Des Herrn Dancourt sämmtliche Lustspiele,

Enthaltend:

1. Die Leibrenten.
2. Der wiedergefundene Ehemann.
3. Die seltsame Steigerung, oder die wunderliche Auction.
4. Die Weinlese.
5. Die Zeitungen.
6. Das Vorwerk.

Erster Band.

Breßlau und Leipzig,
Bey Daniel Pietsch, Buchhändler. 17

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die
Leibrenten.

Personen:

Oront.
Valere, sein Sohn.
Merlin, sein Diener.
Ein Notar.
Gerante, eine Wittib.
Angelicke, ihre Tochter.
Lisette, ihr Mädchen.
Bernhard, ein stotternder Diener.

Der Schauplatz ist in dem Hause der Frau Gerante.

Erste Handlung,

Erster Auftritt.

M.

Sie bleiben also dabey, daß sie Angelicken sehn wollen, es mag auch ablaufen, wie es wolle?

V. Ja, lieber Merlin; ich will mein und ihr Schicksal von ihr selbst wissen; in dem Zwange, darinnen wir alle beyde nun schon so lange sind, kann ich nicht länger leben.

M. Wenn sie jemand bey Angelicken sieht, so werden sie alle von uns gemachte Anschläge zu nichte machen.

V. Wie bin ich unglücklich! Ich liebe ein schönes liebes Mädchen, und sie mich wie-

der; meinem Vater kömmt es ein, sich auch in sie zu verlieben, und zu meinem größten Unglücke muß die Mutter meiner Geliebten sich an mir versehen.

M. Das ist alles wahr. Wir wollen aber gelassen und vernünftig mit einander überlegen . . . .

V. Wie kann ich wohl etwas gelassen und vernünftig überlegen, da ich so voll Verdrusses bin, und da meine Liebe . . . . .

M. Wahrhaftig, mein Herr, ihre Liebe ist sehr alber, weil sie nicht gelassen seyn, und nachdenken will. Ich möchte wohl wissen, wo denn wohl ihr Verdruß jezt zur Unzeit herkommen soll! Eine Wittib, die freylich wohl etwas ältlich ist, verliebt sich in sie; das ist ein groß Unglück! Sie ist thörigt genug zu glauben, sie lieben sie wieder. Welch ein Zufall! In dieser Zuversicht giebt sie ihnen den größten Theil ihres Vermögens, das ist sehr verdrüßlich. Bey meinen geringen Bemühungen sind sie auch der Mühe überhoben, nur zu verlangen, das ist harte! und ohne daß sie nur einen Schritt thun dürfen, der eigennützig schiene, schneyen ihnen Schenkungen und Vermächtnisse ins Haus. Was für eine Quaal ist das! das baare

Geld

Geld . . . . wie kann man diesem Verdrusse widerstehen? der Schmuck . . . . das ist zum Henken! Wie wenig wissen sie doch, sich in ihr Glück zu finden! Wie viel schöne junge und angesehene Leute hat es in der Stadt, die unter solchen Bedingungen sich lebenslang würden gefallen lassen, der Melusine, und der Urgande selber aufzuwarten, wenn sie noch lebten.

V. O lieber Merlin, sie würden es bald müde werden, wenn sie unter meinen heutigen Umständen wären.

M. Haben sie ein wenig Geduld; wir wollen weiter darüber nachdenken. Erstlich, geb ich es zu, daß eine verliebte Alte ein unannehmlich Thier ist. Aber Frau Gerante ist noch nicht so gar lange gelaufen. Sie ist etwann 45. oder höchstens 48. Jahr alt. Das ist eigentlich nur erst eine halbe Matrone. Es ist wohl wahr, sie geht etwas geschwinde, und will, sie sollen sie heute noch heirathen. Allein dazu will ich sie eben nicht überreden.

V. O ich habe dein Zureden nicht erwartet, um einen Schluß zu fassen.

M. Das befremdet mich gar nicht. Auf ihre Jungfer Tochter zu kommen, welche sie

lieben; darinnen haben sie recht, die Tochter ist jünger als die Mutter. Ueber dieses sind sie von der Gegenliebe des Mädchens versichert, und dis ist es vermuthlich nicht, worüber sie verdrüßlich sind. Hernach ist das wahr, ihr Herr Vater liebt sie auch, und giebt sich arm, um sie reich zu machen; dawider wäre etwas einzuwenden, wenn Frau Gerante ihnen das nicht reichlich wieder einbrächte, und für sie eben das thäte.

V. Hier hast du mich in eine Sache verwickelt, die nicht so geschwinde geht, als ich geglaubt; es will weder vor sich, noch hinter sich gehn, und ich habe nicht Geduld genug, das Ende abzuwarten. Ich habe einen natürlichen Widerwillen gegen die Mittel, derer du dich bedienst; und ich kann nicht wohl absehen, wie du deinen Endzweck erreichen willst.

M. Nicht?

V. Nein!

M. Darum habe ich auch mehr Einsicht, wie sie. Denn ich, ich sehe ganz deutlich, wenn sie mich nur machen lassen, und durch ihre unschickliche Scrupel meine Anschläge nicht verderben, ich sehe, sag ich ihnen, daß ihr Herr Vater und Frau Gerante genöthigt seyn wer-

werden, alles zu thun, was wir wollen.

V. Sie dringt aber in mich, sie zu heyrathen!

M. Versprechen sie alles; Ich werde die Eheberedung aufsetzen.

V. Nun so mache denn, was du willst. Ich will aber Angelicken sehn, und das bald.

M. Und eben das kann ich durchaus nicht bewilligen.

V. Wie? Soll ich denn nicht einen Augenblick ..... was, die alte Närrin ....

M. Sachte, mein Herr, sachte; wir sind in ihrem Hause. Und ob sie gleich ausgegangen ist, so hat sie doch einen schelmischen stotternden Diener, dem das Reden wohl schwer fällt, der aber alles, was man sagt, vortreflich hören kann, und der überall auflauret, und horcht.

V. Wohl, Merlin; ich will denn schweigen; aber du mußt mich mit Angelicken reden lassen.

M. Sie beharren immer auf einer Sache. Verschieben sie diese Unterredung auf ein andermal; ich habe zu unserm Besten

einen Anschlag im Kopfe, den sie mir verderben, wenn Frau Gerante sie hier antrifft.

V. Was ist das für ein Anschlag? Sag es mir.

M. Ein möglich und nothwendig Unternehmen; der guten Frau gewisse 20000. Thaler abzunehmen, die sie kürzlich einbekommen, und die in unsern Coffren besser werden aufgehoben seyn, als in ihren.

V. Lieber Merlin, ich sehe Angelicken.

Der zweyte Auftritt.

Angelicke, Valer, Lisette, Merlin.

V. Ich bin ihnen sehr verbunden, Mademoiselle, daß sie mir selbst Gelegenheit verschaffen, sie zu sprechen. Dieses Glück vergütet mir alle die Zeit, die mir verstrichen ist, ohne daß ich mit ihnen sprechen dürfen. Jezt hab ich ihnen hunderterley zu sagen.

M. Machen sie es kurz, mein Herr, wir haben sehr wenig Zeit.

A. Und ich, Valer, habe ihnen unangenehme Neuigkeiten zu melden. Ihr Herr Vater dringt in mich, daß ich seine Hand annehmen soll. Gestern hat er meine Mutter um ihre

Be-

Bewilligung angesprochen, und sie können es wohl denken, daß er sie erhalten. Sie hat mir nur noch den heutigen Tag zugestanden, mich bereit zu halten.

V. Wie unglücklich bin ich; Ihre Frau Mutter hat gestern diesen Vorschlag leider mir auch gemacht.

M. Es würkt vermuthlich einerley Gestirn in das Hirn der beyden guten Leute.

V. Mein lieber Merlin, du siehst, in welcher Verlegenheit wir sind.

M. O ja, sie sind übel dran. Sie, Frau Geranten heyrathen, und sie Herr Oronten, das ist doch das ärgste, was ihnen begegnen kann!

V. Du machst mir hier eine langweilige Unterhaltung.

M. Wird es ihnen denn nicht lieb seyn, daß sie des Herrn Vaters Schwiegervater werden. Ich finde das sehr lustig.

A. Was für ein ausschweifender Einfall!

M. Hm! Ihre Frau Mutter wird ihre Schwiegertochter werden; das wird ungemein artig seyn!

V. O lieber Merlin, mache dich doch nicht zur Unzeit lustig. Gehe uns ferner an

die Hand, wenn es seyn kann; und sey versichert, daß ich sehr erkenntlich seyn werde, wenn du diese Sache zu Stande bringst.

M. O was das anbetrifft, ja: damit werde ich zu Stande kommen, wenn sie nur beyde klug seyn; und immer fortfahren viel Gefälligkeit zu haben, sie für Herr Oronten, und sie für Frau Geranten, wenn sie nur ihr Gemüthe durch Weigern nicht aufbringen; sondern sich vielmehr ihrer Schwäche bedienen, Aufschub zu erhalten, und indessen sie auszuplündern. (zu Angel.) Sie, zum Exempel, wer hindert sie, daß sie sich von dem Alten die 30000. Thaler, die er noch übrig hat, nicht gerichtlich schenken und verschreiben lassen. Lisette wird diese Sache wohl ausführen. Sie hat schwerere Dinge zuwege gebracht. Das ist ein Erztmädchen. Erztfeine!

L. O M. Merlin, das beliebt ihnen zu sagen.

M. Und ich verspreche ihnen, als ein ehrlicher Mann, ihre Frau Mutter bis aufs Hemde auszuziehen. Das ist alles, was ich zu ihren Diensten thun kann, und wenn sie endlich über ihr ganzes Vermögen Herr seyn werden, denn können sie aufhören, sich

zu

zu zwingen, und alsdenn erst ihres Herzens wahre Gesinnung entdecken.

A. Das kömmt mir ein wenig zu hart vor, Valer.

M. O zum Henker, Mademoiselle, nur keine Einwendungen.

V. Wenn die größte Zärtlichkeit es verdient, daß . . . . . .

M. Und sie, mein Herr, keine Complimente. Heben sie nur alle ihre Zärtlichkeit auf einandermal auf. Wir plaudern hier schon lange; es ist Zeit auseinander zu gehen.

V. Welche Quaal, daß wir uns sobald verlassen sollen!

A. Es fällt mir eben so schwer, als ihnen.

L. O das sieht man wohl, sie dürfen es nicht erst sagen.

M. Ich bin in einer entsetzlichen Furcht . . . .

V. Wenn werde ich sie wieder sehn, Angelicke.

A. So bald es ihnen möglich ist, wenn sie mir einen Gefallen erweisen wollen.

Der dritte Auftritt.

Lisette. Merlin.

L. Nun sind wir sie los.

M. Meiner Treu; Ich habe mich sehr gefürchtet, die Mutter möchte uns überfallen; und da war alles auf einmal verdorben.

L. Nun, worauf kömmt es denn an? denn da ich schon so viel hierinnen gethan habe, so will ich die Hände nicht in den Schoos legen, wenn es aufs ausmachen ankömmt.

M. Du nimmst dich recht der Sache gar sehr eifrig an!

L. Freylich, und seitdem ich mich ihrer annehme, habe ich von dem Herrn Orontes vor Angelicken nach und nach über 10000. Thaler gezogen.

M. Und ich vor meinen Herrn von der Frau Gerante an die 18000. Gulden.

L. Das Geld ist wohl angelegt. Es giebt wohl sehr närrische Leute in der Welt.

M. Wenn alte Leute verliebt werden, so sind sie im Stande, die größten Thorheiten zu begehen.

L. Und

L. Und mit was für Gleichgültigkeit hat nicht Angelicke alle diese Geschenke angenommen!

M. Das gute Kind. Und mein Herr alles, was ihm Frau Gerante gegeben, mit lauter Unwillen!

L. Der gute Mensch. Es ist aber auch sehr hart, wenn man genöthigt ist, seinen Vater und seine Mutter auf solche Weise zu entkräften, um sie zur Vernunft zu bringen.

M. Es wird ihnen auch sehr schwer, sich dazu zu entschlüßen.

L. Freylich; aber die Sachen sind schon zu weit hinein böse; nun ist es zu spät, wenn man wieder davon abgehen wollte, da nur noch ein einziger Schritt zu machen übrig ist.

M. Wenn es um und an kömmt, so ist eben kein groß Unglück dabey, das Vermögen kömmt nicht aus dem Hause.

L. Gewiß nicht, es ist gerade wie mit dem Spielgelde, das auch nur aus einer Hand in die andere geht.

M. Gut gesagt, und wir gewinnen dabey das Kartengeld.

L. Das ist wahr. Aber hier kömmt Frau Gerante zu Hause, wir müssen anders reden.

Der

Der vierte Auftritt.

Gerante, Lisette, Merlin.

Ge. Guten Tag, Merlin.

M. Ihr ergebner Diener, Madame.

Ge. Was macht dein Herr? wie befindet er sich?

M. Ich weiß es gewiß nicht, Madame. Ich glaube, nicht allzuwohl. Der arme Herr hat die ganze Nacht kein Auge zugethan; er lag nur im Bette und ängstete sich.

Ge. Daß er nur nicht etwan gar krank wird. Ist er denn gegen Morgen nicht noch eingeschlafen?

M. Ich glaubte, er würde den ganzen Morgen schlafen. Er fing schon an zu schlummern; aber Madame sie wissen es wohl, der Morgen . . . das ist insgemein die Zeit, da man träumet. Ich war in seinem Zimmer, und machte seine Kleider zurechte, da hörte ich ihn etwas zwischen den Zähnen murmeln; ich konnte mir leicht gedenken, was es war, denn er träumt ofte ganz laut. Er dachte dazumal gewiß an sie.

Ge. An

Ge. An mich, Merlin?

M. Allerdings; er sagte mir es hernach, da er aufgewacht war.

Ge. Ist das möglich.

M. Eine schöne Frage! werde ich denn etwan lügen?

L. Würde es Merlin wohl sagen, wenn es nicht wäre.

M. Gewiß nicht; fragen sie nur Lisetten, die weiß es wohl, daß ich nie lüge.

Ge. Hast du etwas von dem gehört, was er sagte?

M. O er sagte herzbrechende Worte!

Ge. Und was denn?

M. Die sie würden entzückt haben.

L. Mache fort, und sage es.

M. Er nannte sie sein Herz!

Ge. Im Ernste?

M. Sein schönes Kind!

G. In der That?

M. Seine liebe Gute!

Ge. Lisette!

M. Sein kleines liebes Weibchen!

L. Madame!

M. Ich wünschte, sie wären da gewesen, und hätten es gehört.

Ge. Das sollte mir sehr lieb gewesen seyn, Merlin.

M. Wenn er nicht aufgewacht wäre, das andere sollte ihnen noch besser gefallen haben.

Ge. Der gute Mensch! Wenigstens ist das doch sehr artig, Lisette, in solchen Ausdrücken von mir zu träumen.

L. In der That, Madame, der junge Mensch muß sie gar sehr lieben.

Ge. Ist er nicht etwan wieder eingeschlafen, um weiter zu träumen?

M. Nein Madame. Er kleidete sich geschwind an, und kam hieher, um sie zu sehen; da er sie aber nicht fand, fiel er in eine fürchterliche Schwermuth, und gieng wieder fort, ohne uns ein Wort zu sagen. Ich aber habe vor meine geringste Schuldigkeit gehalten, hier zu bleiben, und ihnen von meines Herrn angenehmen Träumen Bericht abzustatten.

Ge. Ich bleibe vor das Vergnügen, was du mir gemacht hast, deine Schuldnerin.

M. Ich will gehen, und ihm sagen, daß sie hier sind.

Ge. Sende ihn so bald als möglich ist her.

M. Ich will ihn selber herbringen, wenn ich ihn finde.

Der

Der fünfte Auftritt.

Gerante, Lisette.

Ge. Ist Angelicke angezogen?

L. Sie wird kaum noch um den Kopf gemacht seyn. Braucht sie denn nicht immer drey ganze Stunden vor dem Spiegel, und den ganzen Morgen, um alle ihre Reizungen in Ordnung zu bringen? Ich weiß nicht, wem sie nachahmt. Denn sie, sie sind die Geschäfftigkeit selber, und seitdem der Kopfweh sie genöthiget, sich die Haare abschneiden zu lassen, sind ihre Kopfzeuge immer auf vierzehn Tage in Bereitschaft, und sie brauchen nicht mehr Zeit sie aufzusetzen, als zu einer Parücke. Das ist auch sehr bequem.

Ge. Ja freylich. Einmal ist das ein vortrefflich Mittel wider das Kopfweh, und über dieses steht es mir frey, die Farbe in den Haaren auszulesen, die mir gefällt, und die mich zu meinem Gesicht am besten kleidet.

L. Das dunkelbraune steht ihnen vortrefflich, Madame.

Ge. Und das blonde, Lisette?

L. O, wenn sie weiß aufsetzen, so sehen sie aus, wie die kleinen in Wachs gemachten Engelgen.

Ge. Das schwarze steht mir doch auch nicht übel?

L. Was? Sie sind unter allen Umständen reizend; aber vornehmlich helfen die schwarzen Haare ihre weiße Haut nicht wenig erheben.

Ge. Wie sehe ich denn heute aus? Lisette?

L. Wahrhaftig! Wie Lilien und Rosen.

Ge. Das haben mir wohl schon ihrer viere gesagt.

L. Sie wären sehr thöricht, wenn sie sie anders haben wollten. Zur Gesichtsfarbe sowohl als zu den Haaren muß man immer die schönsten Farben auslesen.

Ge. Laß uns von etwas anders reden, Lisette.

L. Hier kömmt Oront, Madame. Wie nett ist er. In diesem Anzuge ist er kaum vierzig Jahr alt; er ist um die Hälfte verjüngt.

Der sechste Auftritt.

Gerante, Orontes, Lisette.

O. Dero gehorsamster Diener, meine liebe Schwiegertochter.

Ge. Wie, Herr Schwiegervater; sie haben heute ein bezaubernd und einnehmend Ansehn.

L. (vor sich.) Ihr Schwiegervater. Seine Schwiegertochter. Wie sie sich anführen! Hm! wer ohne seinen Wirth Rechnung macht, rechnet zweymal.

O. Also meinen sie, Madame, daß ich in diesem Anzuge ein Ansehn habe?

Ge. Ganz vortrefflich; und ich versichere sie, wäre meine Freyheit nicht schon übergegangen, so würde sie jetzt einen erschrecklichen Sturm von ihnen auszustehn haben.

O. Davor behüte mich der Himmel, daß ich meinem Sohne so einen Verdruß machen wollte.

L. Es würde wahrhaftig schön heraus kommen, wenn sie ihm ins Gehege giengen.

O. Das ist mein Vorsatz nicht, Lisette. Allein, sie, Madame, sind heute schöner als jemals.

Ge. Ich wüßte nicht, wie das zugienge, denn ich gebe mir keine Mühe darum.

L. Gewiß nicht.

O. Wie glücklich wäre ich, Madame, wenn ich Angelickens Gunst so würdig wäre, als sie Valerens Zärtlichkeit.

L. Bey meiner Treu; das ist eins wie das andere, ich stehe dafür!

Ge. Angelicke hat allzu gute Augen, mein Herr, sie sieht gewiß, was sie werth sind.

L. Aber in der That, sie kommen mir beyde allerliebst vor. Stehen sie doch ein wenig; sehn sie mich an. Nehmen sie sich bey der Hand, daß ich sie gehen sehe. Ist das nicht ein artiges Paar! Meiner Treu; keine junge Leute können so artig seyn; und sie sollten sich, ohne erst viel Umstände zu machen, mit einander verheyrathen.

O. Valer würde damit nicht zufrieden seyn.

Ge. Angelicke würde verzweifeln.

L. Wie wird sie sich freuen, Madame, ihn so schön zu sehn.

Ge. Lisette, geh und sag ihr, daß Herr Oront da ist; und sie gehen in mein Zimmer, und erwarten sie.

Der siebende Auftritt.

Lisette allein.

L. Alles schickt sich vortrefflich, so wie wir es wünschen. Die guten Leute sind im höchsten Grade närrisch und verliebt. Ich will gehn, Angelicken Nachricht zu geben.

Die zweyte Handlung.

Der erste Auftritt.

Angelicke, Lisette.

L. Aber, sie bedenken es nicht, was sie thun; daß sie sich so wegstehlen, da Herr Oront in ihrer Frau Mutter Zimmer ist. Was wird er anfangen, wenn er sie nicht mehr finden wird? Sie werden ihn zur Verzweiflung bringen.

A. Ich konnte es unmöglich länger aushalten, Lisette, ich hätte vor Verdruß des Todes seyn mögen; und meine Mutter that mir einen großen Gefallen damit, daß sie ihm etwas im Vertrauen zu sagen hatte.

L. Ich weiß eben nicht, was es seyn mag; ich denke aber, sie und Valer werden viel Antheil an ihrer Unterredung haben.

A. Ich fürchte immer, sie werden ihre Anschläge so genau und wohl fassen, daß wir vergebens hoffen, sie zu vernichten.

L. Was können doch wohl die alten Narren für Anschläge fassen, welche das Glück junger Leute und die Geschicklichkeit derer, die ihnen beystehen, nicht leicht fruchtlos machen könnten! Seyn sie darüber unbekümmert. Aber, sagen sie mir doch, wie gefällt ihnen heute Herr Oront?

A. Denke mir doch ja nicht an ihn. Er ist mir noch niemals so überlästig und beschwerlich gewesen.

L. Sie machten ihm aber auch fürwahr recht finstere Gesichter; und das ist doch der Weg nicht, unsern Anschlag zu unterstützen, ich habe es ihnen so oft gesagt.

A. Was soll ich denn aber einem Manne für ein Gesicht machen, der mir eine abgeschmack-

schmackte Posse, und ein kindisch Zeug über das andere sagt?

L. Er thut sein mögliches, um jung zu scheinen. Allein, da kömmt Oront; gehn sie geschwind in ihr Zimmer, und lassen mich mit ihm allein.

Der zweyte Auftritt.

Oront, Lisette.

L. Sie mögen reden und mir gute Worte geben wie sie wollen; lieber wollte ich des Todes seyn, als daß ich das gethan hätte.

O. Es ist Lisette.

L. Ich will ihr gerade das Gegentheil rathen.

O. Was sagt sie da?

L. Das ist erschrecklich!

O. Hm.

L. Mit dem Herrn Oront nicht umzugehn!

O. Sie nennt mich.

L. Mit dem ehrlichsten und bravsten Mann von der Welt. Ich berste!

O. He, Lisette! was giebt es denn!

L. Seine Liebe bis auf den Punkt treiben wollen!

O. Was hast du denn vor?

L. Ihm das Messer so an die Kehle zu setzen!

O. Aber antworte mir doch.

L. Und ihn wider seinen Willen zu einer Sache zu zwingen!

O. Bist du denn für lauter Hitze gar blind?

L. Ach, ach, mein Herr, ich bitte sie um Vergebung. Ich bin so aufgebracht . . . . .

O. Was ist denn vorgegangen?

L. Es ist eine kleine Närrin.

O. Wie denn?

L. Ein lächerliches Ding.

O. Wer denn?

L. Jungfer Angelicke, mein Herr, die solch wunderlich Zeug zu thun vornimmt; die sich schon in den Kopf setzt, den Leuten Gesetze zu geben; ich rathe ihr guts.

O. Nun, was ist es denn?

L. Sie haben gesehn, was sie ihnen für ein Gesichte gemacht; und auf einmal lauft sie von ihnen weg, und kommt hieher und sagt mir, sie wolle von keiner Heyrath reden hören, wenn sie ihr nicht . . . .

O. Nu?

D. Nu? wenn ich ihr nicht .... was denn?

L. Große Vortheile zugestehn wollen; sagt sie. Sie redet von Schenkinstrumenten; was weiß ichs.

D. Von Schenkungen?

L. Ja.

D. Ich muß mit ihr ein wenig davon reden.

L. Nehmen sie sich in acht, daß sie nichts verderben.

D. Ist sie allein?

L. Ja, mein Herr; sie können in ihr Zimmer gehn; aber machen sie sie ja nicht böse .....

D. Nein, nein.

L. Sonst wäre alles verlohren.

D. Fürchte nichts. Es ist eine erschreckliche Sache um die Liebe. Ich will ein wenig zu ihr gehn.

L. Gehn sie, mein Herr, gehn sie. Die Sachen lassen sich vortrefflich an, wie mir es vorkömmt. Hier ist die Frau.

Der dritte Auftritt.

Gerante, Lisette.

Ge. Wo ist Angelicke?

L. Sie ist mit dem Herrn Oront oben in ihrem Zimmer.

Ge. Mit dem Herrn Oront. Er sagte mir, er ginge zu seinem Notar. Bernhard! ..

Der vierte Auftritt.

Gerante, Lisette, Bernhard stottert.

B. Was befehlen sie, Madame.

Ge. Geh und sage dem Herrn Oront . .

L. Es ist nicht nöthig, Madame, er wird sich bey der Jungfer Tochter nicht lange aufhalten; denn sie klagt über grausames Kopfweh.

Ge. Sie nimmt sich recht gelegne Zeit zum krank seyn.

L. Eben als wenn es auf sie ankäme, sich wohl zu befinden. Herr Oront betäubt sie zu sehr mit seinen ewigen Reden von Brunst,

Feuer und Flammen; das muß sie doch gewiß sehr erhitzen!

Ge. Angelicke ist mit dieser Heyrath doch sehr wohl zufrieden?

L. Was könnte sie für Ursache haben, es nicht zu seyn. Wie! die große Ungleichheit zwischen ihren und Orontes Jahren, was will das sagen? da sie ein so schönes Beyspiel vor ihren Augen hat. Denn die Ungleichheit zwischen ihnen und dem Valer ist nicht geringer; und doch sind sie damit zufrieden.

Ge. Ich werde bekümmert um den Valer; ich wundere mich, daß er nicht schon hier ist.

L. Man wird ihn nicht gefunden haben, um ihm sagen zu können, daß sie wieder gekommen sind.

Ge. Aber Lisette, meinst du wohl, daß er mich so sehr liebt, als man es mir sagt.

L. Ein artiger Zweifel! Sie sind so liebenswürdig, und geben ihm so viel Ursache, sie zu lieben . . . .

Ge. Die meisten Mannspersonen sind gemeiniglich so flüchtig und so unerkenntlich . . . . .

L. O Valer ist nicht wie die andern; und . . . hier kömmt Merlin, der wird sie besser davon überführen können, als ich.

Der fünfte Auftritt.

Gerante, Lisette, Merlin.

M. Ach, ich bin außer mir; ich habe mich ganz außer Athem gelaufen.

G. Hast du deinen Herrn gefunden?

M. Ist Herr Oront hier, Lisette?

L. Er ist jetzo gleich weggegangen.

M. Ach, wie bin ich so unglücklich! Wo kann ich ihn doch wohl antreffen?

G. Was hast du denn? Was ist denn vorgegangen! du bist in großen Aengsten!

M. O, es hätte ja nicht eben das seyn müssen! Madame. Sagen sie mir doch ja bald, wo ich den Herrn Oront antreffen kann?

G. Was hast du ihm denn so nothwendiges zu sagen?

M. Fragen sie mich nicht, Madame, es ist mir verbothen, ihnen etwas davon zu sagen.

G. Sollte deinem Herrn etwas begegnet seyn?

M. Sie

M. Sie sollen von allem nichts erfahren, sag ich ihnen, bis die ganze Sache beygelegt ist.

G. Ach, Lisette, ich vergehe. Es ist dem armen Menschen ein Unfall zugestoßen. Halt mich.

M. Lisette, hat Herr Oront nicht etwan gesagt, wo er hinginge!

L. Ich glaube, zu seinem Notar.

M. Ach, geschwinde sprich, wo du es weißt, wo wohnt er!

L. Das weiß ich fürwahr nicht.

M. Daran liegt nichts. Ich will ihn aufsuchen, von einem Notar zum andern; es müßte ein Unglück seyn, wenn ich ihn nicht fände.

G. Warte ein wenig, Merlin, ich bitte dich, ich will dir noch ein paar Worte sagen, ehe du gehst.

M. O ich habe nicht Zeit mich aufzuhalten. In dieser Sache ist entsetzlich viel an der Eile gelegen, es ist kein Kinderspiel, gewiß.

G. Zeich mich aus der Angst, darein du mich versetzt hast; ich bin ganz außer mir, und deine Reden haben mich so aufgebracht, daß ich sogleich in Ohnmacht fallen möchte.

L. Das

L. Das lassen sie sich doch ja jetzt nicht einkommen, Madame; sie würden uns hier gar zu viel zu schaffen machen.

G. Nun so muß er mir sagen, was vorgeht.

M. Sie würden die Sache zu sehr zu Herzen nehmen; und ich weiß es wohl selber, wenn ich es ihnen sagte, so würde ich sie in einen so schrecklichen Zustand versetzen, daß sie darüber gar würden des Todes seyn wollen.

L. Das ist noch viel ärger, als die Ohnmacht.

G. Ich verspreche dirs, Merlin, ich will mich nicht zu sehr ängsten.

M. O das wird nicht in ihrer Gewalt stehen, Madame, ich kenne sie, sie haben ein zärtliches Herz.

L. Nur heraus damit; sie hat auch ein hartes Herz, wenn sie will. Sag es geschwinde.

M. Aber versprechen sie mir erst, Madame, daß mein Herr nichts von alle dem weiter erfahren soll.

L. Wir sind doch wohl irgend die Leute, die es ihm wieder sagen gehn?

M. Er würde mich mit hundert Prügeln fortjagen.

G. Laß

G. Laß dich das nicht anfechten. Rede.

M. Meinen Herrn hat . . . .

G. Ach, ach!

M. Hab ich es nicht gesagt, daß ich ihr zu viel Bekümmerniß machen würde.

L. O sage immer alles ohne so viele Weitläuftigkeit.

G. Mache fort, ich bitte dich. Deinen Herrn hat . . . .

M. Ein Mädchen so lieb gewonnen, daß sie ihn wider seinen Willen heirathen will.

G. Ihn wider seinen Willen heirathen will?

M. Ja Madame.

G. Wie so? nimmt man denn die Leute mit Gewalt?

M. Das habe ich anfangs auch gesagt. Aber er hat ihr vordem einmal die Ehe versprochen.

G. Die Ehe versprochen?

M. Gewiß; und das ist eben der Teufel.

G. Die Ehe versprochen? Liebte er sie denn?

M. Ganz und gar nicht; es war nur eine Schäckerey in Gesellschaft; und gleichwohl, da sieht man die Bosheit, bedient man sich jetzt dieses Umstandes, um ihn zu

beunruhigen, und in seiner Leidenschaft gegen sie einen Querstrich zu machen.

G. Der arme unglückliche Mensch. Warum hat er mir denn davon nie etwas gesagt?

M. Ja, daran war wohl zu gedenken! Er vermuthete wohl nichts weniger als den Schimpf, den man ihm angethan hat.

G. Wie? was sagst du? was für einen Schimpf.

M. Sehen sie denn etwa nicht, wo das alles hinaus will. Ein Mädchen, die in einen jungen Menschen verliebt ist, der sich verheirathen will, und der ihr die Ehe versprochen hat, die geht geradesweges nach dem Oberhofgerichte.

G. Ins Oberhofgerichte?

M. Ja, gewiß, ins Oberhofgerichte; und zu einem überzeugenden Beweise von dem, was ich sage, hat man meinen Herrn schon eingeführt.

L. Dein Herr ist also gefänglich eingezogen?

M. Ja, Lisette.

G. Valer im Gefängnisse?

M. Ja, Madame; und ich habe es jetzt gleich selber mit angesehen, daß er hinein gegangen ist.

G. Der

G. Der arme Mensch. Und wie hat man ihn denn hinein gebracht?

M. Ich würde ihnen Thränen aus den Augen locken, wenn ich ihnen das erzählen sollte.

G. Es schadet nichts; ich will alles wissen.

M. Sie befehlen mirs, meinen Schmerz zu erneuern; dafür werde ich aber auch den ihrigen entsetzlich vermehren.

L. Ach, ach!

J. Ach, ach!

M. Ja Madame, lassen sie sich ja nicht einkommen, so zu weinen, wenn ich einmal werde angefangen haben; denn ich habe es nicht gerne, wenn ich gestöret werde. Ich war zu meinem Herrn gekommen, und wollte ihn hieher holen, wie sie mir gesagt haben, da kam ein großer langer Kerl und ging harte neben ihm vorbey, und nahm ihm den Degen von der Seite. Ich wollte alsobald davon laufen, in der Meinung, es wäre ein Spitzbube, als uns 20. solche Schurken, wie der erste war, umzingelten. Sie hatten einen Sessel und die Träger bey sich, und baten meinen Herrn, sich darein zu setzen; aber sehr höflich, Madame, und so dringend, daß er es ihnen unmöglich abschlagen konnte.

G. Sie haben ihn also im Sessel fortgeführt?

M. Ja, Madame.

L. Bey meiner Treu! das ist artig.

M. Die Träger, die schon abgerichtet waren, giengen den Weg hinunter ins Thal des Elendes, und ich gieng ihnen nach mit einigen andern, um zu sehen, wo das alles hinaus wollte. Wir kamen an die kleine Thüre eines großen Pallasts; man zohe den Gatter auf, um uns desto mehr Ehre zu geben; mein Herr stieg aus dem Sessel, zwey von den ehrlichen Leuten, die ihn eingeführt, nahmen ihn bey der Hand, und dienten ihm gleichsam zu Waffenträgern; niemals hat er sich in einem so schönen Gefolge befunden.

G. Weiter!

M. Weiter, Madame. Er gieng hinein, ich wollte ihm folgen; aber man ließ mich in einem kleinen Vorzimmer warten, das in der That etwas finster war. Einige gute Freunde meines Herrn, die diese Neuigkeit erfahren, kamen herzu, um ihn zu sehen, und wir haben mit einander gewartet, bis er sich sehen ließe. Endlich ließ uns einer von den Beamten des Hauses hinein, und ich habe ihn in der Verzweiflung gefunden.

G. Ach,

G. Ach, ach!

M. Er erzählte mir da die ganze Begebenheit, und sagte mir, ich sollte alsobald zu seinem Herrn Vater gehn, und ihn bitten, sich der Sache anzunehmen. Vor allen Dingen aber befahl er mir, ihnen nichts davon zu sagen. So sehr ist er bedacht, ihnen keinen Verdruß zu machen.

G. Der arme Mensch! Und was macht er denn nun noch da drinnen?

M. Ich habe ihn in den traurigsten Umständen von der Welt gelassen. Seine Freunde haben ins Meerschiff gesendet . . .

G. Wie? du sprichst ins Meerschiff?

M. Ja, Madame, zum Herrn Luze.

G. Wer ist dieser Herr Luze?

M. Es ist ein ehrlicher Mann, bey dem man guten Wein trinkt.

G. Guten Wein?

M. Ja, Madame, von dem haben sie ein Dutzend Flaschen holen lassen.

G. Ein Dutzend Flaschen?

M. Ja, Madame, mit einer großen Schüssel voll kalten Braten.

L. Mit einer großen Schüssel voll kalten Braten?

M. Ja, Lisette.

 L. Der

L. Der arme Mensch.

M. Mein Herr setzte sich mit ihnen zu Tische.

G. Er setzte sich zu Tische?

M. Ja, Madame; Sie hatten ein halbes Lamm, das vortreflich anzusehen war, er hat aber nichts angerührt.

G. Er hat gar nichts essen wollen?

M. Um Vergebung, Madame, aber sehr wenig; nur ein Hünchen, einen Auerhahn und einen Hasen.

G. Der arme Mensch!

M. Endlich beschlossen sie, den ganzen Nachmittag mit einander zu trinken.

G. Den ganzen Nachmittag mit einander zu trinken?

M. Ja, Madame, um sich die Grillen zu vertreiben.

G. Und wird er lange da bleiben, Merlin?

M. Das kömmt darauf an, wie ers angreifen wird, um heraus zu kommen.

G. Und wie müßte er das anfangen? sprich!

M. Das sollen sie gleich erfahren. Als ich aus seinem Hause wegging . . . .

G. Wie, aus seinem Hause?

M. Ja,

M. Ja, aus seiner neuen Wohnung, traf ich unsern Gegentheil an; ein ehrlicher Schnappauf, i. e. Gerichtsdiener, that mir den Gefallen, und wies mir sie; denn ich kannte sie nicht. Ich sagte ihr alsbald, es wäre sehr schlecht gehandelt, daß sie ihre Sache auf dem Fuß anfinge. Sie sagte mir aber, sie hätte Grund, also zu verfahren. Ich sagte, Nein; da sagte sie: und so haben wir einander ein Weilchen widersprochen, aber doch endlich ganz freundschaftlich aufgehört.

G. Und wobey seyd ihr denn endlich geblieben?

M. Ich, ich blieb dabey, mein Herr sollte sie nicht heirathen; und sie, sie blieb dabey, er sollte sie heirathen, er gehörte ihr zu. Ich sahe aber gleichwohl, daß es ihr nicht ungelegen seyn würde, ihn abzutreten. Ihr Anwald war dabey, einer von den ehrlichsten Anwalden im ganzen Oberhofgerichte; den kriegte ich auf die Seite, und bat ihn, ein Mittel ausfündig zu machen, wie die Sache könnte verglichen werden. Er that ihr einen Vorschlag, er kam wieder zu mir; er gieng wieder zu ihr, und dann wieder zu mir; und nach vielem hin und her gehen sind wir eins geworden, daß sie die Ehever-

sprechung vor 2000. thl. zurücke geben will, und alsdenn soll von der ganzen Sache nichts mehr gedacht werden.

G. Zwey tausend Reichsthaler, Merlin?

M. Ja, Madame.

G. Und alsdenn kann Valer sogleich auf freyen Fuß kommen?

M. Ja, Madame, wo sie nur werden abgegessen haben. Aber es ist ein kleiner unartiger Mensch, der sie nicht werth ist; und ich wüßte auch nicht, wer sie für ihn geben sollte. Denn er für sich würde, das weiß ich gewiß, lieber ein halb Jahr darinnen bleiben, und 10000. Gulden auf den Proceß wenden, als dem Mädchen einen Heller geben, nachdem sie ihm den Streich gespielt hat. Was seinen Herrn Vater anlanget, so glaube ich, der Entschluß wird ihm schwer werden, seines Sohns Thorheiten zu bezahlen. Ich will aber gleichwohl gehn und ihn aufsuchen, um ihm den Antrag zu thun. Ach, mein armer Herr; wird man wohl harte gnug seyn, und dich im Gefängnisse schlafen lassen? Ihr Diener, Madame.

G. Merlin?

M. Was befehlen sie?

G. Komm her.

M. Was

M. Was ist zu ihren Diensten.

G. Ich glaube, daß ich 2000. Thaler oben im Zimmer habe.

M. (sachte) Das wußte ich wohl.

G. Was sagst du?

M. Nu Madame. Sie haben 2000. Thaler!

G. Ja, die muß man dem Mädchen bringen.

M. O Madame, mein Herr würde allzu böse seyn, wenn ich einen solchen Streich machte; er würde wohl sehen, daß ich ihnen den ganzen Verlauf erzählt hätte; und er ist ihnen überdies schon allzuviel Verbindlichkeit schuldig.

G. Es sollte mir lieb seyn, Merlin, daß er mir auch noch dieses zu verdanken hätte.

M. Das wird sie aber vielleicht hindern, etwas für ihn zu thun, das ihm viel vortheilhafter seyn könnte.

G. Nicht doch; komm.

M. Aber wie wollen wirs anfangen, Madame, es will sich doch nicht schicken, wie mir es vorkommt, daß sie das Geld selber hinbringen.

G. Darinnen will ich mich wohl dir anvertrauen.

M. Ich danke ihnen dafür, Madame; aber noch ein einziges Wort, wenn sie erlauben. Da wir den Herrn Oront in dieser Sache gar nicht nöthig haben, so wird es, glaube ich, am besten seyn, ihm davon ganz und gar nichts zu sagen.

G. Du hast recht. Hörst du es, Lisette.

L. Ja, Madame.

G. Komm, hole das Geld, ich will dirs zuzählen.

M. Wenigstens, Madame, geschieht es dem übrigen unbeschadet.

G. Kümmere dich um nichts.

L. Meiner Treu, das ist eine Frau, der das Geld recht sehr nütze ist; denn sie weiß es wohl anzulegen.

Die dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Lisette, Merlin.

L. Bist doch du es? Wo ist dein Herr?

M. Er ist mit dem Dutzend Flaschen noch nicht fertig.

L. Du treibest Scherz. Aber du bist sehr keck, daß du ohne ihn hieher kömmst;

M. Warum denn?

L. Warum? Mich dünkt, Frau Gerante ist für ihre zwey tausend Thaler wohl berechtigt, dich drum zu fragen.

M. Das ist wahr. Aber ich, ich bin berechtigt, ihr zu antworten; und da ich im Besitz bin, Gott sey Dank, auch sie zu überreden, was ich will.

L. Ich fürchte nur, das Ding wird so nicht fort gehn; du betrügst sie ein wenig zu oft.

M. Ob es so fort geht, daran liegt mir nichts, wenn es nur geschwinde geht.

L. Und die 2000. Thaler, hast du sie in Sicherheit gebracht?

M. Ich habe sie mit dem größten Bedacht von der Welt aufgehoben.

L. Was sagt denn Valer zu dem allen?

M. Weißt du denn nicht, was er immer zu sagen pflegt? Nichts kann ihm eine Freude machen als Angelickens Gegenwart; er denkt an niemand als an sie, und er muß entweder von ihr reden, oder gar schweigen.

L. Aber im Ernst, was macht er denn jetzt?

M. Er ist hier neben an bey einem Notar, unserm guten Freunde; welchen wir auf den Nothfall in Bereitschaft halten, und der unsre Bedürfniß schon fertig liegen hat.

L. Noch eins vom Notar. Herr Oront ist jetzo gleich zu dem seinem gegangen, und ich glaube, daß er ihn heute hieher bringen will.

M. Pfuy! das taugt nicht den Teufel. Es müssen sich durchaus keine fremde Leute in unsere Sachen mengen.

L. Darauf habe ich gleich anfänglich gedacht.

M. Also ist Herr Oront wieder gekommen?

L. Ja.

L. Ja.

M. Nun?

L. Ich habe einen kleinen Versuch gemacht.

M. Ist er gut abgelaufen?

L. Ja, meiner Treu.

M. Das ist mir wahrhaftig sehr lieb.

L. Ich habe dem guten Manne erschrecklich zugesetzt; und da ich sahe, daß er erhitzt und aufgebracht genug war, habe ich ihn zu Angelicken gesandt, die hat ihn vollends umgeschmolzen, ein Blick von ihr hat seine Unentschlossenheit gehemmt, und er hat versprochen, alles blindlings zu unterschreiben was wir nur wollen.

M. Das ist wahrhaftig ein rechtschaffner Mann; wenn Frau Gerante eben so willig ist, so werden wir bald fertig seyn.

L. Indessen ist doch Angelicke nunmehr in großer Verlegenheit, daß sie keinen Vorwand mehr hat, die Sache aufzuschieben.

M. Das muß sie sich gar nicht anfechten lassen; wir werden bald allem und jedem vorbeugen.

L. In Wahrheit, wenn ich an ihrer Stelle wäre, so würde mich die bloße Hitze des Herrn Oront in Verzweiflung setzen können.

M. Wie

M. Wie denn so?

L. Wie so? Er begeht hundert Ausschweifungen oben bey ihr; er hat ihr die Handschuh zerrissen, um ihre Hand zu küssen.

M. Verwünscht!

L. Er hat ihren Föcher zerbrochen, weil sie sich das Gesicht damit deckte.

M. Nicht doch!

L. Er hat sie in die Finger gebissen.

M. Nein, das kann nicht seyn, womit will er denn bey seinen Jahren beissen?

L. Es sieht bald so aus, als ob sie schon seine Frau wäre.

M. Ja! Ich sehe einmal, daß wir keine Zeit zu verlieren haben, wir müssen fortmachen. Herr Oront wird alles unterschreiben, was wir wollen; Frau Gerante ist auch eine gute Frau, sie wird es eben so machen, ich habe alles schon dazu eingerichtet. Fort, laß uns das Eisen ins Feuer bringen. Ist sie nicht oben?

L. Ja, in großer Ungeduld, Valeren wieder zu sehn.

M. Damit kann ich sie schon unterhalten, bis daß er kömmt.

L. Nun so geh. Ich aber will Anstalt machen, daß wir den Notar des Herrn Oront

bey

bey Seite schaffen. Hier kömmt mir der stotternde Bernhard recht gelegen dazu. Heda, Bernhard!

Der zweyte Auftritt.

Lisette, Bernhard.

B. Was wollen sie?

L. Höre. Es soll ein Notar herkommen, der nach dem Herrn Oront fragen wird; verstehst du mich?

B. Ja.

L. Sage ihm, er soll ein andermal wieder kommen.

B. Und wie sieht denn ein Notar aus?

L. Er sieht aus, er sieht aus wie ein ehrlicher Mann.

B. Und wie sieht denn ein ehrlicher Mann aus?

L. O bey meiner Treu, das weiß ich nicht; davon kann ich dir keine Beschreibung machen. Wer zum Henker sollte sich wohl einbilden, daß ein solcher Schafkopf wie du, eine so schwere Frage thun sollte. Aber um größerer Sicherheit willen sprich lieber zu allen Leuten, es sey niemand zu Hause.

Der dritte Auftritt.

Bernhard allein.

Gut so. Das ist das artigste Mädchen von der Welt, ich bin in sie vernarret. Aber wenn ich ihr sagen will, daß ich sie liebe, so hat sie Zeit genug fortzulaufen, ehe ich damit fertig werde. Ich muß durchaus geschwinde reden lernen. Ich will doch ein wenig versuchen, um zu sehn: Jungfer Lisette, ich liebe sie von ganzen Herzen. Nun da haben wirs. Nun wird sie wohl schon eine Meile von hier weg seyn. Daß dich der Henker! O siehe da, hier ist jemand, der sieht aus wie ein ehrlicher Mann, es könnte wohl der Notar seyn.

Der vierte Auftritt.

Der Notar stottert, Bernhard.

N. Wohnt nicht hier die Frau Gerante?

B. Ja mein Herr.

N. Ich glaube, der Schlingel thut mirs nach. Ich will doch einmal sehn, ob er fortfahren wird. Ist Herr Oront hier?

B. Nein,

B. Nein mein Herr, es ist niemand hier.

N. Wie? Schlingel! ich glaube, du hast mich zum besten?

B. Mein Herr, ich habe sie nicht zum besten; und es ist gewiß niemand zu Hause.

N. Wofern du machst, daß ich einen Stock zu fassen kriege, so will ich dich tüchtig zudecken?

B. O wenn sie mich zudecken, bey meiner Treu, so werde ich mich wehren.

N. Schurke.

B. Zu Hülfe!

Der fünfte Auftritt.

Der Notar, Bernhard, Lisette.

L. Heda, he! was soll denn der Lärm hier bedeuten?

B. Dieser Mann hier will mich schlagen, weil ich ihm sage, daß niemand zu Hause ist.

L. Warum wollen sie ihn mishandeln, mein Herr? er sagt die Wahrheit, es ist niemand zu Hause.

N. Der erwünschte Kerl hat mich zum besten.

L. (lacht) ah, ah, e!

N. Hat mich Herr Oront deswegen herbestellt, daß man sich über mich lustig machen will?

L. Niemand macht sich eine Lust mit ihnen; und dieser Mensch kann nicht anders reden.

N. Das ist nicht wahr; er redet ganz anders, wenn er will.

B. Ey, das ist nicht wahr. Aber sie, sie können gut reden, wenn sie wollen und sie haben mich zuerst zum besten gehabt.

N. Galgenschlingel.

B. Und ich hätte sie auch zuerst ausprügeln sollen.

N. Schurke.

L. Mein Herr, machen sie hier keinen solchen Unfug. Sie suchen die Frau von Hause oder den Herrn Oront, nicht wahr? Es ist weder die eine noch der andere hier.

N. Daran liegt nichts, ich werde sie schon zu finden wissen, und mich über eure Grobheit beschweren; ihr werdts sehn, ihr werdts sehn.

Der sechste Auftritt.

Lisette, Bernhard.

L. Die Begebenheit ist recht lustig.

B. Meiner Treu, er hat mich tüchtig zugerichtet.

L. Schweig, und gehe hinauf; da kömmt Merlin mit der Frauen, die muß man nicht stören.

Der siebende Auftritt.

Gerante, Merlin.

M. Ja, Madame! Man hat mir wohl schon zwölf dergleichen Briefgen gebracht, und ich habe meinem Herrn keins davon geben wollen; endlich aber, da man mir gesagt hat, daß an diesem sehr viel gelegen wäre, so habe ich es ihnen zeigen wollen, um zu vernehmen, ob ich es abgeben soll.

G. Ich bin dir verbunden, Merlin.

M. Darf ich bitten, Madame, ihn laut zu lesen; denn ich bin um meines Herrn Umstände ein wenig neugierig.

G. Von Herzen gerne.

M. Lassen sie hören, was er sagen wird.

G. (liest) „Ich habe ihnen geschrieben; „und ihre Verachtung geht so weit, daß sie „mir nicht einmal antwörten.

M. Sie sehen wohl, Madame, daß dieses nicht das erste mal ist.

G. O ja, (liest.) „Eine gerechte Em„pfindlichkeit räth mir, sie zu vergessen; aber „mein Herz will davon nichts hören, und die „Stärke meiner Liebe nöthiget mich, ihnen „noch einmal zu schreiben.

M. Das Frauenzimmer schreibt sehr zärtlich.

G. (liest weiter.) „Man sagt, daß sie heu„te die Frau Gerante heirathen sollen. Sie „ist nicht so jung und schön als ich, und kann „auch so viel Liebe nicht haben„ . . . hm!

M. O das ist sehr unhöflich. Lesen sie ja nicht weiter, Madame.

G. Ich will das übrige doch auch wissen. (liest weiter:) „Wenn sie mit ihr brechen wol„len, so habe ich hunderttausend Gulden wor„über ich sie zum unumschrenkten Herrn mache.

M. Eine Gräfinn mit 100000. Gulden, die Gräfinn von Brunnen; ho, da spitze ich die Ohren.

G. Kennest du diese Person, Merlin?

M. Nein. Aber sie schreibt sehr schön; und der letzte Artikel ist nicht dumm. Geben sie mir nun meinen Brief wieder, Madame, wenn sie wollen.

G. Was willst du damit machen?

M. Ihn meinem Herrn bringen, mit ihrer Erlaubniß, damit wir diesen Vorschlag mit einander überlegen.

G. Wie? also willst du mir untreu werden?

M. Ja, Madame, warum nicht? Man muß seinen Vortheil mitnehmen, wo man ihn findet. Hunderttausend Gulden! So groß auch unsere Zärtlichkeit vor sie seyn mag, wenn die 100000. Gulden in guten Zweydrittelstücken da sind, so können wir wohl noch die Grafen von Brunnen werden.

G. Höre Merlin! wenn du mir einen solchen Streich spieltest . . . . .

M. Aber, wie soll ich es denn machen, Madame? Mein Herr wird bald keinen Pfennig mehr im Vermögen haben. Sein HerrVater giebt alles, was er hat, ihrer Tochter; ich weiß nicht, ob sie das wissen; ich aber habe es jetzo gleich erst erfahren.

G. Er giebt alles was er hat Angelicken?

M. So hat man mir wenigstens gesagt. Wenn sie es mit meinem Herren eben so hielten, so möchte es noch drum seyn; wir würden doch etwas gewisses haben; Außer dem aber sehen sie wohl, daß hunderttausend Gulden gut mitzunehmen sind. Geben sie mir meinen Brief wieder, ich bitte.

G. Ich werde dir ihn nicht wieder geben.

M. Nun gut. So werde ich ihn auswendig sagen; mein Gedächtniß ist gut. Die Frau Gräfinn von Brunnen war es doch; nicht wahr?

G. Halt, Merlin; ich will deinem Herrn lieber alles geben was ich habe, als mich dem Verdrusse blosstellen, daß ihn eine andere haben soll.

M. Das ist doch etwas. So höre ich gern reden.

G. Ich will alles unterschreiben, was er will.

M. Nun, so will ich ihm von dem 100000. Gulden nichts sagen. Bey dem Handel verdienen wir aber doch an die 20000. Thaler.

G. Ich habe dem Herrn Oront gesagt, er soll mit seinem Notar herkommen.

M. Was,

M. Was, Madame, sie müssen einen jungen Notar haben, der ihre Eheberedung aufsetzt; Junge Leute bringen Glück. Sorgen sie vor nichts; ich werde vor ihre und Herrn Oronts Angelegenheiten selbst sorgen. Ich will sogleich gehn, und unsern Mann suchen. Aber da kömmt mein Herr recht gelegen, um ihnen in meiner Abwesenheit Gesellschaft zu leisten. (zu Valeren.) Es geht alles recht gut. Angelicke wird bald unser seyn.

Der achte Auftritt.

Gerante, Valer.

G. Ach Valer, wie viel Verdruß und Unruhe haben sie mir gemacht!

V. Ich habe den Schlingel auch tüchtig deswegen ausgemacht, Madame; denn ich hatte es ihm feste gelegt, ihrer zu schonen.

G. O ich denke nun schon nicht mehr dran, da sie nur da sind.

V. (vor sich.) Wie glücklich bin ich; ich sehe Angelicken.

Der neunte Auftritt.

Angelicke, Gerante, Oront, Valer, Lisette.

A. Ach Lisette, ich komme zur glücklichen Stunde, ich seh Valeren.

L. Lassen sie sichs ja nicht merken.

O. Ich bin bey meinem Notar vorbey gegangen, M adame, und er wird bald hier seyn.

G. Wir werden ihn nicht nöthig haben, glaub ich. Merlin ist gegangen und sucht einen andern, der uns Glück bringen wird, spricht er, weil er jung ist.

L. O daran ist gar kein Zweifel.

V. Sie werden also meine Schwiegermutter, Mademoiselle!

A. Und sie mein Schwiegervater, mein Herr!

Der zehnte Auftritt.

Gerante, Angelicke, Lisette, Oront, Valer, ein Notar, Merlin.

M. Lustig, frölich! meine Farbe ist Trumpf. Her, mein Herr, geben sie nur her, ich will unterschreiben, wenn sie erlauben.

V. Wie?

V. Wie? was willst du unterschreiben?

M. Eine Eheberedung zwischen mir und Lisetten; damit ich ihnen zeige, wie sie es machen müssen. (zu Lisetten) Da schreib du! Weiter im Text, es lebe die Liebe! Was braucht es so vieler Umstände. Nun kömmt es an sie.

N. Vor den geschwornen Notarien . . .

O Mein Herr, das ist nicht nöthig.

M. Der Herr versteht davon eben so wenig, als ich.

O. Ja, mein Herr, ich unterschreibe alles unbesehen.

G. Das will ich auch thun.

M. Machen sie fort. Hier sind zwo Federn, ein jedes unterschreibe einen.

G. Nun so unterschreibet ihr denn auch; ihr. (zu den jungen Leuten.)

M. O von Herzen gerne; nicht wahr? Sie haben auf diesen Augenblick lange sehnlich gewartet; wie vergnügt sind sie darüber. Ich habe es ihnen wohl vorhergesagt, daß das so kommen würde. Nun sie, mein Herr, was sagen sie zu diesen zween jungen Leuten?

M. Der Herr hätte schwerlich eine bessere Wahl treffen können.

O. Wie? was will das sagen? das ist meine Frau, meine ist sie.

N. Um Vergebung, mein Herr.

O. Wie? um Vergebung? ich sage ihnen, es ist meine Frau.

N. Sie irren sich, mein Herr! das kann nicht seyn.

O. Ich sage ihnen aber, daß es ist.

N. Es kann aber nicht seyn, sag ich.

O. Ey, ey, ey!

M. Was zum Henker! wollen sie mit dem Herrn zanken! Er weiß es besser als sie, denn er hat nun die Eheberedung einmal vor allemal gemacht.

G. Was ist es denn?

V. Der Herr Notar sagt, daß ich ihre Jungfer Tochter heirathete.

N. Gewiß. Ich habe diesen Herrn mit dieser Frau, und sie mit der Jungfer verbunden.

O. Das kann nicht seyn. Hier ist ein Mißverständniß.

G. Sie haben sich geirret, mein Herr.

N. Um Vergebung, Madame, ich habe mich nicht geirret; das kann unmöglich anders seyn. Wie? Sie wollten einen jungen Mann heirathen, und der Herr ein junges Mädchen? hm!

M. Sie haben Recht. Es würde bey ihrer Hochzeit einen großen Unfug abgeben.

N. Solche Heirathen zu stiften! das lasse ich bleiben; alle meine Collegen würden mich damit auslachen.

G. Valer!

V. Weil der Herr es so haben will, Madame, so lasse ich mirs gefallen.

O. Mademoiselle!

A. Mein Herr, ich finde, daß Valer Recht hat.

L. Wollen sie denn etwa dem Herrn die Mühe machen, den ganzen Kram wieder umzuschreiben?

M. Gehen sie nur, mein Herr; nun haben sie hier nichts mehr zu thun.

O. So! uns also zum besten zu haben? O du sollst von mir nicht einen Pfennig haben.

G. Du von mir auch nicht, ich versichere dichs.

M. O sie haben das Gegentheil schon unterschrieben.

O. Wie so?

M. In bester Form Rechtens. Fragen sie den Herrn.

G. Du Spitzbube!

O. Du Schalk!

M. Nu, nu, werden sie nur nicht böse, der Zorn steht nicht gut. Sie haben ihr Vermögen auf Leibrenten gelegt; vor sie ists verlohren, aber nicht vor die Familie. Ihre Kinder sind gute rechtschaffne Leute, sie werden sie und ihre zukünftige Kinder schon versorgen.

O. Ich zerplatze.

G. Ich bin in Verzweiflung.

M. Nun wohl, habe ich ihnen mein Wort nicht gehalten! da sind nun ihr Herr Vater und ihre Frau Mutter mit einander verheirathet, da sie sichs am wenigsten versahen. Nun mögen sie den Ehstand fortsetzen, wenn es ihnen gut deucht. Lasset uns auf das denken, was zu dem ihrigen erforderlich ist; und danken sie dem Himmel, daß ihrer Aeltern Thorheiten nicht aus der Familie gekommen sind.

Der wiedergefundene Ehemann.

Personen:

Julian, der Müller,
Juliane, sein Weib.
Kätchen, ihre Nichte.
Clitander, ihr Liebhaber.
Lorenz, sein Diener.
Fr. Agathe, Caspars Liebhaberin.
Caspar, Kätchens Liebhaber.
Der Amtmann.
Martin, Mühlbursche.

Der erste Auftritt.

Lorenz, Clitander.

L. Gestehn sie es nur, mein Herr, es ist ein wunderlich Ding um die Liebe. So lange sie blos überall herumflatterten, lebten sie als ein glücklicher Mensch. Warum ändern sie denn also eine Aufführung, bey der sie sich so wohl befanden?

C. Was soll ich thun, lieber Lorenz. Es ist nicht in meiner Gewalt, den Regungen des artigen Kätchens zu widerstehn. Ihre Schönheit und Artigkeit scheinen mir noch eines größeren Glücks werth zu seyn, als das ist, was ich ihr machen kann.

L. Zum Teufel . . Das ist eine Liebe in völligem Ernst! und noch dazu vor ein kleines Müllermädchen! Diese Begebenheit wird Aufsehn machen, mein Herr, und wird eines von den schönsten Kapiteln in dem Roman ihres Lebens abgeben.

C. Sie

C. Sie wird gar den Beschluß darinnen machen. Ich versichere, daß ich meine Glückseligkeit blos in dem Vergnügen suche, mich bey einer so artigen Person beliebt zu machen.

L. Pfuy doch! Wenn ichs wäre, mein Herr, vor mich würde sich es schicken, so etwas zu sagen.

C. Es ist aber die Wahrheit.

L. Wie? ein Mann, wie Sie, der die angenehmste Zeit in den lustigen Gesellschaften auf dem Lande zugebracht hat, der überall wohl aufgenommen und gern gesehen ist, der bey allen Mädchen in der ganzen Gegend willkommen ist, der will sich soweit herunterlassen, und eine förmliche ernsthafte Liebe in der Windmühle anbringen. Das ist eine Schäckerey!

C. Wahrhaftig nicht. Ich muß es lassen darauf ankommen, wie mein Schicksal ablaufen wird. Ich habe in meinem Leben nichts schöneres als Kätchen gesehn, und ich werde keine lieben können außer ihr.

C. Das will so viel sagen: Sie wollen niemals heirathen, denn vermutlich werden sie das kleine Müllermädchen niemals zu ihrer Frau machen.

C. War-

C. Warum nicht? Kommt es den eben auf Stand und Geburt an, wenn man eine Frau wählen soll. Verdienste und Tugenden bestimmen eine Wahl; und ich finde in Kätchens Person alles, was mich glücklich machen kann.

L. Je nun wohl an, mein Herr, weil sie durchaus bey dem Geschmacke bleiben wollen, so bin ichs zufrieden, und wünsche Glück. Auf die Art könnte ich wohl gar die Ehre haben, ihr Oheim zu werden.

C. Wie so? mein Oheim?

L. Ja, mein Herr. Frau Juliane, die Müllerin, ist, wie sie wissen, die Base ihres artigen Kätchens.

N. Nun?

L. Je nun, mein Herr, ich finde an der Base alles das, was sie an der Nichte finden, und da ich mich ihrem Vergnügen nicht widersetze, so werden sie doch wohl meinem Glücke auch keine Hinderniß in den Weg legen wollen.

O. Was hast du für wunderliche Einfälle! du? Frau Juliane heirathen? Die muß ja erst Wittib werden.

L. O, mein Herr, das ist sie, der Müller ist todt, auf mein Wort!

C. Du

C. Du weißt nicht, was du redest; das ist nicht wahr.

L. Wo tausend wäre er denn hingekommen? Er muß irgend wo seyn erschlagen worden, so wahr ich lebe. Wenigstens glauben es alle Leute. Seine Juliane selber muß dessen sehr versichert seyn, denn seit einigen Tagen ist sie so aufgeräumt und munter . . . . .

C. Ich will es ihr vergeben, wenn sie ihn nicht bedauert. Ein Narr, ein schwacher unvermögender Mann, der, wenn seine Frau nicht gethan hätte, seine arme kleine Nichte würde ins Verderben gestürzt haben.

L. Er wollte sie an den Amtmann verheirathen, und der Herr Amtmann hat seine Forderungen noch nicht gänzlich entsagt.

C. Er mag sich schmeicheln so viel er will. Allein die Base ist auf unsrer Seite.

L. Ihre Sache steht in guten Händen. Das ist ein Erzweib. Da kömmt sie, mein Herr.

Der

Der zweyte Auftritt.

Juliana, Clitander, Lorenz.

J. Ihre Dienerin, Herr Clitander. Nun wie gehts? Sind sie noch immer meiner Nichte gut? werde ich die Sache zu Stande bringen? Sie müssen sich nicht lange bedenken, ich will die Eheberedung machen, sobald sie wollen. Wenn soll die Hochzeit seyn? In langen Zeiten bin ich nicht so lustig und frölich gewesen.

L. Julian, der gute Mann ist wohl gestorben, anders ist es nicht möglich.

C. Es ist mir sehr lieb, werthe Frau Juliane, daß sie so wohl gesinnet sind. Wenn ihre Nichte es gegen mich ebenfalls wäre....

J. Sollten sie denn das noch nicht wissen? Haben sie denn seit einem Monate, da ihr närrischer Oheim aus der Mühle gegangen ist, nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, sich ihr zu entdecken, und zu erfahren, wie sie gesinnet ist?

C. Ich glaube in ihren Augen und in ihrem ganzen Bezeigen wohl zu sehen, daß sie gegen mich nicht unempfindlich ist. Allein ich suche umsonst sie zu bewegen, diese Vereinigung

nigung einzugehen, welche sie so gern suchen: Die Abwesenheit ihres Mannes, sein Anschlag, sie mit dem verwünschten Amtmanne zu verbinden, und die Furcht, er möchte bey seiner Wiederkunft seinen Unwillen an ihnen auslassen . . . .

J. Was geht sie das an? das ist ihre Sache nicht. Ich will ihn, einmal wie immer, ärgern, ich will, daß er Händel mit mir anfange, wenn er ja wieder kommen sollte, denn . . . . .

L. Frau Juliane weiß gar wohl, was sie thut.

J. Ja, freylich wohl. Ich habe immer Frau seyn wollen. Als Julian zu mir auf die Freyerey kam, sagte er mir so oft, daß er mein Diener wäre, daß ich seitdem nicht einen Finger breit nachlassen wollen. Nachdem wir beysammen waren, wollte er freylich Herr seyn: aber da kam er recht an. Ich habe es ihm gewiesen! Wir haben uns gezankt und geschlagen, daher kömmts auch, daß wir einander nicht gut sind. Endlich hat er müssen davon laufen; und auf diese Weise bin ich Frau geblieben, wie sie sehen.

L. Wenn die Nichte dem Beyspiele und den Lehren der Base folgt, so werden sie eine glückliche Parthey machen, mein Herr.

C. Scherz.

J. Glauben sie mir, Herr Clitander. Bedienen sie sich der Gelegenheit. Sie lieben Kätchen, sie ist artig, sie hat etwas Vermögen. Ich habe zehntausend Gulden, die ihre sind, das ist gut mitzunehmen. Ihnen will ich sie darum geben, weil mein Mann sie einem andern geben wollte. Wenn sich allenfalls niemand finden sollte, der mir widerspräche, so würde ich meine Gesinnung vielleicht ändern, und ich wette, sie würden übel damit zufrieden seyn.

C. Ich würde mich nicht zufrieden geben, wenn sie sich meiner Liebe wiedersetzten. Ich liebe ihre artige Nichte, und schätze ihren Besitz für mein Glücke. Suchen sie nur, sie dazu zu bewegen; die Ceremonie können sie alsdenn veranstalten, wenn sie wollen.

J. O hören sie nur, was mir einfällt. Ich will, daß die Sache Aufsehn und Ansehn mache, und daß es alle Leute wissen, sie werden mein Vetter.

 C. Ich

C. Ich schätze mir es nicht allein für ein Vergnügen, sondern auch für eine Ehre, wenn sie es so belieben.

J. Desto besser. Der Amtmann wird darüber aus der Haut fahren, und ich will alle Müllerfrauen in der ganzen Gegend zur Hochzeit bitten lassen, damit sie sich ärgern sollen, daß Kätchen eine vornehme Dame wird.

L. Frau Juliane ist eine recht vortrefliche Frau!

J. Wir müssen noch heute Verlobung halten, Herr Clitander. Ich will alles dazu veranstalten; schaffen sie uns nur die Spielleute.

L. Das ist meine Sache, die nehme ich auf mich.

C. Und ich will alsobald meiner Familie meinen Entschluß zu wissen thun, und sie an meinem Glücke Theil zu nehmen, einladen; und hernach will ich zu ihrer lieben Nichte mich begeben, um sie nimmermehr zu verlassen.

J. Der allerliebste Mann. Lebt wohl, Vetter.

Der dritte Auftritt.

Juliana, Lorenz.

J. Diese Verwandschaft wird dem Handwerke nicht zur Schande gereichen, Herr Lorenz.

L. Gewiß nicht. Denn auf die Art wird ihre Muhle geadelt, Frau Juliane.

J. Ihr könnet nicht glauben, wie vergnügt ich darüber bin; und gleichwohl bin ich eben nicht ehrsüchtig.

L. Ein wenig Ehrsucht ist gar nicht zu tadeln.

J. Das ist aber eben meine Sorge nicht. Ich wollte nur, daß mein armer Mann todt wäre, man würde sehn, daß ich mich die Eitelkeit nicht verleiten lasse.

L. Also wären sie wohl nicht böse, Frau Juliane, wenn sie Wittib würden?

J. Ich denke nicht, Herr Lorenz. Ich glaubte, das müßte artig seyn; ich bin es niemals gewesen, das wäre mir was neues, und die Frauen lieben, wie ihr wisset, alles was neu ist.

L. In Wahrheit, ja.

J. Wenn es wahr wäre, wie jedermann sagt, daß Julian todt ist . . . . ich wünsche ihm nichts böses behüte mich Gott.

L. Dazu sind sie wirklich zu gutherzig. Wenn aber das Unglück nun einmal geschehn wäre?

J. In dem Falle würde ich denken: Gott habe ihn selig, der Mann hat mich sehr gequält.

L. Ich wette, sie würden nicht wieder heirathen.

J. Glaubt ihr das, Herr Lorenz.

L. Ja, es ist ihnen bey dem ersten Manne so übel gegangen.

J. Ja freylich, darum würde ich mir einen andern nehmen, damit es besser gehn sollte.

L. Das ist vernünftig.

J. Ist es nicht wahr?

L. Sie müßten sich aber auch bey der Wahl wohl vorsehn.

J. Das ist schon geschehn, Herr Lorenz;

L. Das ist schon geschehn? Welch eine Vorsicht an einer Frauen!

J. O ich pflege nicht länger eine Sache zu bedenken und zu überlegen; ich . . .

L. (vor sich) Meiner Treu, sie hat ein Auge auf mich; ich habe es wohl gemerkt; ich werde meines Herrn Oheim werden.

J. So bald ich sehe, daß mir ein Zufall bevorsteht, so denke ich schon auf ein Gegenmittel.

L. Das ist sehr weislich gehandelt. Und Frau Juliane, welcher Sterbliche sollte denn wohl ein Gegenmittel vor ihren Wittwenstand seyn?

J. Ein schöner hübscher Bursch, Herr Lorenz, denn ich glücklich machen will.

L. (vor sich.) Das bin ich.

J. Jung, aufgeweckt, lustig.

L. (vor sich.) Getroffen, das bin ich.

J. Schön, wohlgewachsen.

L. (vor sich.) O das bin ich, ohne Widerrede.

J. Und wo ich versichert bin, daß ich mit ihm machen kann, was ich will.

L. Dafür stehe ich ihnen, Frau Juliane; und sie werden sehen, daß ich allemal vollkommen verliebt, und auch vollkommen erkenntlich und gehorsam seyn werde.

J. Ich werde sehen, daß ihr verliebt, erkenntlich und gehorsam seyn werdet, vor wen?

L. Vor alle die Gütigkeit, die sie für mich haben.

J. Mit nichten. Die habe ich gegen euch nicht; euch geht das nichts an.

L. Ich bin es also nicht . . . .

J. Bey ihn? Narret euch nicht; Ihr seyd nicht der Mann darnach, daß ihr Müller seyn könnt; die Mühle würde unter euren Händen zu Grund gehn. Ich bin eure Dienerinn, ich mag das Handwerk nicht niederlegen. Geht, und holt uns die Spielleute, bis aufs wiedersehn, Herr Lorenz.

Der vierte Auftritt.

Lorenz allein.

Das vertrackte Weib mit ihrer Mühle. Es wird wohl ein junger Müller aus der Nachbarschaft seyn, in den sie sich vergafft hat. Allein nach dem Abrisse den sie von ihm gemacht hat, bin ich vollkommen getroffen, jung, schön, wohlgewachsen. Es ist wohl andem, von dem Verstande und den andern guten Eigenschaften hat sie nichts gedacht. Sie hat sich an einem starken Bauern versehn, das ist aber der gewöhnliche Irrthum

thum

thum aller Weiber. Weder Verdienst noch Verstand, sondern die Gestalt und das Gewächse machen heute zu Tage das Glücke der Männer.

Der fünfte Auftritt.

Agathe, Lorenz.

A. Guten Tag, Herr Lorenz, wie geht es?

L. Ihr Diener, Frau Agathe; zu ihren Diensten.

A. Haben sie nicht von ohngefehr die Frau Gevatter Juliane gesehn?

L. Sie ist gleich hier hinunter gegangen.

A. Ich will ihr also nachgehn, ich habe ihr eine lustige Neuigkeit zu erzählen.

L. Was denn für eine?

A. Ihr Mann ist nicht todt, Herr Lorenz.

L. Diese Neuigkeit wird ihr gar nicht lieb seyn, Frau Agathe, mit der dürfen sie nicht spielen.

A. Das lustige dabey aber ist nicht, daß er noch lebt, sondern daß er sich verheirathen wird.

L. Bey seiner Frauen Lebezeit?

A. O ja; daraus macht er sich nichts. Man wird es also doch müssen zu hindern suchen, nicht wahr?

L. Ganz und gar nicht. Man muß ihn nur machen lassen; sie wird es ihm bald nach thun, das versichere ich.

A. Ich weiß wohl, daß sie sich nicht lieb haben. Aber das schadet nichts. So wenig sich auch eine Frau aus ihrem Manne macht, so wird es ihr doch allemal lieber seyn, daß er todt ist, als daß er eine andere nimmt.

L. Aber Frau Agathe, wissen sie das auch gewiß.

A. Ob ichs gewiß weiß? Vetter Velten hat mirs gesagt, der von Neumarkt kömmt, wie ihr wisset.

L. Nu?

A. Da hat er den Müller gefunden, der sich feste gesoffen hatte. Sie haben mit einander um Wein gespielt, und unter dem Trunke hat ihm der Müller alles erzählt, daß er in des Wirths Tochter verliebt ist; daß ihm diese Liebe schon drey Jahr in dem Kopfe steckt; und daß er für gut befunden hat, weil er Frau Julianen nicht gut ist, und seine Juliane ihn auch nicht lieb hat, Wittwer zu werden, ohne das jemand sterben darf, und

sich auf den Sterbefall im Voraus zu verheirathen.

L. Das ist wohl sehr bequem. Aber der Müller muß sehr plauderhaft seyn.

A. Er hat wohl dem Vetter das Stillschweigen anbefohlen, der Vetter hat es auch niemanden vertrauet als mir, und ich habe es euch allein vertrauet, und ich will es auch niemanden mehr vertrauen als der Frau Gevatter Juliane.

L. Und ich, ich will es nur dreyen oder vieren unter meinen guten Freunden vertrauen.

A. Aber bitte sie, daß sie ja nicht davon reden, Herr Lorenz. Mich verlangt herzlich, es Frau Julianen zu sagen. Sie muß doch ihre Familie hierinnen um Rath fragen; und wäre es nicht gut, wenn sie es auch der Familie des Mannes bekannt machen ließe? was meint ihr?

L. O ja, daran thut sie gar recht. Ein Geheimniß ist bey ihnen recht gut verwahrt, Frau Agathe.

A. Allerdings; es mangelt mir weder an Verschwiegenheit, noch Ueberlegung, noch Aufführung. Lebt indessen wohl, Herr Lorenz.

Der sechste Auftritt.

Lorenz, allein.

Das ist ein Zufall, der die Lage unserer Sachen sehr ändert; den muß ich meinen Herrn hinterbringen. Ich darf jetzo nicht eilen, die Spielleute zu bestellen, bis auf neuen Befehl. Die Verlöbniß und die Lustbarkeiten dürften nun wohl einigen Aufschub erfordern, und Frau Juliane wird nicht so vergnügt dabey tanzen, als sie glaubt.

Der siebende Auftritt.

Julian, Lorenz.

J. (vor sich.)

Beym Schlapperment, so mags nun vollends drauf los gehn. Fort! Man muß sich stellen und verstellen können.

L. Zum Henker, da kömmt ja unser Müller von Neumarkt wieder, vermuthlich muß ihm ein wenig enge ums Herz geworden seyn.

J. Ich will aus meiner alten Haushaltung Abschied nehmen, und alles daraus wegzunehmen suchen, daß ich eine neue an-

fan-

fangen kann. Wenn es auf einer Seite nicht recht mehr gehn will, so muß man sich auf die andere kehren.

L. Ihr Diener, Herr Julian.

J. O ihr Diener, Herr Lorenz.

L. Wo tausend kommt denn ihr her?

J. Ich komme von Reisen. Die Welt ist warlich sehr groß, Herr Lorenz.

L. Freylich wohl. Und ihr seyd ein Liebhaber von Reisen, Herr Julian.

J. Wenn ich und Juliane etwas mit einander haben, so ist das meine Gewohnheit, daß ich mir indessen eine Lust mache. Potz tausend, wie viel Städte und Dörfer und Flecken hat es. Und gleichwohl, wenn man eine gute Frau darinnen aussuchen soll, so würde man Mühe haben, einen Schuh von einer zu finden.

L. Ihr seyd sehr wider die Weiber eingenommen, Herr Julian. Ich habe mir gleichwohl sagen lassen, daß in Neumarkt ein recht hübscher Schlag Mädchen wäre, und von welchen man . . . .

J. (vor sich.) In Neumarkt? Der Kerl muß hexen können, oder man riecht den Lunten. Ich muß mich gut halten.

L. Sie sind doch wohl in Neumarkt gewesen?

J. Ja! ich bin aber gleichsam nur im Vorbeygehen da gewesen . . . Wie befindet sich Juliane, Herr Lorenz? So viel sie mir auch Aergerniß macht, bin ich ihr doch immer noch gut. Da sie aber von jedem Zaune eine Gelegenheit zum Zanke bricht, so habe ich nun schon zum dritten male müssen davon laufen.

L. Und so oft sie fortlaufen, Herr Julian, gehn sie immer auf der Seite nach Neumarkt.

J. (vor sich.) Er hat fürwahr Wind von der Sache.

L. Sie müssen einen großen Wohlgefallen an der Stadt finden, Herr Julian.

J. Und sie auch, Herr Lorenz, denn sie reden so oft davon. Haben sie Bekannte da?

L. Allerdings. Ich habe mich da einmal feste gesoffen . . .

J. Feste gesoffen! wahrhaftig, er stichelt auf mich.

L. Es hatte dazumal ein hübsches Mädchen in einem gewissen Wirthshause, die . . . wie hieß sie doch? helfen sie mir doch drauf.

J. Das Mädchen im Schilde.

L. Ja,

L. Ja, getroffen, das Mädchen im Schilde.

J. der Kauz will mich ausforschen; ich darf ihm nicht trauen.

L. Sie hieß, deucht mich, Jungfer . . . ich werde ihren Namen vergessen haben, Jungfer . . . Jungfer . . .

J. Jungfer Lieschen.

L. Da haben wirs. Jungfer Lieschen im Schilde, das ist sie.

J. (vor sich.) Nun der führt mich recht an. Ich muß an mich halten.

L. Es war dazumal ein allerliebstes Mädchen.

J. O poz . . . sie ist jetzt wohl noch hübscher, als vormals. Wenn sie sie sehen sollten, es ist gar ein bildschönes niedliches Mädchen.

L. Ich war auch recht in sie verliebt, Hr. Julian.

J. Nicht so sehr als ich, das wette ich. Ich habe mich recht vernarrt in dieses Mädchen; ich muß nun schon einmal heraus mit der Sprache.

L. Ist das möglich? Ich gratulire also. Ist das die Ursache ihrer öftern Reisen, Herr Julian?

J. Poz

J. Poz hundert tausend, ich schwatze zu viel; aber ich kann mich nicht halten.

L. Wenn nun Frau Juliane es erführe . . . . .

J. Ey zum Henker, davon muß sie nichts wissen. Spielen sie mir den Streich nicht, Herr Lorenz.

L. Versprechen sie mir also, daß sie sich der Verbindung ihrer Nichte mit meinen Herrn nicht widersetzen wollen, und ich verspreche dafür, hierinnen reinen Mund zu halten.

J. Von Herzen gerne. Schlag ein! es mag seyn, ich gebe mein Wort, aber . . . . nicht ein Wort von . . . . .

L. Vor mich kann ich gut sagen. Wenn es aber irgend durch jemand anders ausbräche . . . . . .

J. Das kann nicht seyn, ich bin damit gar zu geheim. Die Sache dauert nun schon drey Jahr, und noch niemand hat etwas davon gemerket. Die Hauptsache wissen sie selber noch nicht. Was das anlanget, da bin ich ein durchtriebener Kauz.

Der

Der achte Auftritt.

Julian, Juliana, Lorenz, Agathe,

Fr. J. Ich glaube gar, Mann, das bist du? was kommt dir ein, daß du nach Hause kömmst, du Taugenichts!

J. Frau Juliane!

L. Der Mann wird wohl aufgenommen in seinem Hause!

A. Man sagte ja, daß ihr todt wäret, Herr Julian, ist das denn nicht so?

J. Nein, fürwahr, tod bin ich nicht.

Fr. J. Und warum denn nicht, rede? Ich weiß nicht, was mich abhält, daß ich dir nicht die Augen auskratze.

L. Nu, nur sachte. Nur nicht gleich so böse.

J. Sieh, Frau Juliane, so machst dus immer.

Fr. J. (weint.) Es wäre allemal besser du wärest todt, als daß du ein solch Leben führst.

A. In dem Falle, Herr Julian, sind sie wirklich ein garstiger Mann, daß sie alle Jahre die arme Frau verlassen, die sie auf den

Händen tragen würde, wenn sie nur billiger wären.

Fr. J. Ihr wißt besser als jemand, was mir der Schwärmer für Streiche spielt, Frau Gevatter. Und gleichwohl, als dieser Tage die Nachricht kam, daß er todt wäre, wie bin ich nicht erschrocken! davon möcht ihr selber urtheilen und reden.

A. Und ich, Frau Gevatter. Man hätte uns sehn sollen. Wir waren alle beyde voller Ungeduld, die Sache nur recht zu erfahren. Bey der Ungewißheit in solchen Dingen muß eine arme Frau viel leiden und ausstehen, Herr Lorenz.

L. Das ist wahr, jedermann war in solchen Aengsten .... Man hat sie verteufelt lieb, Herr Julian; und als sie kamen, wollte ich gleich gehn die Spielleute zu holen, daß sie nur sollten helfen das ganze Dorf trösten.

Fr. J. Bin ich nicht sehr unglücklich!

J. Komm nur hinein ins Haus, Frau Juliane, da wollen wir reden ....

Fr. J. Im Hause? Untersteh dich nicht, den Fuß hinein zu setzen; Nicht an die Schwelle sollst du mir kommen. Wo du nur die Thüre anzusehn das Herze hast .....

J. Was?

J. Was? was? was soll das heißen?

L. Meiner Treu, der Müller wird nicht Herr in der Mühle seyn!

Fr. J. Lieber will ich Feuer drein anlegen, als daß er es seyn soll.

J. Was sie raset! aber hör doch, Weib, wie redest denn du? . .

Fr. J. Dein Weib, ich? ich dein Weib? der Verräther! er denkt, er redet mit des Wirths Mädchen in Neumarkt, Frau Gevatter!

L. Mit des Wirths Mädchen in Neumarkt!

J. Die Mine ist entdeckt, aber ist!

A. Sind sie mit ihrer neuen Wirthschaft wohl zufrieden, Herr Julian?

J. Was wollt ihr sagen, mit euer neuen Wirthschaft! Ihr habt ein Lästermaul, Frau Agathe. Glaubst du denn alle Sagen, die man dir vorbringt, Frau Juliane.

Fr. J. Sagen? du Galgenstrick. Aus dem Munde des Richters sollst du die Sage noch einmal hören, und gehangen sollst du werden, das glaube mir.

J. Ich gehangen werden, ich?

A. Ja, und an euren Hals, Gevatter Julian.

 J. Frau

J. Frau Juliane.

Fr. J. Du hast mir es zu bunt gemacht, ich will und muß Wittib werden.

J. Frau Agathe.

A. Ein Mann, der zwey Weiber nimmt! Zum Teufel mit einem solchen Mann, ohne alle Barmherzigkeit.

J. Meiner Treu, das sind ein paar häßliche böse Drachen.

Fr. J. Hört einmal den Schelm, den groben, wie er noch schimft.

A. Der Saufsack, der Lumpenhund; er vergißt den Respect, den er uns schuldig ist, Frau Gevatter.

J. Wie, den Respect! Ich will des Teufels seyn, wenn ich einen Stock zu packen kriege, so werde ich ihn noch besser vergessen, nehmet euch in acht.

Fr. J. Einen Stock! Zu Hülfe! Gewalt! Man erschlägt mich, man bringt mich um. Gerechtigkeit!

A. Einen Stock! Nur getrost, Frau Gevatter. Nach dem Richter.

Der neunte Auftritt.

Julian, Lorenz.

J. Die Weiber haben den Teufel im Leibe, Herr Lorenz.

L. Das ist freylich wahr. Ich beklage sie sehr, daß sie mit zwey solchen Thierchen zu thun haben.

J. Ich? ich mache mir beym Henker nichts aus ihnen; sie sollen es wohl noch ärger machen.

L. Wenn es aber wahr wäre, daß sie die Jungfer Lieschen aus dem Schilde geheiratet haben, so wäre es doch eine schlimme Sache.

J. Die Sache war nicht auf immer und ewig. Wir sind noch nicht weiter kommen, als daß die Heirath verabredet worden. Sehn sie.

L. Nur erst verabredet? O das ist eine Kleinigkeit. Man kann ihnen doch nichts Schuld geben, als den Vorsatz, und dasmal kommen sie nur noch auf die Galeren.

J. Auf die Galeren, Herr Lorenz.

L. Allerdings. Es sey denn daß ihre Frau einen Richter zum Freunde hat, der

der Sache einen Schwung zu geben weiß, und bloß in Betrachtung ihrer den Mann hängen läßt.

J. Dazu ist sie boshaft genug. Aber so ein liederliches Zeug ist sie. Mich will sie gerne los seyn, und ich möchte sie auch gern vom Halse haben. Sie darf mich nur vor einen Wittwer erkennen, so will ich sie vor eine Wittwe gehalten wissen. Ich dächte, wir dürften darüber nur einen schriftlichen Vergleich unter uns aufsetzen! denn wenn wir einmal darüber eines sind, wem geht es außer uns was an? und wer wollte uns wohl deswegen in Anspruch nehmen?

L. Sie haben wohl Recht; aber Frau Juliane ist ein ordentlich Weib, die gern in der gehörigen Form Rechtens Wittib seyn will; das ist einmal ihre Schwachheit.

J. Meine würde es wohl auch seyn. Aber wie fangen wir das an?

L. Sie wird darüber Klage anstellen, und man wird die Sache untersuchen und richten. Meines Erachtens sind sie hier nicht allzusicher; Herr Julian glauben sie mir.

J. O kömmt sie mir so, so komm ich ihr so. Ich werde ihr einen Streich spielen, dessen sie sich nicht versieht. Der Amtmann

ist

ist mehr auf meiner Seite, als auf ihrer, sie mag sich in acht nehmen.

L. Wie so? was sind sie Willens?

J. Das bleibt bey mir. Es mag nun ablaufen, wie es will, ich will doch sehn, wer unter uns beyden am geschicktesten ist, den andern an den Galgen zu bringen. Ihr Diener, Herr Lorenz, bis aufs Wiedersehn.

L. Gehorsamer Diener, Herr Julian.

Der zehnte Auftritt.

Lorenz, Caspar.

L. (vor sich.)

Das muß eine angenehme Gesellschaft unter ihnen seyn. Es giebt doch vortreflich schöne Ehen in der Welt.

C. (vor sich.) Die Liebe und die Eifersucht werden mich zum Narren machen, mich, der ich doch so klug und vernünftig bin.

L. (vor sich.) Das ist der Mühlbursch der Frau Juliane. Poztausend, sollte das nicht der seyn, in den sie sich verliebt hat, und den sie nehmen will, wofern sie Wittib wird.

L. (vor sich.) Ist das nicht der Diener des Dorfjunkers, der in mein Kätchen verliebt ist?

L. (vor sich.) Was redet der von Kätchen?

C. (vor sich.) Ich werde gewiß meinen Hut nicht zuerst vor ihm abnehmen, ich bin ihm zu gram.

L. Wie hälts, Herr Caspar, er kömmt mir heute sehr hoffärtig vor.

C. Wie gewöhnlich. Und wenn ihm das nicht ansteht, was kehre ich mich dran. Ich suche ihn nicht, also lasse er mich mit Frieden.

L. Wie es scheint, so hat er was im Kopfe?

C. Das ist wahr, und es scheint ihn recht so; ich habe große Lust, ihm ein wenig die Kolbe zu lausen, Herr Lorenz.

L. Mir?

C. Ja freylich ihm. Er verführt die Mädchen. Ich bin hier Mülleraufseher; der Müller ist nicht zu Hause, und ihr geht mir um die Nichte herum; allein wenn ich einen Knittel kriege, und . . . . .

L. Was will er mit dem Knittel? . . .

C. Ich rede nicht von jezund, ich sage es nur zur Nachricht, auf den Fall, wenn er etwann Lust hätte wieder hieher zu kommen.

L. O ich werde wieder kommen, sobald ich werde Lust haben, Herr Caspar.

C. Wenn er wird Lust haben? Herr Lorenz?

L. Gewiß, so bald ich Lust haben werde.

C. Nu gut, komm er, wenn er will, das ist seine Sache, es steht in seinem Belieben.

L. Und wenn er sich das Maul drüber lang werden läßt, weiß er wohl, mein guter Freund, daß es da tausend Prügel absetzen wird?

C. Tausend Prügel, das ist etwas viel, Herr Lorenz.

L. Die soll er haben, wenn er sich unnütze macht.

C. Nun gut, das will ich nicht thun, damit ist es aus.

L. Daran wird er wohl thun. Und damit er sieht, daß man sich vor ihm nicht fürchtet: so will ich ihm nur sagen, daß mein Herr heute noch Kätchen heirathet; hört ers?

C. Der heirathet heute Kätchen? Herr Lorenz!

L. Ja, sag ich.

C. Und nimmt sie wirklich zur Frau?

L. Zur wirklichen Frau. Der Tag ist angesetzt, das Gastgebot veranstaltet, Freunde und Anverwandten gebeten, und ich gehe jetzt hin und bestelle die Spielleute.

C. Aber potz . . . . wenn doch sein Herr die Thorheit nicht begienge, es wird ihm reuen, denn ich muß ihm sagen, Kätchen hat mich lieb, Herr Lorenz.

L. Kätchen hätte ihn lieb?

C. Seit Kindes Beinen an, sag ich ihm; ich habe sie groß gezogen. Aber da kömmt sie, sie soll es ihm selber sagen.

L. Ich wollte fürwahr, daß es andem wäre; meinem Herrn geschähe, was er verdient.

Der eilfte Auftritt.

Kätchen, Lorenz, Caspar.

K. Guten Tag, Caspar.

C. Wie freundlich sie mir einen guten Tag wünscht. Sieht ers?

L. Das ist allerdings freundlich.

K. Ihre

K. Ihre Dienerin, Herr Lorenz.

L. Ihr demüthiger Diener, Jungfer Kätchen.

K. Was fehlt euch denn, Caspar? ihr seht so traurig aus.

C. Zum . . . wie soll ich es nicht seyn! Man will der Liebe, die wir zu einander tragen, ein Bein unterschlagen.

K. Der Liebe, die wir zu einander tragen? Wer hat euch das gesagt, Caspar!

C. Ey vor dem . . . meine fühle ich wohl, die darf mir niemand sagen, und was die eure anlanget, so denke ich, ihr habt mir seit vier Jahren Merkmaale genug davon gegeben.

L. Ey, ey, ey, . . .

K. Merkmale der Liebe hätte ich dir gegeben? ich? Was ist doch die Liebe, Caspar? die kenne ich noch nicht.

C. Nicht? o wie unschuldig! Sie weiß gewiß mehr davon, als sie sich stellet, Herr Lorenz.

K. Allein, Casper, du bist nicht recht klug; du könntest die Leute Dinge überreden . . .

C. Ja, das thue ich mit Fleis; denn es ist mir dran gelegen, daß die Leute wissen, was dran ist. Ich will nicht, daß jemand

mit

mit euch betrogen werde. Ich habe Gewissen, ich.

L. Das ist ein ehrlicher Bursch!

K. O ich wohl auch, ich versichere dich; und um dir aus dem Traume zu helfen, will ich dir mit gutem Gewissen sagen, daß ich dich nicht liebe, daß ich dich nie geliebt habe, und daß ich dich niemals lieben werde.

L. Das ist sehr deutlich, Herr Casper, das ist eine förmliche Liebeserklärung.

C. O . . . sie meint es nicht also, sie will ihm nur was weiß machen. Das weibliche Geschlecht ist eine sehr betrügliche Art.

L. Man muß dem Scheine nicht immer trauen, Herr Caspar.

C. Mich so zu hintergehen! Geht, das ist gar nicht artig, nach alle dem was vorgegangen ist, seitdem wir uns kennen.

K. Ja, was ist denn geschehen, du Schlingel, daß du denkst ich hätte dich lieb; rede?

C. Was? haben wir nicht die Dame, die Blindekuh, das Pfänderspiel miteinander gespielt?

K. Nu, wenn auch.

C. Das

C. Das will nichts sagen, nicht wahr. Aber, wenn wir des Versteckens gespielt haben, hört, laßt mich nicht reden.

K. Rede, sprich. Ich fürchte mich vor dir nicht; da wir des Versteckens gespielt, was willst du sagen.

C. Waren wir nicht immer alle beyde in einem Loche? Sind das Beweise, lieber Herr Lorenz, oder nicht?

L. Nein, wahrhaftig nicht.

K. Das ist ein groß Unglück. Warum aber mußt du eben immer zu mir kommen? rede.

C. Weil ich euch lieb habe. Aber warum jagtet ihr mich denn nicht fort; ihr . . .

K. Weil ich nicht wußte, daß du mich lieb hattest, und weil ich dir nicht gut war.

C. Sie war mir nicht gut. Wie fein sie ist! Wenn ich tanzete, so kam sie immer, und forderte mich selber auf, und ich glaube, wenn es auf sie angekommen wäre, sie hätte mich mit beyden Händen genommen, so eingenommen war sie vor meiner Person.

K. Das hast du dir eingebildet, mein lieber Caspar.

C. Mit nichten; ich weiß wohl, was ich sage. Und hör er nur, Herr Lorenz, sie that schö-

schöner mit dem Sperlingen die ich ausnahm, als mit den Finken allen, die ihr andere brachten. Ist das nicht Liebe? sag ers selber.

L. Er hat nicht ganz unrecht, es ist wohl etwas. Aber dadurch darf sich mein Herr nicht abschrecken lassen; die Kleinigkeiten werden ihn an Vollziehung der Heirath nicht hindern.

C. Das wird ihn nicht hindern?

L. Nein, gewiß nicht.

C. O so ist es mir leid, daß es nicht mehr ist.

K. Und mir ist es sehr lieb. Denn du würdest es doch auch gesagt haben?

C. Das versteht sich.

K. Wo ist euer Herr, Lorenz.

L. Sie sollen ihn bald zu sehn kriegen; ich will ihn diesen Augenblick herholen.

(geht ab.)

Der zwölfte Auftritt.

Kätchen, Caspar.

K. Und ich, will ihn mit Ungeduld erwarten gehn. Leb wohl, Caspar, und grä-

me

me dich nicht, ich bin dir immer noch ein wenig gut. Da komm, küsse mir die Hand.

C. Das laß ich wohl bleiben, lieber wollte ich sie anspeyen. Pfui, die garstige.

K. Thust du böse, das ist desto schlimmer für dich; denn ich mache mir nichts draus.

Der dreyzehnte Auftritt.

Caspar allein.

Die lüderlichen Mädchen. Bey diesen Jahren schon so falsch. Allein, das lernt sich nicht, es kömmt von selber. Da, küsse die Hand. Die schöne Ehre! diese Heirath stiftete Frau Juliane mir zum Possen: denn sie nimmts übel, daß ich Kätchen liebe. Allein ich will sie schon dafür bezahlen. Der Einnehmer hat Kätchen auch lieb; und der hat sie hinter den Ohren. Zu dem will ich gehn, sie sollen einen Knoten aufzusitzen kriegen.

Der vierzehnte Auftritt.

Agathe, Caspar.

A. Wo denn so geschwinde hin, Caspar? Warte, warte, ich habe dir was zu sagen.

C. Nun, so mache bald, denn ich habe was zu thun, ich . . .

A. Kätchen wird einen großen Herrn kriegen, weißt du das wohl?

C. O beym . . . . das ist so gewiß noch nicht. Das werde ich zu hintern suchen, wenn es mir möglich ist.

A. Und warum denn? was geht euch das an?

C. Zum . . . was mich das angeht? Seyd ihr es nicht etwan gar, die meiner Frauen den Rath gegeben, mir diesen Possen zu spielen.

A. Ich? und weswegen?

C. Potz . . . . was weiß ichs. Vielleicht um mich zu kriegen. Denn ihr seyd vernarrt in mich, Frau Agathe.

A. Ich wäre in dich vernarrt? das verdienst du wohl nicht.

C. O freylich. Kätchen alleine bin ich besser als euch, der Teufel hol mich!

A. Und warum bist du ihr besser als mir? rede.

C. Je weil sie mir besser gefällt. Was soll ich sonst sagen?

A. Sie gefällt dir besser? das kleine lose Ding.

C. Leider ist sie das.

A. Die dir einen andern Freyer vorzieht?

C. Da habt ihr recht.

A. Und da vergeht dir auch die Liebe gegen sie nicht?

C. Nein. Und ich ziehe euch die Kätchen vor, vergeht sie euch deswegen denn auch?

A. Es sollte wohl seyn.

C. Ja, aber es ist doch nicht. Und weswegen soll ich denn nicht eben so schwer zu bessern seyn, als ihr? Frau Agathe.

A. Aber versprich wenigstens, daß du mich nehmen willst, wenn du Kätchens Heirath nicht hindern kannst.

C. Auf den Fall bin ich es zufrieden. Wenn ich Kätchen nicht kriegen kann, so nehm ich euch aus Verzweiflung: und damit ist es richtig.

A. Aus

A. Aus Verzweiflung! deiner Verzweiflung also soll ichs zu danken haben?

C. Potz . . . Was liegt euch daran. Ihr wollt mich doch einmal haben, und ihr sollt mich kriegen; ich gebe euch den Vorzug vor Frau Julianen, die mich auch gerne hätte.

A. Die Gevatter Juliane wäre in dich verliebt?

C. Ja, die möchte mich wohl haben, auf den Fall, daß sie Wittib wird. Aber ich bin kein Narr, daraus wird nichts. Wenn wir einmal verheirathet wären, da suchte sie sich wohl wieder einen andern aus, auf meine Wittwerschaft. Solche gar sehr vorsichtige Leute mag ich nicht, Frau Agathe.

A. Du hast wohl recht.

C. Potz . . . Und ihr bin ich grämer als jeder andern, den sie ist es eben, die Kätchens Heirath macht.

A. Dein Kätchen. Die liegt dir wohl sehr am Herzen, kleiner Liederlich.

C. Ich würde mich halb zufrieden darüber geben, wenn es nur ein anderer wäre, als der Dorfjunker, und wenn ich ein Mittel fände, mich an Frau Julianen zu rächen. Helft mir dazu, Frau Agathe.

A. Von

A. Von Herzen gern, aber wie ist das anzufangen!

C. Wie? Kommt, wir wollen den Amtmann drum fragen gehn, das ist der beste, der ehrlichste, der geschickteste Mann, jemanden einen Possen zu thun. Er weiß alle Kniffe, die man von Rechtswegen machen kann, auf den Fingern!

A. Das ist nicht übel ausgedacht. Komm!

C. Nein, geht nicht erst, seht, er kommt eben, als wenn wir ihn gerufen hätten. Ihr Diener, Herr Amtmann;

Der funfzehnte Auftritt.

Agathe, Caspar, der Amtmann.

Am. Guten Tag, Caspar, guten Tag.

Ag. Ich bin ihre Dienerin, Herr Amtmann.

Am. Ihr Diener, Frau Agathe. Nun wie hälts, ihr Kinder? das sind schöne Zeitungen. Die boshafte Juliane!

C. Seht! Er fängt schon schön an, es wird gut werden. Wissen sie es denn schon, Herr Amtmann?

Am. Seit vierzehn Tagen merke ich schon was; aber ich habe kein Aufsehn machen wollen, bis ich einige Gewißheit hätte.

C. O jetzund ist nicht mehr daran zu zweifeln, die Sache ist richtig.

Ag. Im ganzen Dorfe redet man schon von nichts andern.

Am. Wisset ihr etwan einige besondere Umstände, und könntet ihr beyde mir nicht zum Zeugen in der Sache dienen?

C. Bey was? Sie werden wohl selber Zeuge seyn können. Sie werden jetzt Hochzeit machen, die Spielleute werden gleich kommen.

Am. Was denn? Was für Spielleute? Welche Hochzeit?

Ag. Kätchens Hochzeit, welche Frau Juliane dem Clitander giebt.

Am. Wahrhaftig, die Zeit zur Hochzeit ist von ihr recht wohl ausgesucht. O, die Freude werde ich stören.

C. Daran werden sie wohl thun, Herr Amtmann.

Am. Das gottlose Weib!

C. Hört, es ist ein recht böses Weib. Wissen sie etwan einen von ihren kleinen Streichen?

Am. Kleine Streiche! Es ist freylich nur eine Kleinigkeit. Sie hat nur ihren Mann ersäufen lassen.

C. Ihren Mann hat sie ersäufen lassen. Da haben wirs, darum hat sie ein Auge auf mich.

Ag. Das ist aber nicht möglich, Herr Amtmann, denn ich habe ihn gesehn.

Am. Das hat euch geträumet, Frau Agathe. Er ist schon über vier Wochen todt, das weiß ich von guter Hand.

Ag. Es ist ja keine Viertelstunde, daß Herr Julian bey mir gewesen ist.

Am. Ja, aber ein unrechter Julian, den sie hergenommen haben wird, an seine Stelle.

Ag. Ey nicht doch, es war der rechte. Sie hat ihn empfangen wie einen wahren Ehmann, und ich, Herr Amtmann, ich habe ihr geholfen ihn ausprügeln, wenn sie es wissen wollen.

Am. Possen! So etwas glaube ich gar nicht, der Fiscal und ich haben darüber schon einen Proceß angefangen, und wir werden ihn nachdrücklich durchsetzen.

C. Hab ichs nicht gesagt, Frau Agathe, unser Herr Amtmann ist ein ehrlicher und geschickter Mann.

Ag. Aber Gevatter Julian ist doch nicht todt, das sind Grillen.

C. Ich glaube aber gleichwohl, daß er todt ist, ich. Denn wenn er es nicht wäre, so müßte er es werden, weil es der Herr Amtmann sagt. Kann denn wohl die Gerechtigkeit lügen, Frau Agathe?

Am. Das ist recht; der Herr Caspar muß wohl etwas von der Sache wissen.

C. Ich, Herr Amtmann?

Am. Ja, ihr; euer Zeugniß wird in der Sache einen großen Ausschlag geben.

C. Mein Zeugniß einen großen Ausschlag?

Am. Allerdings.

C. O wie gut! desto besser kann ich mich an der Frau Juliane rächen. Nun, was soll ich denn aber bezeugen, Herr Amtmann?

Am. Was ihr wisset, weiter verlangt man von euch nichts.

C. Ich weiß gar nichts. Aber mags doch; Wenn ihr wollt, daß ich euch lieb habe, Frau Agathe, so müßt ihr sagen, wie ich.

Ag. Ich werde die Wahrheit sagen.

C. Und ich auch. Aber Herr Amtmann, sie müssen uns helfen, denn was ich auch weiß, das könnten sie wohl von ohngefehr vielleicht besser wissen, denn sie wissen ja alles.

Am. Erst:

Am. Erstlich: der Müller und die Müllerin lebten in großer Uneinigkeit.

C. O ja, sie zankten und schlugen sich alle Tage zu einer gewissen Stunde, davon bin ich Zeuge.

Ag. Und ich auch, Herr Amtmann.

Am. Gut, das andere giebt sich von selber, ihr Kinder. Der arme Julian betrank sich manchmal.

C. Manchmal? O gar sehr oft. Es war seine beständige Gewohnheit, so wie bey ihnen, Herr Amtmann.

Am. Da haben wirs. Die Frau wird die Zeit in acht genommen haben, da der Mann trunken war, ihr böses Vorhaben auszuführen.

C. Ja ja; er hatte zu viel Wein getrunken, und sie hat ihn wollen Wasser trinken lassen, es ist nichts natürlicher, es redet von sich selbst.

Ag. Wie es nun ist, wenn es so ist, Herr Amtmann.

Am. Ja, man hat ihn ins Wasser geworfen, und er ist doch nirgend zu finden. Daran stößt sichs nur noch.

C. Ja, man hat ihn einen Stein an den Hals gehangen. Da liegt ein großer Hau-

sen bey der Mühle, und es kömmt mir immer vor, als wenn einer dran fehlte.

Am. Ja, mangelt einer dran? Das ist ein gutes Anzeichen, aber sie wird das doch wohl nicht allein gethan haben.

C. Freylich nicht. Wir müssen ihr wohl Gesellschaft machen. Ja, ja, da sind sie, Kätchens Freyer und sein Diener Herr Lorenz. Der Verstorbne wollte nicht haben, daß er seine Nichte kriegen sollte. Die sind es ganz gewiß gewesen, Herr Amtmann.

Am. Glaubt ihr das, Caspar?

C. Ob ichs glaube? ich bin ihm viel zu gram, als daß ich es nicht glauben sollte; und sie glauben es auch, ich wette, das ist unser Mitbuler, Herr Amtmann. Im Nothfall wollte ichs wohl beschwören. Ist das gnug, ihn an den Galgen zu bringen?

Am. Die Leute werden einen schweren Stand haben.

C. Ich will ihnen ein wenig Arbeit zuschneiden.

Am. Auf eure Aussage will ich sie lassen beym Kopfe nehmen, und ich gehe jetzo gleich zum Gerichtsschreiber, sie anzugeben.

C. Laß

C. Laß ihn schreiben was er will, ich bezeuge alles, kümmert euch um nichts. Potz . . . . . . was werd ich lachen.

Der sechzehnte Auftritt.

Agathe, Caspar.

A. Weißt du aber, mein lieber Caspar, daß du da eine rechte boshafte That ausübest?

C. Possen! Es geschieht ja nicht aus Bosheit, sondern um die Hochzeit zu hindern, und Frau Julianen zu ärgern.

A. Sollen das nur Possen seyn? Dadurch kann sie aber ins größte Unglück gerathen, wenn es nicht nur um den Hals geht.

C. Ach nicht doch, Frau Agathe. Wenn es bis zum Hängen kömmt, da läugne ich alles. Da kömmt sie, wenn ihr mich lieb habt, so laßt mich machen. Wo nicht, so wird aus unsrer Abrede nichts.

Der siebenzehnte Auftritt.

Juliane, Agathe, Caspar.

J. Lustig, meine Kinder, lustig. Frau Gevatter, Julian ist wieder ausgezo-

gen; ich hab ihm ein Schrecken eingejagt; und unsre Freunde und Verwandten kommen zur Verlöbniß. Auf der Hochzeit solls recht lustig zugehn, an Freude solls nicht fehlen.

C. O potz, ich wette, daß es nicht seyn kann. Es müßte denn kein Caspar, kein Amtmann, und keine Frau Juliane mehr da seyn. Aber Gott sey gelobt, ich bin noch nicht ersäuft, ich. Ich bin noch so mit dem Leben davon kommen.

J. Du bist nicht ersäuft? Narr, das sehe ich wohl.

C. Ich nicht, und der Amtmann auch nicht, merkt das wohl.

J. Wenn es auch wäre, es würde nicht Schade um dich seyn. Aber was tausend will er denn immer mit seinem Ersäufen sagen? Ich glaube, er hat den Verstand verlohren, Frau Gevatter.

A. Hört nur, wenn der ein Narr ist, so ist der Herr Amtmann gewiß nicht recht klug. Denn die Leute sprechen alle beyde: Ihr hättet euren Mann ersäufen lassen.

J. Ich hätte ihn ersäufen lassen, ich? Ihr habt ihn ja gesehn, Frau Gevatter.

A. Es

A. Es ist wohl wahr, daß ich ihn gesehn habe. Der Amtmann spricht aber gleichwohl, es sey nicht wahr, und Caspar auch. Und weil nun da zween gegen eins sind, so weiß ich nicht, was ich glauben soll.

J. Das unterstehest du dich zu sagen?

C. Allerdings unterstehe ich mich das zu sagen; denn ich weiß gewiß, daß es wahr ist. Ich wollte mir wohl die Hand abhacken lassen, daß es wahr ist.

J. Da wärest du unglücklich.

Der achtzehnte Auftritt.

Kätchen, die Vorigen.

K. Ach liebe Tante! rettet euch, ihr seyd verlohren.

J. Warum denn? Was giebts?

K. Rettet euch geschwinde sag ich; denn der Amtmann nimmt Leute zusammen, und will kommen, euch ins Gefängniß zu führen.

J. Mich ins Gefängniß?

C. Ey, das fängt schon gut an.

K. Das ganze Dorf sagt, mein Oheim sey ersäuft, und das hättet ihr und Caspar gethan, um einander zu heirathen.

C. Ich?

A. Caspar?

K. Ja, du. Und wenn dem so ist, so thust du wohl, daß du dich fort machst.

C. Nein, so ist es nicht. Ihr habt euch versprochen, Clitander wolltet ihr sagen.

K. Clitander?

C. Ja. Der Amtmann hat gewollt, daß ich so sagen soll. Wenn man aber ein X vor ein V machen wollte, so ziehe ich meinen Kopf aus der Schlinge, und widerrufe alles. Herr Julian ist nicht ersäuft.

Der neunzehnte Auftritt.

Clitander, die Vorigen.

Cl. Nichts hält mein Glück länger auf, ich habe alle nöthige Anstalten gemacht. . . . . Allein was sehe ich! welche Bestürzung! was geht denn vor?

J. Ach lieber Herr Clitander, gefährliche Dinge.

Cl. Wie?

J. Der verwünschte Amtmann beschuldigt mich, daß ich meinen Mann ersäufen lassen.

Cl. Welch eine Bosheit!

Der zwanzigste Auftritt.

Lorenz, die Vorigen.

L. Hier bringe ich die Spielleute mein Herr; aber, wir werden sie wohl, wie es mir scheint, wieder zurück senden müssen: denn, wie ich gehört habe, macht uns der Herr Amtmann anders zu schaffen.

Cl. Weißt du den Grund der Sache?

L. Nein mein Herr, das weiß ich nur, er giebt vor, wir hätten den Müller ersäuft, und auf die Aussage dieses Schlingels hat man uns angegeben.

Cl. Uns angegeben?

C. Gut. Das mag noch gehn.

Cl. Wie? du Hund . . . . (er zieht den Degen.)

C. O, um des Himmels willen, lieber Herr, stechen sie mich nicht todt.

Ag. Vergeben sie ihm, Herr Clitander.

L. Das ganze Ding ist ein kleiner Spaß, oder ich will des Todes seyn.

Cl. Ein Spaß, du liederlicher Hund?

C. Ich bin todt.

L. Erzürnen sie sich nicht, mein Herr, es wird nichts zu bedeuten haben. Lassen

sie

sie mich nur machen, ich werde dahinter kommen.

Der ein und zwanzigste Auftritt.

Juliane, Agathe, Clitander, Kätchen, Caspar.

J. Die Männer machen auch nichts als lauter Verdruß, es mag auch zugehn, wie es will, ich bin mehr todt als lebendig.

Cl. Fürchten sie nichts; die Sache ist nicht sowohl gefährlich als verdrüßlich, wenn ihres Mannes Zurückkunft . . .

J. Er ist schon wieder gekommen, Herr Clitander.

Cl. Ist er wieder gekommen, so wird der Irrthum nicht schwer zu widerlegen seyn.

J. Der böse Amtmann und der Schlingel da sagen, er sey es nicht.

Cl. Du sagst das, Galgenvogel?

K. Ich? ich sage gar nichts mehr, ich habe die Sprache verlohren.

C. Er darf sich nur zeigen, wo ist er?

J. Er ist schon wieder fortgegangen; ich habe ihn gar zu übel empfangen. Wo soll ich

ich ihn nun aufsuchen? O wenn er doch hier wäre. Wie unglücklich bin ich.

K. Ach, da kömmt der verwünschte Amtmann mit seinem ganzen Anhange.

Der zwey und zwanzigste Auftritt.

Die Vorigen, der Amtmann und sein Gefolge.

C. Kommen sie näher, Herr Amtmann, kommen sie näher; aber ihre Leute lassen sie zurück, denn, den ersten den besten, der es wagt, näher zu kommen, stoße ich durch den Leib.

Am. Mein Herr, entrüsten sie sich nur nicht drüber, das sind kleine Formalitäten, die ich meines habenden Amts wegen in acht zu nehmen mich nicht entbrechen kann.

Cl. Sie sind sehr sorgfältig darinnen, wie ich sehe.

Am. Die Sache ist auch wichtig, mein Herr. Es ist jemand getödtet worden, und es sind Anzeigen da, sehn sie.

Cl. Weder eins noch das andere ist wahr. Es könnte aber wohl kommen, wenn sie es auf den Fuß anfangen, daß . . . . . .

Der

Der drey und zwanzigste Auftritt.

Julian, die Vorigen, Lorenz.

L. Fort mit ihnen, Herr Amtmann; packen sie ihren Kram ein, der Todte ist nicht todt, da bringe ich ihn lebendig her.

Fr. J. (umarmt ihren Mann) O mein armer Julian, o mein lieber Mann!

J. Wie? Welche Veränderung. Juliane ein gut Weib! Ich bedenke mich, Herr Amtmann. Nun haben wir ihr Gekritzel weiter nicht nöthig.

Am. Wie so? he, wer seyd ihr denn, guter Freund, und was redet ihr denn?

J. Wer ich bin? Potz tausend, ich bins. Seyd ihr blind?

Am. Wer ist dieser Ich? ich kenne euch nicht.

J. Desto schlimmer für euch. Ihr seyd übler dran, als ihr glaubt, denn ihr habt den Verstand verlohren.

Fr. J. Kennet ihr denn meinen Mann nicht mehr, Herr Amtmann?

Am. Das ist er nicht, Frau Juliane.

Ag. Das wäre nicht der Gevatter Julian?

Am. Nein,

Am. Nein, es ist länger als drey Wochen, daß er ersoffen ist.

J. Ich wäre ersoffen? ich, poz . . . . . das lügt ihr, Herr Amtmann.

Am. Die Acten sind da, die müssen es bezeugen.

J. Ey . . . . . . ich bezeuge das Gegentheil.

Fr. J. Und ich lache über die Acten.

Am. Das werden wir wohl sehn.

Cl. Herr Amtmann, hören sie, sie ziehn sich da eine Sache auf den Hals . . . . .

Am. Der Müller ist ersoffen, die Folgen werden schon kommen.

J. Je nun vor dem Henker, wenn ich ersoffen bin, so muß man euch aufhängen; denn die ganze Sache schreibt sich allein von euch her, wenn ich es sagen soll.

Cl. Wie so, von ihm her?

J. Ja, in der That, denn er hat mir den Rath gegeben, das unter die Leute zu bringen, damit er Julianen könnte hängen lassen.

 Fr. J.

Fr. J. Um mich hängen zu lassen? Und das hast du können übers Herz bringen, liebes Männchen?

J. Es ist mir aber doch nicht lange auf dem Herzen geblieben, wie du siehst, ich bin so böse nicht. Mache du mich nur nicht mehr böse, so gehe ich nicht mehr nach Neumarkt, wir wollen friedlich mit einander leben, der Richter wird mit einer Nase abziehn, und künftig in unsere Haushaltung sich nicht mehr mengen.

Der letzte Auftritt.

Martin, die Vorigen.

M. Frau Juliane, alle die Leute, die sie haben zu Kätchens Verlöbniß bitten lassen, sind da: sie wollen aber nicht herein kommen, weil sie Gerichtsbediente hier sehn.

J. Da haben sie recht, es ist ein verwünschter Anblick. Aber, rede doch, Weib, giebst du unserer Muhme einen Mann, ohne daß ich etwas darum weiß.

Fr. J.

Fr. J. Das siehst du. Und wenn du damit nicht zufrieden bist, Julian, so fange ich wieder an zu zanken. Mein Kind, sage nur, wie du es haben willst.

J. Bei leibe nicht. Last uns nicht zanken, ich will lieber alles thun, was du haben willst.

Cl. Sie werden nicht Ursache finden, diese Gefälligkeit zu bereuen.

J. Nun, so sey es! Herr Clitander. Ich bin es zufrieden.

A. Du weißt wohl, was du mir versprochen hast, Caspar.

C. Meinetwegen, schlag ein, ich halte mein Wort.

J. Bey meiner Treu, Herr Amtmann, ich bin, euch zum Trotze, der Müller, ihr mögt machen was ihr wollt. Laßt uns aber zufrieden, mit guten Willen will ich euch geben, was ihr mit dem Processe gewinnen könnt. Ist das nicht billig?

L. Wohlan, Herr Amtmann; Julian hat nicht unrecht. Denn wir beyde haben ihn doch kurz vorher erst ersäuft; wir wollen

ihn wieder ausfischen, was wird es uns denn kosten?

Am. Ich bin allzu christlich vor einen Amtmann; Es soll nicht mehr davon gesprochen werden. Zum wenigsten aber ....

J. Ich werde die Sache schon gut machen, sorgen sie nicht. Schlag ein, Juliane, bey Kätchens Verlöbniß will ich noch einmal Hochzeit machen. Lustig! Laßt alles herein kommen, und die Spielleute was lustiges machen, daß die jungen Mädchen was zu springen kriegen.

Die seltsame Steigerung, Oder die wunderliche Auction.

Personen:

Frau Argante.

Erast, ihr Sohn.

Angelicke, seine Ge-
liebte, in männlicher
Kleidung.

Lisette, ihre Aufwär-
terin.

Ein Notar.

Jasmin, Lakey.

Merlin.

Conrad.

Blümel, Erasts Die-
ner.

Der erste Auftritt.

Merlin, Conrad.

M. Wo tausend kommst du her? Monſ. Conrad; du haſt hier nichts zu thun.

C. Du ſagſt mir die Sache nicht halb.

M. Geh nur, und warte meiner, wo ich dir geſagt habe.

C. Aber die Caroſſe?

M. Die iſt fix und fertig.

C. Kann ich unterweges nicht da vorbey gehn?

M. Nein.

C. Meine Haube, mein Kopfzeug!

M. Die ganze Ausſtaffirung iſt zu Hauſe; geh nur, du Schlingel, und laß mich hier.

 C. Wenn

C. Wenn es an etwas fehlt, so wird es mein Herr von mir fordern.

M. Es wird an nichts fehlen, ich bin gut dafür.

C. Dein Diener.

M. Du mußt Blümeln mit dir nehmen.

C. Ich werde ihn mitnehmen.

M. Hör doch, noch eins; läßt du nicht etwa deinen Knebelbart da.

C. Du thust wohl, daß du mich daran erinnerst; den könnte ich wohl da vergessen haben. Hier kömmt der Herr; ich werde gehn, und dich erwarten.

Der andere Auftritt.

Erast, Merlin.

E. Nun, wie ists, werde ich nicht bald das Ende davon sehen? Wird Angelicke noch lange unter dem betrüglichen Scheine eines andern Geschlechts bleiben müssen? Ich bin so ungeduldig . . . .

M. Alles mit Gelassenheit, wenn ich rathen darf. Die äußerste Ungeduld befördert eine Sache nicht um einen Augenblick.

E. Mit welcher Härte, mit welchem eigensinnigen Beharren hat meine Mutter ihre Einwilligung in meine Heirath versagt! sie wollte nicht einmal den Namen und das Geschlecht der Person anhören, die ich liebe.

M. Hingegen sie, mein Herr, mit welcher Standhaftigkeit und Großmuth haben sie sich entschlossen, sie zu hintergehen?

E. Was kann sie wohl für eine Ursache dazu haben?

M. Mein Herr, der Natur zum Trotze will sie jung seyn; Sollten sie sich verheirathen, so würde sie Großmutter; und der Titel einer Großmutter macht eine Frau insgemein um volle funfzehn Jahre älter.

E. Gleichwohl aber wird sie doch . . . .

M. Freylich wird sie es werden müssen; so wahr ich lebe! denn sie haben weder das Gewächs noch die Gesinnung darnach, daß sie ohne Nachkommen sterben sollten; ich kenne sie.

E. Lieber Merlin, wir müssen heute noch suchen, unsern gefaßten Anschlag auszuführen. . . .

M. Zuvorher müssen wir genau wissen, in was für einer Gesinnung der Frau Mut-

ter Herz gegen den verkleideten jungen Grafen ist.

E. Sie ist unaussprechlich in ihn verliebt, das weiß ich gewiß. Angelicke ist in dieser Verkleidung allerliebst.

M. Sie gefällt sich fast selber in ihrem Aufzuge, und ich weiß nicht, ob dieselbe so sehr als sie nach dem Ende verlangt.

E. Ich kann unmöglich in der Ungewißheit leben.

M. Man wird sie so bald als möglich zu endigen suchen. Ihre Frau Mutter muthmaßet doch nicht etwan, daß ich bey ihnen im Dienste bin.

E. Wie sollte sie das vermuthen? Weder ich noch du kommen ja jemals zu ihr, als wenn wir gewiß wissen, daß wir sie nicht zu Hause finden.

M. Es ist doch wahrhaftig eine besondere Mutter. Die edle Abneigung derselben gegen sie verdient schon die kleine Betrügerey, die wir an ihr ausüben wollen.

E. Aber glaubst du, daß Conrad Kopf genug hat? . . .

M. Wie? Kopf genug? Es ist einer von denen, die ich groß gezogen habe, er wird die falsche Gräfin vortreflich spielen, besorgen sie

des-

deswegen nichts. Lisette ist doch auf ihrer Seite?

E. Ich habe viel Ursachen, es zu glauben.

M. Suchen sie davon gewiß zu werden. Und ihrer Frau Mutter Notar?

E. Ich habe seine Scrupel überwunden; es fehlt nur noch am Gelde.

M. Es ist ein guter Mann.

E. Der beste Mann von der Welt. Er verlangt aber tausend Thaler für diesen Liebesdienst.

M. Tausend Thaler, das ist beynahe gar umsonst; und diese Summe will ich von der Frau Mutter schon heraus bekommen; und noch drüber. Da ich voraus sahe, daß wir Geld nöthig haben würden: so habe ich schon meine Anschläge gefaßt, und es ist alles eingefädelt. Da kömmt Lisette.

Der dritte Auftritt.

Erast, Lisette, Merlin.

E. Ich habe mit Schmerzen auf dich gewartet. Nun, meine liebe Lisette! kannst du mir von den Gesinnungen meiner Frau Mutter genaue Nachricht geben? Hat sie

sie dir ihres Herzens Gedanken entdeckt? Glaubst du, daß ihre Zärtlichkeit stark genug ist? . . . . . .

L. O das geht über alles, was man sich vorstellen kann. Ich weiß nicht, ob sie sich nicht sollten ein Gewissen machen, daß sie selbst geholfen haben, sie in die jetzigen Umstände zu versetzen.

M. Ein Gewissen! Eine Mutter, weil sie das ganze Vermögen in ihrer Gewalt hat, hält sich für berechtiget, ihren Herrn Sohn aufs äußerste zu quälen; sie weigert sich, in eine anständige Heirath vor ihn zu willigen, und will ihm auch auf die zukünftige Erbschaft nicht das geringste vorschüßen: und ich, dessen Werk und Beruf es ist, alle Ungerechtigkeit zu steuren, ich soll das so gelassen ansehn! Nein, den Schimpf will ich meiner Ehre und meinem guten Namen nicht anthun. Die gute Frau soll bey meiner Treu die Leute kennen lernen, mit welchen sie zu thun hat.

L. Das ist eben etwas, worüber ich mich sehr wundere, daß sie dieselben so wenig kennt. Denn so einen guten Anstand auch Angelicke hat, so wenig gezwungnes auch bey ihrer Verkleidung zu sehen ist: so ist ein Mädchen doch

anders

anders beschaffen als ein Mann; und ich würde den Unterscheid sehr wohl gewahr werden.

M. Zum Henker, du verstehst dich drauf.

E. Liebe Lisette, nimm dich ja in acht, und sage der Mutter nichts, wodurch sie diese Wahrheit muthmaßen könnte.

L. Befürchten sie von mir nichts, aber eilen sie ja, daß sie zur Sache kommen, endlich könnte sie doch wohl gewahr werden, daß der Herr Graf nur eine Gräfin ist.

E. Sie hat recht; es ist Zeit anzufangen.

M. Nun so wollen wir anfangen; ich bins zufrieden. (zu Lis.) Geht und sagt Angelicken, daß sie herkomme. Der Herr von Pharnabesack will bezahlt seyn. Sie verstehet, was das sagen will. (zu Er.) Und sie erwarten mich bey dem Notar; ich werde ihnen die 300. Louis selbst hinbringen. Die Stunde wird nun bald da seyn, die ihr Schicksal entscheiden wird.

E. Wenn du machst, daß es glücklich vor mich ausfällt, so verspreche ich, es mit dir zu theilen.

M. Süße Worte kosten nichts.

E. Es sind nicht bloße süße Worte. Da! (zu Lis.) Es ist mir leid, Lisette, daß nicht mehr

mehr als 30. Pistolen in diesem Beutel sind; aber nimm ihn, und kaufe dir Kopfzeuge dafür.

L. Das ist ein sehr glückliches Zeichen vors Zukünftige.

M. Mein Herr?

E. Was willst du?

M. Finden sie nicht, daß ich auch ein klein Hütchen nöthig haben könnte?

E. Alles, was ich jemals haben werde, ist zu deinen Diensten. Verlaß dich drauf.

Der vierte Auftritt.

Lisette, Merlin.

M. Wie mich dünkt, so bist du nun mit Kopfzeugen reichlich gnug versehn.

L. Dein Herr ist ein allerliebst artiger Herr.

M. Er war dir wohl noch niemals so artig vorgekommen?

L. O ja! ich bin ihm schon immer von Herzen gut gewesen. Wenn du nur wüßtest, wie viel ich mir Mühe gegeben, das Gemüth der gnädigen Frauen in die Lage zu lenken, die wir zum guten Fortgange unsers Anschlages nöthig haben.

M. Meinst

M. Meinst du, daß wir schon so weit sind. Laß uns ernsthaft reden. Ist sie im ganzen Ernste verliebt? Glaubt sie gewiß . . . .

L. Warum sollte sie es denn nicht glauben. Sie ältert, und will noch gefallen. Ein junger Herr, oder jemand, der wenigstens so aussieht, schön und wohlgewachsen, giebt sich Mühe, ihr zu liebkosen; Sie müßte sich selber sehr gram seyn, wenn sie das nicht glaubte.

M. Du hast recht.

L. Er sagt ihr: Sie sey schön und jung. Das fällt nicht schwer einander zu überreden. Seit einiger Zeit ist sie sehr mit sich selber zufrieden.

M. Aber stört denn der Spiegel nicht manchmal ein wenig ihre kleine Freude?

L. Der Spiegel? Ich wollte wetten, daß sie sich einbildet, daß der Geschmack an den Gesichtern sich ändert, und daß die runzelichsten jetzt am meisten nach der Mode sind.

M. In der That, wir finden jetzt in der Stadt tausend Bulerinnen, die keine andere als solche Gesichter haben. Auf unsere Sache zu kommen: hat man ihr beygebracht,

daß

daß der Herr Graf unter einen geizigen, verdrüßlichen, gramhaften, heftigen, herrschsüchtigen, närrischen, eigensinnigen, und manchmal gar groben und wilden Vater steht? denn es wird gut seyn, wenn wir ihn so ausmahlen.

L. Da ich weiß, daß du diesen Vater vorstellen sollst, so habe ich die allerabgeschmackteste Beschreibung, die nur zu erdenken ist, von ihm gemacht.

M. Sehr wohl! Hat man ihr zu verstehen gegeben, daß dieser Vater eine Tochter hat, die er sehr lieb hat, und daß er sie durchaus eher will verheirathet wissen, als er seinem Herrn Sohn erlauben wird, auf seine Versorgung zu denken.

L. Sie bekommt gar nichts anders von uns zu hören.

M. Recht gut! Das ist der Knoten in dieser Sache. Hat der Herr Graf die Frau Argante mit guter Art merken lassen, daß er Geld brauche.

L. Das weiß sie zuverläßig, aber die Frau ist geizig; das sag ich dir.

M. Gleichwohl ist sie verliebt; und ich stehe dir vor alles. Du darfst nur in der

Nähe

Nähe mit ihr zu Werke gehn, und den Conrad und mich unterstützen.

L. Da kömmt die gnädige Frau; es wäre wohl gut, sie sähe dich nicht.

M. Das wird nicht schaden. Ich habe einen Streich, den ich eben jetzt bey ihr anbringen will.

Der fünfte Auftritt.

Argante, Lisette, Merlin.

A. Ach, liebe Lisette! ich möchte vor Aergerniß des Todes seyn!

L. Wie so? gnädige Frau, was geht neues vor?

A. Ach ich bin in Verzweiflung! ich bin außer mir. Wer ist der Mensch da?

L. Es ist . . . . .

A. Wer ist es . . . . Was willst du, mein Kind, was suchst du hier?

M. Meine Herrschaft sendet mich her, gnädige Frau.

A. Wer ist deine Herrschaft?

M. Die Frau Gräfin von Trachendorf. Ich hatte ein Briefchen von ihr an den Herrn Grafen abzugeben.

A. Einen Brief an den Herrn Grafen.

M. Ja, gnädige Frau. Aber ich will gehn, und meiner Herrschaft sagen, daß ich ihn nicht gefunden habe, und daß ich bloß die Ehre gehabt, seiner Frau Großmutter aufzuwarten.

(geht ab.)

A. Was? Großmutter. Großmutter! ich! ich eine Großmutter. Was das für ein ungehobelter Kerl ist! Wo hätte denn ich das Ansehen einer Großmutter!

L. Das war das gröbste Versehen von der Welt.

A. Es kömmt mir vor, als wenn heute alles darnach eingerichtet wäre, mich zu martern.

L. Was ist ihnen denn nun wiederfahren?

A. Ich habe dem jungen Grafen begegnet, der in einer Carosse fuhr.

L. Nun, gnädige Frau.

A. Und der Schlingel, mein Sohn, saß bey ihm.

L. Wie, Madame. Kennen sie denn einander?

A. Ich glaube nicht. Aber Crast hat vielleicht erfahren, daß wir uns lieb haben; er

er wird ihm tausenderley wunderlich Zeug von mir beybringen.

L. O Madame; das läßt ihm seine Hochachtung nicht zu.

A. Er? Hochachtung? Es ist ein ausgearteter Mensch, der nicht leiden will, daß ich mich verheirathe.

L. Der lächerliche Mensch!

A. Er trägt blos darum braune Parücken, und sagt überall, er sey fünf und dreißig Jahr alt, damit er machen will, daß ich nicht so jung aussehn möge, als ich doch bin.

L. Der garstige Mensch! Ich wette, er ist noch nicht zwanzig Jahr alt.

A. Gewiß nicht. Und da er kam, war ich so jung, so jung, daß es ein rechtes Wunder ist, daß er kam.

L. Der kleine Undankbare sollte es ihnen Dank wissen, daß sie ihn durch ein Wunder haben kommen lassen.

A. Ich will ihn seine Undankbarkeit schon vergelten, und eilen so viel ich kann, daß ich bald Gräfin werde.

L. Sie können in der Welt keine bessere Wahl thun.

A. Alles, was mich noch unruhig macht, ist, daß der junge Graf ein so artiger Herr

ist; und die artigen Herrn sind heut zu Tage selten ohne viele geheime Bekanntschaften.

L. Wenn das auch wäre, gnädige Frau; er muß ihnen um so viel liebenswürdiger vorkommen. Aufrichtig zu reden; würden sie wohl einen Liebhaber leiden können, der nicht ihrentwegen eine andere dahin zu geben hätte?

A. Nein; aber ich will nicht gerne einen Mann, der mich seinen Bulerinnen aufopferte.

L. Bey meiner Treu, gnädige Frau, vor diesen wollte ich wohl gut sagen: und ich wollte wohl meine Hand im Feuer verbrennen, wenn er ihnen jemals untreu werden sollte.

A. Du siehst aber, daß man ihm Briefchen bis zu mir ins Haus bringt.

L. Das ist seine Schuld nicht.

A. In gar kurzer Zeit werde ich davon viel wissen.

L. Wie so, gnädige Frau?

A. Ich habe eine gewisse feine Frau kennen lernen, die seit einigen Tagen auf seine ganze Aufführung Achtung zu geben auf sich genommen hat.

Der sechste Auftritt.

Argante, Lisette, Jasmin.

J. Die dicke Frau ist da, die gestern so lange bey ihnen war.

A. Das ist sie, die mir Nachrichten bringen wird. Bleib hier, Lisette; und wenn der Graf kömmt, so unterhalt ihn einen Augenblick.

Der siebende Auftritt.

Lisette allein.

Bey meiner Treu! das alles dürfte wohl nicht so glücklich ablaufen, als Herr Merlin es sich einbildet. Die Frau ist argwöhnisch, sie sucht den geheimen Umgang unsers jungen Grafen zu entdecken; und sie wird vielleicht gewahr werden, daß es ihr unmöglich ist, etwas zu entdecken. Aber, da ist er.

Der achte Auftritt.

Angelicke, in männlicher Kleidung, Lisette.

A. Je nein, mein Kind. Sage deiner Frauen, daß es nicht angeht. Ich habe andre Verrichtungen; andre Verrichtungen, sag ich dir. Das wiederhole ich dir nun wohl schon dreyßig mal; thu mir den Gefallen, und sey mir nicht länger beschwerlich.

L. Sie drücken sich ja gar sehr hart aus; und wie ich merke, so haben sie mehr gut Glück als sie haben wollen.

A. Wie beschwerlich ist doch die Rolle eines jungen Herrn! Ich bin es nur zum Scheine; und ich bin nicht einen Augenblick mein.

L. Da kommen die armen Frauen sehr übel an? Ist es wohl möglich, daß so viel Kaltsinn nicht die eine abschrecket, und der andern die Augen aufthut. Das ist doch wunderlich, daß nicht eine Frau unter ihnen die wahre Ursache errathen kann.

A. O ich will ihnen allen Trotz biethen, es zu errathen, so viel ihrer auch sind.

Ich bin erst seit drey Monaten aus der fernesten Provinz hieher gekommen, und habe nur unter dieser Seekleidung in der schönen Welt ein Aufsehen gemacht: und nach der Anlage, wie ich den jungen Herrn spiele, will ich die Scharfsichtigsten ausmachen lassen, ob ich es bin oder nicht.

L. Wahrhaftig; denn Anstand unserer jungen Herren wissen sie ganz vortreflich nachzumachen; es scheint, als ob sie Zeitlebens darauf studirt hätten.

A. Ich ahme ihnen nach von einem Ende zum andern. Gefällig bin ich gegen mich allein, höflich gegen jedermann; Ein Gottshunderttausend gegen eine Standesperson ist mir etwas leichtes, und ich trotze mit kaltem Blute die artigsten Damen von der Welt. Unter den Gelehrten bin ich grob, unter den Soldaten höflich; die Herrn mit dem Kragen verscheuche ich; ich kann mit guter Art Tabac nehmen; und ich würde ein vollkommener junger Herr seyn, wenn ich mich betrinken könnte.

L. Es ist wahr, dieses einzige fehlt ihnen noch. Aber alle diese Vollkommenheiten werden zu ihrer Sache nichts helfen, und

Frau Argante hat vielleicht jetzund ihren Irrthum schon entdeckt.

A. Wie so?

L. Man hat auf sie Achtung geben lassen, und jetzund wird vielleicht von allem Bericht abgestattet.

A. O, ich weiß schon drum; ihr Laurer ist auf unserer Seite. Man sagt ihr nichts, was nicht Merlin vorgeschrieben, und die Mühe, welche sie sich giebt, wird sie um so viel besser betrügen helfen.

L. Das ist vortreflich. Sie hat aber Erasten bey ihnen gesehen.

A. Das war unser Wille.

L. Das will so viel sagen: Wir kommen der Entwickelung immer näher.

A. Der sehe ich mit Schrecken entgegen. Ich wollte, daß ich glücklich werden könnte, ohne alle die Kunstgriffe, deren wir uns bedienen.

L. Diese gute Gesinnungen entschuldigen alles. Die gute Absicht ist doch eine schöne Sache.

A. Wird Merlin nicht kommen?

L. Sie sind doch ohne Zweifel von alle dem unterrichtet, was sie zu thun haben.

A. Ich

A. Ich weiß meine Rolle auswendig.

L. Stellen sie sie nur gut vor. Ich glaube, ich höre die gnädige Frau?

A. Du hast mir nicht gesagt, daß sie zu Hause ist. Wenn sie uns nun gehört hätte?

L. Sie kann gehört haben, ohne zu verstehen. Das Zimmer ist groß, und die gute Frau hat eben kein zartes Gehör. Aber um besserer Sicherheit willen, verstecken sie sich einen Augenblick und lassen sie mich mit ihr anbinden. Machen sie fort, sie ist schon da, und kömmt mir eben nicht wohl aufgeräumt vor.

Der neunte Auftritt.

Argante, Lisette.

A. Wie ists, Lisette? Ist er noch nicht gekommen?

L. Nein, Madame.

A. Der böse Mensch. Hat er niemanden hergesandt?

L. Nein, Madame.

A. Kleiner Ungetreuer!

L. Sie sind jetzund noch viel verdrüßlicher als zuvor.

A. Du weißt wohl wie wir miteinander stehen. Und du siehst auch aus seinem Bezeigen, daß es nur auf mich ankömmt, ihn zu heirathen.

L. Also, Madame . . . .

A. Also Lisette, und auf eben so einen Fuß steht er mit noch zwölf andern.

L. Mit noch zwölf andern?

A. Unter andern ist eine gewisse Gräfin, mit der er sich sehr genau soll eingelassen haben.

L. Machen sie fort, Madame, und nehmen ihn, sonst entwischt er ihnen, sie haben keine Zeit zu verlieren. Da ist er.

A. Ach, liebe Lisette! Was man mir auch alles von ihm gesagt hat, so bin ich doch nicht im Stande, ihm einen Vorwurf zu machen.

L. Die arme Frau.

Der zehnte Auftritt.

Argante, Angelicke, Lisette.

An. In Wahrheit, gnädige Frau; ich habe diesen Morgen eine beschwerliche Unterredung aushalten müssen.

Ar. (sach=

Ar. (sachte zu Lisetten.) Der Schlingel, mein Sohn, wird geplaudert haben; das konnte ich wohl vorher sehen.

An. Was ist doch eine alte Verliebte vor ein närrisches Thier.

L. (sachte.) Ein schön Compliment vor sie.

Ar. Sie kommen ihnen aber doch nicht alle so schrecklich vor, mein Herr. Eine gewisse Gräfin unter andern . . . . .

An. Getroffen, gnädige Frau; eine Gräfin war es, die mir so beschwerlich gefallen ist. Die alte Närrinn!

Ar. Ist es nicht die, welche sie bis hier in meinem Hause suchen läßt!

An. Sie wirds vermuthlich seyn.

L. Ich weiß nicht wie alt sie seyn mag. Aber ihr Diener sieht alle Leute für Großmütter an. Fragen sie nur die gnädige Frau.

Ar. Schweig, Lisette. Solche Kleinigkeiten braucht man eben nicht zu wissen.

An. Diese Frau macht mir viel zu schaffen, sie wird mich um alle meine Ehre bringen. Denken sie nur, gnädige Frau: Sie sprengt überall aus, ich sey in sie verliebt, und bezeuge das größte Verlangen, ihr Gemahl zu werden.

Ar. Es ist wahr, also reden alle Leute davon.

An. Und dieser Ruf ist schon bis zu ihnen gekommen?

L. O, wir haben wohl noch was ärgeres gehört.

An. Und was denn, Lisette.

L. Man hat der gnädigen Frauen gesagt: daß sie der Held unter den Verliebten sind.

An. Ich, der Held? Nein, ich bin Herr darüber. Und ungeacht aller meiner Zärtlichkeit gegen sie, werde ich doch genöthiget seyn, sie zu verlassen, und dem Ende dieses Feldzuges noch mit beyzuwohnen.

Ar. Dem Ende des Feldzuges? was sagen sie?

An. Ich bin in allzuviele Begebenheiten verwickelt. Die meisten jungen Leute sind im Felde, und alle Bulerinnen in der Stadt fallen auf mich.

L. So wahr ich lebe, sie sind nicht klug. Es sind so viel andere Leute hier, die nichts zu thun haben. Giebt es denn unter dem bürgerlichen Stande nicht eben so artige junge Leute als unter den Soldaten? Meiner Meinung nach ist ein junger Advocat im

Som=

Sommer immer noch mehr werth, als ein alter Oberster in den Winterquartieren.

Ar. Du hast wohl recht; aber denken denn die Frauen, die von der artigen Welt sind, wohl nach? In allem, was sie thun, ist nichts, als sie thun alles nach ihrem Hange und Eigensinn!

L. Das will so viel sagen, daß sie jetzt der Gegenstand ihres Hanges und Eigensinnes sind.

Ar. Herr Graf, gehen sie doch ja nicht weg, wenn ich nicht verzweifeln soll.

An. Aber sagen sie mir doch, was ich denn thun soll?

L. Wozu so viel Bedenkens. Sie lieben einander beiderseits. Braucht man denn viel Umstände? Eine förmliche Heirath wird der gnädigen Frauen ihren Verdacht benehmen, und sie vor allen andern Verfolgungen in Sicherheit stellen.

Ar. Sie antworten nichts darauf, Herr Graf?

An. Mir gebührt zu warten, bis ich weiß, was sie davon denken.

Ar. Mich dünkt, Lisette giebt keinen übeln Rath.

L. Ist es nicht wahr?

An. Al-

An. Allein, gnädige Frau, die Sache müßte in der größten Stille abgethan werden.

Ar. Das wird geschehn. Ich habe einen Notar, der die Verschwiegenheit selber ist. Lisette, schicke doch zum Herrn Ehrlich; ich ließe ihn bitten, zu mir zu kommen.

L. (sachte) Die Sache geht ihren guten Gang.

Der eilfte Auftritt.

Argante, Angelicke.

An. Ich weiß nicht, was ich denken soll, mein Herr. Sie wollen meine Nebenbulerinnen schonen, weil sie kein Aufsehn machen wollen.

An. Ich, gnädige Frau, ich verachte sie alle. Allein, ich habe ihnen wohl schon hundertmal von dem wunderlichen Eigensinne meines Vaters gesagt; ich befürchte tausend Hindernisse von seiner Seite. Wer weiß, ob sein Eigensinn nicht gar so weit geht, daß er von dieser Heirath, so vortheilhaft sie auch für mich ist, nichts hören mag, wenn er nicht zu gleicher Zeit eine ansehnliche Parthie für meine Schwester findet. Sie können sich

es

es gar nicht vorstellen, wie fest er sich dieses in den Kopf gesetzt hat.

Ar. Ich liebe sie viel zu sehr, und glaube daher alles, was sie sagen; ich will alles, was sie wollen; und es wird ihnen gar kein Ruhm seyn, wenn sie mich betrügen.

Der zwölfte Auftritt.

Argante, Angelicke, Lisette.

L. Herr Graf, es ist ein Herr von Pharnabasin hier, der nach ihnen fragt.

An. Pharnabasack, Pharnabasack sagst du?

L. Ja, Herr Pharnabasack.

An. Ein wunderlicher Mann, der Herr Pharnabasack, daß er nur bey Ew. Gnaden Besuch abstatten will.

Ar. Sie haben zu befehlen, lassen sie ihn kommen. Sie haben mit ganz sonderbaren Namen Bekanntschaft, Herr Graf.

An. Es ist ein Spieler; eine Art eines Betrügers; und ich muß es gestehen, ich sehe zu vorher, daß ich mit ihm Ungelegenheit haben werde.

Ar. Wie? Ungelegenheit? Hüten sie sich ja davor. Ich rathe fast, was es seyn wird. Sie sind ihm Geld schuldig.

An. Ja, gnädige Frau, aber nur eine Kleinigkeit, 300. Pistolen sind es, die er schon mit großem Ungestüm einigemal abgefodert hat.

Ar. Das glaub ich wohl. Auf seinen bloßen Namen wollte ich wetten, daß es ein wilder Kopf ist. Da kömmt er. Welch eine Bildung!

Der dreyzehnte Auftritt.

Argante, Angelicke, Lisette, Merlin.

M. (verkleidet.)

Guten Tag, Madame. Ihr Diener.

An. (sachte zu Lisetten.) Ach Lisette, Merlin ist besoffen, und alles ist verlohren.

M. Ich bin so frey, daß ich herein komme, wie sie sehen. Es ist aber meine Art so; und zu allen Zeiten haben die Herren von Pharnabasack nicht viel Umstände gemacht. Guten Tag, Weinschlauch; dich suche ich eben.

Ar. Der gnädige Herr kommt von einem Schmause, wo sie tüchtig mögen gezecht haben.

M. Nein, gnädige Frau. Aber ich habe eine gute Mahlzeit gethan, und es ist meine Art so, daß ich die wichtigsten Besuche gleich nach Tische abstatte.

Ar. In Wahrheit, Herr von Pharnabasack, sie theilen ihre Zeit übel ein.

M. Ich theilte meine Zeit übel ein, sagen sie? Potz Velten, mich dünkt, um die Kleinigkeiten abzuthun, die wir unter einander haben, kann ich dir nicht gelegener kommen, als in diesem Hause.

L. (sachte zu Ang.) Er kömmt zur Sache; werden sie nur nicht etwan hitzig.

An. Was wollen sie damit sagen? Sehen sie etwan die gnädige Frau für meinen Caßirer an?

M. Warum das nicht. Wenn sie es noch nicht ist, so stehts bey ihr, es zu werden. Hier haben sie eine sehr günstige Gelegenheit, gnädige Frau; ein so schöner wohlgebildeter Herr ist es wohl werth, daß man etwas für ihn thue.

An. Er ist betrunken, wie sie sehen, gnädige Frau.

 L. Seine

L. Seine Trunkenheit ist gar vernünftig; lassen sie ihn reden.

Ar. Er ist mir in seinem ganzen Bezeigen überlästig.

An. Ich will ihm unhöflich begegnen, und ihn nöthigen, wegzugehn.

Ar. Ihm unhöflich begegnen? Nein, das thun sie nicht.

M. Was für eine geheime Unterredung haben sie doch da alle drey unter einander? auf meine Ehre, sie reden von mir.

An. Ich muß ihnen den Trunkenbold fortschaffen.

M. Ein allerliebstes Weib, wahrhaftig, ein allerliebstes Weib.

An. Ich habe ihn in solchen Umständen nicht zu sehen vermuthet.

M. Ich bewundere sie vom Kopf bis auf die Füße.

Ar. Er kann doch auch artig seyn.

M. Wo treibt doch der kleine Schelm alle die Schönheiten auf! Auch jene Gräfin, o die ist flink, flink ist sie.

An. Er weiß nicht, was er sagt

M. Weil wir von der Gräfin einmal reden, du bist doch nicht willens, sie zu heirathen? Das ist das Ende. Du thust wohl,

daß

daß du sie nicht nimmst; aber du wirst viel, viel wiedergeben müssen.

Ar. Wie, mein Herr, was wiedergeben wenn er sie nicht nimmt. Erklären sie sich, wenn ich bitten darf.

M. Sie werden einige Berechnungen gegen einander abzuthun haben.

Ar. Reden sie deutlicher, wenn ich bitten darf.

M. Es wird sie etliche tausend Pistolen kosten, ihn aus den Händen dieser Gräfin los zu kriegen.

Ar. Erklären sie mir doch dieses Rätzel.

An. Ich verstehe selber nichts davon.

M. Der junge Mensch ist wenigstens sehr gefesselt. Aber gnug davon. Ich bin deswegen nicht hieher gekommen, wir wollen von etwas anders reden. Nun, wie hälts, hast du mich noch nicht lange genug auf die 300. Pistolen warten lassen, die du mir schuldig bist? Wird mir sie die gnädige Frau bezahlen, oder willst du mir einen Wechselbrief auf eine von deinen Buhlschaften ausstellen?

Ar. Auf eine von seinen Buhlschaften?

An. Er scherzt zur Unzeit; wenn mir einmal die Gedult ausreißt . . .

M. O das ist mir einerley. Mache fort, ich bitte dich; ich habe anders zu thun. Geld her gnädige Frau.

Ar. In der That, Herr von Pharnabasack, sie sind ein offenbarer Straßenräuber.

M. Sie könnten sich wohl höflicher ausdrücken, gnädige Frau; ein Straßenräuber? Ich bin doch zum Henker in ihrem Hause.

An. Hören sie, Herr von Pharnabasack, sie sind jetzt nicht im Stande, daß man mit ihnen rede, wie sichs gehört. Wenn sie aber fortfahren, mich zu beleidigen, so will ich auf so eine Art mit ihnen umgehen . . .

Ar. Was wollen sie machen? Herr Graf.

M. Er ist hitzig, der kleine Mann.

L. Sie werden einander in ihrem Zimmer den Hals brechen, wenn sie nicht vorbauen.

Ar. Wie soll ich vorbauen, als wenn ich ihm 300. Pistolen gebe.

An. Ihm die geben? lieber wollte ich tausendmal . . .

L. Ey, kleiner Trotzkopf. Ihr Gnaden, hier ist kein ander Mittel übrig.

M. Nein, gnädige Frau, wenn sie erlauben, so will ich von ihnen durchaus nichts nehmen. Man soll von mir nicht sagen kön-

können, daß ich ein Dieb sey. Aber der Herr Graf ist mir 300. Pistolen schuldig: ist es denn nicht billig, daß er mir sie bezahle. Und das ist gewiß, wenn ich sie nicht jetzo gleich auf eine oder die andere Weise bekomme, ... aus Hochachtung vor E. Gnaden will ich keinen Lermen im Hause machen, aber ich will das Vergnügen haben, ihn vor ihrer Thüre zu erstechen.

Ar. Das Vergnügen ihn zu erstechen? Das Gott erbarm!

M. Ich schere mich um nichts, ich.

Ar. Herr von Pharnabasack, ich werde das Geld ihnen holen gehn.

An. Nein, ihr Gnaden, thun sie es nicht, ich beschwöre sie.

L. Machen sie nur fort, gnädige Frau, denn *ihn* müssen sie nicht um Rath fragen; den kleinen Eisenfresser!

Ar. Kommen sie mit mir, Herr Graf.

L. Gehn sie nur, Madame, gehn sie; fürchten sie nichts; ich will sie schon auseinander setzen, wo sie sich schlagen wollen.

M. Wir uns schlagen? Potztausend, wozu denn das, da die gnädige Frau uns vergleicht.

Ar. Versprechen sie mir, ruhig zu seyn.

An. Ich verspreche alles, was sie verlangen; aber ich thue mir entsetzlich viel Gewalt an, ihnen zu gehorchen.

L. Das kleine Löwenherz. Gehen sie geschwind, Madame, geschwind.

Der vierzehnte Auftritt.

Angelicke, Lisette, Merlin.

M. Ist sie fort?

L. Ja.

M. Wie mir es vorkömmt, so habe ich mich für einen Besoffenen ziemlich gut aus der Sache gezogen.

An. Warum hast du dich aber eben so angestellt? Ich bin anfänglich in großen Aengsten gewesen.

M. Weswegen mein Kind? Ich kriegte den Einfall dazu erst indem ich her gieng. Ich habe mehr als eine Rolle in dieser Comödie zu spielen; und die Stellungen und die Sprache eines Trunkenen verstellen ein Gesicht vollkommen gut.

An. Wo ist Erast?

M. Wo

M. Wo sie ihn gelassen haben, bey dem Herrn Ehrlich; sie erwarten meiner und der 300. Pistolen.

L. Ohne diese ist also wohl nichts zu thun?

M. Nein, mein Kind. Wo kein Geld ist, da ist kein Notar. Das ist hier die Gewohnheit.

An. Dieser Anfang geht nicht übel.

M. Die Gräfin von Trachendorf erwartet nur den Abtritt des Herrn von Pharnabasack um gleichfalls ihren Auftritt zu machen. In kurzer Zeit wird Frau Argante große Sprünge machen müssen.

An. Ich fürchte immer, sie wird abspringen.

M. Fürchten sie das nicht. Ich bin ein alter erfahrner, und ich kenne die Weiber. Eine junge Person entschlüßt sich leicht, einen Liebhaber fahren zu lassen, in der Hoffnung leicht einen andern zu finden; aber eine alte Verliebte läßt ihren Fang nicht so leicht fahren; denn er käme nicht wieder, wenn er einmal weg wäre.

L. Eine vortrefliche Lehre!

M. Sie ist aber doch wahr. Siehe also . . . . .

L. Suche du lieber selbst deine vorige Stellung wieder hervor. Da kömmt Madame.

Der funfzehnte Auftritt.

Argante, Angelicke, Lisette, Merlin.

M. Ja, ich sage es ihnen grade weg; diese Frau Argante schickt sich besser vor sie als keine andere; Sie ist gut, schön, wohl gewachsen, über dieses noch jung, und in allem was sie thut, zeiget sie, daß . . . . . . Ich bitte sie um Vergebung, gnädige Frau; ich sagte dem jungen Herrn nur meine wenige unmaßgebliche Meinung frey heraus; ich bin nicht lange böse. Wenn man mir Geld schuldig ist, so fordere ichs; und wenn ich bezahlt bin, so verlange ich nichts weiter.

An. In diesem Beutel, mein Herr, werden sie 300. Pistolen haben.

M. Es sind doch alte?

Ar. Allerdings.

M. Das Stück zu sechs Thaler.

An. Zu sechs Thaler? ich habe keine andern.

 M. Es

M. Es würde unartig seyn, wenn sie die Leute mit neuem Gelde bezahlten, es wäre verdächtig, sehen sie.

An. Mein lieber Herr von Pharnabasack, lassen sie uns einmal davon aufhören, wenn ich bitten darf. Sie sind nun bezahlt. Ihr Diener.

M. Ich empfehle mich ihnen bis aufs Wiedersehen. Das ist gewiß die verbindlichste Person, die ich kenne.

Der sechzehnte Auftritt.

Argante, Angelicke, Lisette.

An. Dieser Zufall setzt mich in Verzweiflung, und ich schäme mich über die Art, mit welcher sie geendigt ist.

L. Schämen? Schämen sich denn etwa heute zu Tage die jungen Herren in solchen Fällen. Sie müssen diese 300. Pistolen ansehen, für ein kleines Hochzeitgeschenk, das ihnen die gnädige Frau macht.

Ar. Wird Herr Ehrlich kommen?

L. Es ist einer von ihren Bedienten nach ihm gegangen. Wenn sie wollen, so will ich noch einen andern hinschicken. Mich ver-

langt eben so sehr als sie, und ich wollte, es wäre schon alles richtig.

An. Lisette ist mir gar sehr gewogen.

L. Dafür dürfen sie nicht eben mir ganz allein verbunden seyn, ich bin es in Ansehung der gnädigen Frauen. Ich bin offenherzig wie sie sehen.

Der siebenzehnte Auftritt.

Argante, Angelicke, Lisette.

A. Herr Graf, es ist eine Dame unten in einer großen vergoldeten Carosse, sie fragt nach ihnen.

Ar. Eine Dame fragt nach ihnen?

L. Es ist, als wenn hier das Adreßhaus wäre.

An. Eine Dame fragt nach mir? Welch ein Zufall!

Ar. Warum sagtest du nicht, daß er nicht hier wäre, dummes Thier.

L. Zum Henker, gnädige Frau, wie sollte ich denn wissen, daß sie haben wollten, er sollte nicht da seyn.

An. Mich trifft auch alles Unglück.

L. Kannst

L. Kannst du nicht rathen, wer es seyn mag?

J. Das ist nicht schwer, eine große vergoldete Carosse, das ist gewiß die Gräfin.

Ar. Die Gräfin von Trachendorf?

An. Ja, Madame.

J. Sie sagt, sie möchten eilig hinunter kommen, und ihr nicht erst die Mühe machen, herauf zu steigen.

An. Meine liebe Lisette, du wirst müssen hinunter gehn, und mit ihr reden, ich bitte dich darum.

L. Was soll ich ihr aber sagen!

An. Du kannst ihr sagen ..... Es wird doch besser seyn, daß ich selber gehe.

L. Sie wird sie entführen.

Ar. Bleiben sie hier, Herr Graf.

An. So geh denn du, Lisette, und sage ihr .....

L. Meiner Treu, sie können es ihr selbst sagen. Sie ist ungeduldig geworden, ich glaube, da ist sie selber.

Ar. Suchen sie nur sie bald abzufertigen.

Der

Der achtzehnte Auftritt.

Argante, Angelicke, Conrad als Gräfin, Lisette.

C. Meine liebe Madame, dero gehorsamer Dienerin, ohne diesen Edelmann, der, wie man sagt, immer bey ihnen steckt, würde ich mir nicht die Mühe gegeben haben ihnen einen so ungelegenen Besuch abzustatten, als dieser ist.

L. (sachte.) Das ist mir eine vortrefliche Gräfin.

An. (zu Arg. sachte.) Begegnen sie ihr ja nicht unhöflich, Madame, das Weib ist närrisch.

Ar. Es wird schwer halten, daß ich ihr nicht ihren Theil abgebe.

C. Nun, wie hälts, mein Herr, werden sie bald fertig seyn; werden sie kommen? Ihr Herr Vater und mein Neffe, der Ritter, warten auf uns.

Ar. Auf meine Ehre, Madame, sie spielen eine wunderliche Rolle; einem jungen Herrn also nachzulaufen?

C. Wie so, Madame? was will das sagen? soll er denn nicht mein Mann werden, der junge Mensch?

Ar. Ihr Mann? der? ihr Mann?

L. Nun, das fängt sich gut an.

Ar. Mein Herr Graf, weisen sie dieselbe doch zurechte;

An. (sachte zu Arg.) Sie zurechte weisen. Das ist eben ihre Narrheit, habe ichs ihnen nicht gesagt?

C. Reden sie, mein Herr, reden sie. Was machen sie für Umstände. Was hinderts, daß sie die Wahrheit nicht grade heraus sagen?

An. Was würde mirs helfen, wenn ich sie auch sagte, Madame? habe ich ihnen denn hierüber meine Gedanken nicht schon mehr denn hundertmal zu verstehen gegeben?

An. Es ist wahr; sie muß sich den Kopf mit abscheulichen Hirngespinnsten verrückt haben?

C. Was? mit Hirngespinnsten? Leiden sie, daß man mich mit Hirngespinnsten vergleicht, mein Herr?

L. Wenn die Unterhaltung hitzig wird, so kann die Gräfin etwas hinter die Ohren bekommen.

C. Re-

C. Reden sie, mein Herr! reden sie! Habe ich nicht ihres Herrn Vaters Wort?

An. Ich will glauben, daß er es ihnen gegeben hat.

Ar. Wie? mein Herr.

An. Darum eben habe ich sie so sehr gebeten, es geheim zu halten.

C. Soll denn ihre Schwester nicht auch meinen Neffen heirathen?

An. Mich deucht, ich habe davon reden hören.

Ar. Wozu sollte es dienen, sie mit diesen Kleinigkeiten zu unterhalten?

C. Werde ich denn nicht meinen Neffen, in Ansehung dieser Verbindung, den besten und schönsten Theil meines Vermögens abtreten?

An. Diese Bedingung hat mein Herr Vater von ihnen gefordert.

C. Bey meiner Treu; wenn er sie nicht foderte, ich würde es wohl bleiben lassen, sie mir selber anzumuthen. Nach seinem Tode sollen sie sein ganzes Vermögen erhalten: ist es denn nicht billig, daß er auf eine gute Versorgung deiner Schwester bedacht ist?

An. Mein Vater hat seine Absichten, Madame, und ich habe meine auch.

Ar. Aber

Ar. Aber Herr Graf, ist denn alles das wahr, was sie sagt?

C. Ja, Madame, und ich bin kein Hirngespinnst, wie sie sehen.

Ar. Warum machten sie mir denn aus dem allen ein Geheimniß?

An. Aus welchem Grunde sollte ich ihnen denn damit beschwerlich gefallen seyn? Bin ich denn etwa Willens, meine Zärtlichkeit den Vatiquen meiner Schwester aufzuopfern?

C. Der ausgeartete Mensch!

An. Bin ich denn nicht bereitwillig, meinem Vater ungehorsam zu seyn?

C. Der kleine Bösewicht!

An. Und es der Madame zu beschwören, daß ich mir eher den Tod anthun, als mich nöthigen lassen will, sie zu heirathen!

C. Der Unhöfliche! Nur unter das Gesicht sich also auszudrücken.

L. Das kann man wohl einen förmlichen und friedlichen Korb nennen!

Ar. Ich bin mit seiner Aufführung vollkommen zufrieden.

An. Und ich will in der Welt niemanden außer ihnen lieben.

C. Nu,

C. Nu, nu, haben sie nur Geduld, junger Herr! Ihr Herr Vater wird sie schon zu rechte weisen.

An. Mein Vater ist so vernünftig, daß er mich nicht zwingen wird, mich einem so wunderlichen Eigensinne, wie der ihrige ist, zu unterwerfen.

Ar. Es ist doch eine erschreckliche Sache, ein junges Kind so zu verfolgen, das sie doch gewiß nicht liebt, wie sie sehn.

C. Pfuy, Madame, sie sollten sich schämen, ihn dergestalt zu verführen! mir abspenstig zu machen.

Ar. Ihnen abspenstig machen, Madame? Was sind doch das für Ausdrücke, deren sie sich bedienen?

C. Ich bediene mich solcher Ausdrücke, die sich vollkommen zur Sache schicken.

Ar. Ich könnte mich wohl der einzigen rechten Antwort bedienen, die sich darauf gehört.

An. Ach, Madame!

L. Werden sie nicht hitzig, Madame, der Herr Graf wird ihnen schon selbst Recht schaffen; und sie wird gestraft genug seyn, daß sie ihn nicht bekömmt.

C. Ich

C. Ich sollte ihn nicht bekommen, ich! und ich sollte alles vor ihn gethan haben? Sage das Gegentheil, kleiner Undankbarer, sage das Gegentheil. Das baare Geld, den Schmuck, ja mein Silberzeug sogar habe ich zu deinem thörichten Aufwande hergegeben, und ich sollte dich bey dem allen dennoch in den Armen einer andern sehn können!

An. Ey, Madame, sind dieses denn etwan Ansprüche, wodurch sie mich zwingen können, wider meinen Willen ihr Gemahl zu werden?

L. O, wenn man verbunden wäre, alle die zu heirathen, die dergleichen Ausschweifungen begehen, so würden sich tausend junge Leute finden, die wohl zwölf Frauen auf einmal haben würden.

C. Ich habe hier in der Gesellschaft niemanden, der sich meiner annimmt; aber dein Vater soll mir vor deine Untreue stehen; ich will gehen, und dir ihn herbringen. Wart nur, wart nur.

Der neunzehnte Auftritt.

Argante, Angelicke, Lisette.

L. Uns ihren Herrn Vater herbringen? das wird ein rechter Lerm werden. Man sagt, es soll gar ein außerordentlich seltsamer Mann seyn.

An. Das ist es eben, wofür ich mich am meisten gefürchtet habe; ich gestehe es.

Ar. Was wollen wir denn nun anfangen?

An. Ich weiß nicht, wie ich da dran bin.

L. Das setzt uns in die größte Verlegenheit.

Ar. Kann man denn nicht ein Mittel darwider ausfinden?

An. Suche, ersinne etwas, liebe Lisette.

L. Wart.

Ar. Hast du etwas ausgesonnen?

L. Es gehen mir kleine Anschläge im Kopfe herum, ein wenig Geduld.

Ar. Sage geschwinde, was ist es denn?

L. Sagen sie mir doch vor allen Dingen, ist ihr Herr Vater sehr von dieser Gräfin eingenommen?

Ant. So sehr als möglich, aber bloß um meiner Schwester und ihres Neffen willen, der sie heirathen will.

L. Und wegen des Vermögens, das die Tante dem Neffen versichert.

An. Allerdings.

L. Den Vater werden wir nimmermehr zu rechte bringen.

Ar. Aus welcher Ursache?

L. Aus dieser Ursache, weil sie seiner Tochter keinen Neffen zu geben haben. Wenn ihr Herr Sohn ein Mann wäre, der mit guter Art so etwas unternehmen wollte, so möchte es noch angehn; auf den Grund könnte man noch etwas bauen. Ich glaube, da kömmt er.

Ar. Sein Besuch macht mir eben so Angst als der Gräfin ihrer.

Der zwanzigste Auftritt.

Argante, Angelicke, Erast, Lisette.

E. Es geht ein Geschrey unter den Leuten herum, gnädige Frau, was mir gleichwohl nicht fremde vorkömmt, denn ich habe immer vermuthet . . . . . aber was seh ich, ist

ist das etwan der Stiefvater den sie mir auserseh̃n haben?

An. Sind sie der gnädigen Frauen Sohn, Herr Erast?

Ar. Wundern sie sich darüber nicht. Er ist noch gar sehr jung, ob er gleich schon vollkommen ausgewachsen aussieht.

L. Und obgleich die gnädige Frau seine Mutter ist, so ist sie gleichwohl eben so jung als ihr Herr Sohn.

E. Sie thun eine gute Wahl, Madame; allem Ansehen nach werde ich nicht Ursache haben, mich über ihn zu beschweren. Der Graf ist ein allzurechtschaffner Herr, als daß er sich den Eigennutz sollte beherrschen lassen.

Ar. So lange du vernünftig seyn wirst; werde ich nicht im geringsten dir zu schaden suchen.

E. Ich habe alle Ursache, es zu glauben. Aber Graf, was wird die Gräfin sagen? Sie kennen vielleicht diese Gräfin noch nicht, Madame, das ist ein erschreckliches Weib, und die große Ansprüche auf den Herrn Grafen hat.

L. Wir sollten sie nicht kennen? den Augenblick ist sie erst von uns weggegangen;

 und

und die Frau Mutter wird in dieser Angelegenheit sie sehr nöthig haben.

E. Ich will ihr alles in der Welt zu Gefallen thun.

Ar. Es ist eine Närrin, die nicht weiß, was sie sagt.

L. Es ist durchaus nothwendig, Madame. Denn, wenn er sich nicht entschlüßt die Schwester zu heirathen, so werden sie den Sohn nicht bekommen; auf mein Wort.

Ar. Wenn es aber nicht unumgänglich nothwendig wäre;

L. Es ist aber nothwendig; und wenn sie ihn dergestalt verheirathen, so werden sie die Aergerniß nicht haben, daß kleine Creaturen sie Großmutter nennen dürfen, und die Kinder ihres Herrn Sohns werden alsdenn nur ihre Neffen seyn.

Ar. Du hast recht.

L. Das schickt sich gar vortreflich; er muß an die Stelle des Neffen treten, das sag ich ihnen.

E. Was willst du damit sagen: an die Stelle des Neffen treten.

L. Ich meine an die Stelle des Neffen der Frau von Trachendorf. Sie sollen sich gefallen lassen eine sehr liebenswerthe Per-

son, die Schwester des Herrn Grafen zu heirathen.

E. Des Grafen Schwester?

L. Kennen sie sie etwan?

E. Ob ich sie kenne?

L. Und sie müßten sich über dieses gefallen lassen, daß die Frau Mutter in der Eheberedung, ihnen als dem zukünftigen Herrn Schwager, alles ihr Vermögen (legirte) abtrete. Sollten sie wohl stark genug seyn, darein zu willigen?

E. Um meiner Frau Mutter gefällig zu werden, werde ich alles thun, was sie will.

L. Was das für Gehorsam ist!

An. Hier kömmt die Gräfin, mit meinem Herrn Vater.

Der ein und zwanzigste Auftritt.

Argante, Angelicke, Erast, Lisette,
Merlin, als ein Alter, Conrad,
als die Gräfin.

M. Nu, wie hälts hier, wo ist er denn, der junge Mensch? Vor dem Henker, Madame, was wollen wir einander erst Ungele-

gelegenheit machen. Leihen sie mir nur meinen Sohn auf eine halbe Stunde.

Ar. Den soll ich ihnen leihen, mein Herr. Ich weiß nicht was für wunderliche Märchen die Frau von Trachendorf ihnen in den Kopf gesetzt hat.

C. Hab ichs nicht gesagt, daß ich ihn herbringen wollte.

Ar. Ich bin aber doch nicht Schuld an alle der Verachtung, welche ihr Herr Sohn vor sie bezeigt.

C. Da sehen sie, mein Herr, wie man mit mir umgeht.

M. Die Verachtung thut zur Sache nichts, Madame; Man verachtet einander' man verabscheut einander, und oft heirathet man sich am Ende doch. Man lebt hernach um so viel ruhiger und gemächlicher mit einander. Fort, kleiner Schöcker, thu deine Schuldigkeit.

An. Ach, Herr Vater!

M. Du sollst sie heirathen.

An. Zwingen sie doch meine Neigung nicht.

Ar. Da sehen sie doch, daß ich ihm nichts heiße.

 M. Er

M. Er soll sie heirathen, oder ich bin sein Vater nicht.

Ar. Geben sie ja nicht nach, Herr Graf.

M. Siehe, da kömmt Herr Ehrlich, mein Notar, eben als wenn ich ihn gerufen hätte.

L. Ihr Notar, der Herr Ehrlich. Um Vergebung, das ist der unsere. (sachte zu Merlin.) Die Sache ist auf gutem Wege, sperre dich nicht zu lange.

M. Es wird alles gut gehen, sey nur unbekümmert.

Der zwey und zwanzigste Auftritt.

Die Vorigen und Herr Ehrlich der Notar.

N. Der ganzen ehrbaren gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaft meinen Gruß.

M. Kommen sie näher, Herr Ehrlich, kommen sie näher.

Ar. Wie, mein Herr? was wollen sie vornehmen?

N. Ich wollte zu ihnen komm, mein Herr, wenn ich hier weggienge. Ich habe alle

ihre Schriften bey mir völlig ausgefertigt, die Namen sind nur noch leer darinne.

M. Die wollen wir bald ausfüllen. Mit ihrer Erlaubniß, Madame.

Ar. Wie, mein Herr? Sie wollen ihre Vergleiche in meinem Hause richtig machen? In ihre ganze Aufführung kann ich mich nicht finden.

M. Es wird den Augenblick geschehn seyn.

Ar. Herr Ehrlich, ich will ihnen ihre Pappiere in Stücke zerreißen.

An. Lassen sie sie nur immer machen, Madame. Ich will mich eher umbringen, als wider meine Neigung etwas unterschreiben.

M. Ey ey, das ist ein kleiner Schelm, wie er halsstarrig ist.

C. Wundern sie sich drüber? die Frau da verdickt ihn.

An. Ach, Herr Vater. Lassen sie meiner und ihrer Wahl Gerechtigkeit wiederfahren. Betrachten sie die Frau Gräfin. Ich bitte sie um Vergebung, daß ich in ihrer Gegenwart also rede, aber sie nöthigt mich dazu. Sehen sie ihren Anstand und ihr Bezeigen an, und denn betrachten sie ohne Vorurtheil die Reizungen der gnädigen Frauen.

Ar. Es ist doch einiger Unterscheid, ohne mir zu schmeicheln.

M. Ja, die Frau von Trachendorf sieht, wie mich dünkt, etwas männlicher aus.

An. Da sie mir das Leben gegeben, so machen sie mir es doch nicht unerträglich.

M. Er bewegt mich!

L. Herze, mein Herr!

An. Zwingen sie mich doch nicht, es mit einer Person hinzubringen, die ich nicht leiden kann.

Ar. Wie artig er sich ausdrückt!

M. Ja, gewiß, er drückt sich deutlich aus. Was sagen sie dazu?

C. Ich sage, das alles wundert mich nicht. Allein, sie haben ihn mir versprochen, und ich will ihn haben, oder ihre Tochter kriegt weder mein Vermögen noch meinen Neffen.

M. O, sie sollen ihn haben, Madame, sie sollen ihn haben. Fort, Herr Ehrlich, schreiben sie. Ich habe mein Wort gegeben, das breche ich nicht. Geschrieben.

Ar. Er wird wohl thun, wenn er hinunter auf die Gasse schreiben geht.

An. Aber, lieber Herr Vater, wenn ihnen denn an meiner Schwester Versorgung so viel gelegen ist, so ereignet sich hier ein besonderer Vorfall.

M. Was denn?

An. Meine Schwester hat den Sohn der gnädige Frauen hier liebgenommen.

M. Meine Tochter liebt diesen Herrn?

An. Ja, Herr Vater; und er ist sterblich in sie verliebt.

M. Ey, das ist ja eine Liebe die gar geschwinde kömmt; ich habe noch niemals etwas davon gehöret.

Ar. Ich gewiß auch nicht.

E. Ich habe ihnen schon seit einiger Zeit mein Herz hierüber entdecken wollen, Frau Mutter, aber sie wollten mich niemals hören.

Ar. Wie? war es die?

E. Ja, Madame, die war es eben. Wir haben hundertmal von ihr geredet, der Herr Graf und ich; ohne daß er wußte, wie ich mit ihnen verwand bin, und ohne daß ich wußte, in was für einer Verbindung er mit ihnen stünde.

M. Nun wundere ich mich nicht, daß sie sie kurz zuvor beysammen angetroffen haben.

Ar. Aber das ist doch sonderbar.

M. Dergleichen Zufälle haben immer was zu bedeuten, Frau Gräfin.

C. O das will nichts bedeuten. Allein, die Frau mag für ihren Herrn Sohn das thun, was ich für meinen Neffen zu thun bereit bin. Ich schenke ihm in Ansehung dieser Heirath 60000. Thaler.

L. Sechzig tausend Thaler.

An. Wo sie mich jemals geliebt haben, Madame, so ist es nun Zeit, sich zu erklären.

M. Fort. Vor 60000. Thaler, dieser junge Herr.

Ar. Und ich gebe dem Erast 100000. Gulden.

E. Wie viel bin ich ihnen Dank schuldig!

M. Vor 100000. Gulden. (Zum ersten, zum andern, zum dritten, und) . . . . von 100000. Gulden.

E. Nun, Herr Ehrlich, schreiben sie der Gr. Fr. Mutter ihren Namen, und drücken sie die 100000. Gulden deutlich aus.

C. Ich habe noch vor 3000. Gulden.

M. Warten sie mein Herr, hier ist eine Steigerung (Mehrgebot.) Wie viel bieten sie Madame?

E. Ich

C. Ich habe noch vor 3000. Gulden Schmuck, und erbiethe mich ihrer Tochter zu geben.

L. Immer besser, Madame. Um so etwas wenigen willen muß man einen so guten Kauf nicht fahren lassen.

M. Hundert und drey tausend und drey hundert Gulden, wegen des Aufgeldes.

Ar. Ich habe noch Schmuck von mehr als 10000. Gulden, davon gebe ich ihr die Hälfte.

M. Hundert und fünf tausend Gulden, zum ersten, zum andern, zum dritten 105000. Gulden. Schreiben sie Herr Ehrlich, ihn den meistbietenden zu. Wollen sie nicht noch etwas mehr drauf bieten?

C. So, mein Herr, halten sie mir also das, was sie mir versprochen haben?

M. Was soll ich thun, Madame? Ich habe ihnen freylich mein Wort gegeben, ich kann es nicht läugnen. Aber sie wissen wohl, daß seit einiger Zeit ein Wort dem Vortheile nachstehen muß.

C. O sie sind noch lange nicht da, wo sie denken. Ich muß ihn haben, todt oder lebendig. Und der Ritter, mein Neffe, ist kein Mann, der es leiden wird, daß man seiner

Tante

Tante, der Frau von Trachendorf, einen solchen Schimpf anthut.

Der drey und zwanzigste Auftritt.

Erast, Lisette, Merlin, Argante, Angelicke, Ehrlich.

E. Sie geht sehr aufgebracht und zornig weg.

L. Also haben sie das Feld behalten, Madame.

M. Sehen sie nun, wie billig und gerecht ich gegen die Verdienste bin.

Ar. Dieses alles habe ich nur ihrentwegen gethan, Herr Graf.

An. Ich nehme so vielen Antheil daran, als Erast; ich versichere sie.

E. Sie dürfen nunmehr nur noch unterschreiben.

Ar. Wohlan, mein Herr, belieben sie!

N. Nein, Madame, schreiben sie zuerst. Diese Herren werden erst nach der Tochter unterschreiben.

M. Allerdings, Madame; denn das ist der Gebrauch.

An. Sie

An. Sie verstehen diese Sachen besser als ich.

M. Wahrhaftig, dis Geschäfte hat mir viel Mühe gemacht. Herr Notar, hat nunmehr alles seine Richtigkeit?

N. Es kömmt nur noch darauf an, daß = = =

M. Ich verstehe sie schon. Hören sie, Herr Graf, begleiten sie den Herrn Erast nach Hause, lassen sie ihre Schwester unterschreiben, und bringen sie hieher.

Ar. Es wäre wohl besser, wenn wir alle mit einander zu ihr hingiengen.

M. Alle mit einander? O nein, Madame, wenn sie erlauben. Man muß doch einen gewissen Wohlstand in acht nehmen. Ich bin verteufelt genau, ich, in Beobachtung des Wohlstandes.

L. (sachte zu Arg.) Haben wir ihnen denn nicht gesagt, daß der Herr im höchsten Grade wunderlich und eigensinnig ist? Lassen sie ihn nur machen, es könnte wohl gar sonst noch etwas dazwischen kommen.

An. Ich muß wohl thun, was sie wollen. Seyn sie ja nicht lange, Herr Graf.

M. Ich werde ohne Verzug wiederkommen.

Der vier und zwanzigste Auftritt.

Argante, Eraste, Lisette, Merlin.

M. Es ist doch wenigstens ein kleiner artiger gewandter Herr.

L. O das darf man uns nicht erst sagen.

M. Haben sie seine Schwester niemals gesehn?

Ar. Nein, gar nicht.

M. Es ist auch ein allerliebstes Kind. Sie sieht ihm so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern. Ist es nicht wahr?

Er. Es ist eine liebenswürdigste Person, und ich weiß nicht, wie ich ihnen . . .

M. Ein sehr aufgeweckter Kopf. Sie werden eine innige Freude haben an einer Schwägerin, wie sie ist. Denn Frau Schwiegertochter werden sie sie doch nicht heißen können.

Ar. Ja freylich nicht.

M. Ich will auch nicht, daß sie zu ihnen Frau Schwiegermutter sage.

L. Das würde lächerlich herauskommen.

M. Das Wort Schwägerin klingt auch viel angenehmer in den Ohren.

Ar. Es kömmt mir so vor.

M. Das

M. Das andere ist etwas zu ernsthaft.

Ar. Sie haben Recht. Was will dieser Mensch?

Der letzte Auftritt.

Argante, Erast, Lisette, Merlin, Blümel.

M. Es ist mein Leibdiener, gnädige Frau. Du bist ja ganz außer Athem?

B. Ach, gnädiger Herr!

M. Was hast du?

B. Gnädiger Herr!

M. Nun, was giebt es denn?

B. Die Frau von Trachendorf.

M. Was hat sie gethan?

B. Hat den Herrn Grafen entführt.

Ar. Den Herrn Grafen entführt?

M. Die Unverschämte! Einen Mann entführen?

B. Sie hat den Teufel im Leibe. Auch den Notar hat sie mit entführt. Sie hat ihnen aufgelauert, da sie von hier weggiengen.

M. Die Frau von Trachendorf entführt mein Kind? Sie wird ihn heirathen.

Ar. Wie, mein Herr? Sie wird ihn heirathen?

M. Nach einer solchen Beschimpfung werden sie ihn doch nicht noch heirathen wollen, sie?

Ar. Das bringt einem jungen Menschen keine Schande. Man muß nur allen Fleiß anwenden . . .

M. Der wird vergebens angewandt seyn. Die Frau v. Trachendorf ist ein verteufeltes Weib; und ich fürchte, daß man zeitlebens weder von ihr, noch von meinem Sohne jemals noch ein Wort hören wird.

Ar. Gerechter Himmel, was sagen sie!

M. Und ich bin darüber so in Verzweifelung, daß ich glaube, man wird auch bald von dem Vater nichts mehr reden hören.

Ar. Ich bin für Aergerniß des Todes. Verlaß mich nicht, Lisette. Ich will alles genau untersuchen lassen.

M. Es wird ihr schwer werden, Zeugen zu finden.

Er. Ich fürchte mich sehr vor ihrem Zorne, wenn sie den Betrug wird inne werden.

M. Sie wird sich wohl müssen mit Geduld drein finden. Denken sie itzt an ihr Glück. Sie werden Angelicken besitzen, und sie können zufrieden seyn. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß es die Versammlung auch seyn möge.

Die

Die
Weinlese.

Personen:

Lukas, ein reicher Weingärtner.

Grete, seine Frau.

Claudine, ihre Nichte.

Erast, Claudinens Liebhaber.

Olive, Erasts Diener.

Der Einnehmer.

Einige Winzer und Winzerinnen.

Der erste Auftritt.

Grete, Claudine.

G. Was ist dir denn, Claudine? du bist ja sehr misvergnügt, mein Kind.

C. Hört, Muhme, soll ichs euch sagen, wie ich denke? Es ist mir gar nicht lieb, daß ich mich verheirathen soll.

G. Das ist dir nicht lieb? bist du denn närrisch? du bist die erste, die sich dafür fürchtet.

C. Wenn ich auch die erste bin, mags doch! Wenn mein Vetter mir einen Gefallen thun wollte . . . .

G. Nu?

C. So müßte er mit dem Hochzeitwesen auf einmal glatt abbrechen, Frau Muhme.

G. Bedenke es nur, Kind! du bist nicht gescheut, ja, du kriegst den Einnehmer, den Hahn im Dorfe; er hat uns zwanzig Thaler an der Pacht nachgelassen, um dich zu kriegen, und nun willst du, daß wir ihm nicht Wort halten?

C. So? das ist hübsch, Muhme. Ihr gebt mich vor zwanzig Thaler weg? Ich bedanke mich! O ich bin viel mehr werth. Und ich mag den Einnehmer nicht haben, wenn der Vetter mich auch todt schlagen sollte.

G. Warum kömmt es dir aber erst so spät ein, es zu sagen? Vor zween Tagen wolltest du ihn noch, und da giengen wir mit einander in die Stadt, Zeuge einzukaufen. Man hat sich Unkosten gemacht.

C. Ja, Muhme, das macht es eben, wenn ich es euch sagen soll. Ich bin niemals in der Stadt gewesen; ihr habt mich hinein geführt, und nun mag ich den Einnehmer nicht mehr.

G. Was das wunderlich ist! weil sie in der Stadt gewesen ist, so mag sie den Einnehmer nicht mehr, welch ein Kopf!

C. O

C. O der ist gut. Ich bin nicht Willens, Zeitlebens nichts als eine Bauermagd zu bleiben, ich!

G. Wie so?

C. Ich will eine Frau werden, daß ihr es wißt.

G. Ein Frau werden, hilf Himmel! die verwünschte Stadt! Man hat wohl recht, wenn man spricht: daß die Luft darinnen vor die jungen Landmädchen gar nicht gesund ist.

C. Ach, liebe Muhme, laßt mich doch immer eine Frau werden, ich bitte euch darum.

G. Ey, wie willst denn du es anfangen, unglückliche, daß du Frau wirst?

C. Werdet ihr mich auch irgend verrathen? Ich will es euch wohl sagen, Muhme, aber ihr müßt nicht plaudern . . . . . .

G. Ich werde nicht davon plaudern, rede nur.

C. Erinnert ihr euch wohl auf die große Baude in der langen Gasse, wo ihr den seidenen Zeug zu meinem Rocke kauftet?

G. Nu?

C. Je nu, Muhme, da war ein hübscher junger Herr, über und über vergoldet . . . . .

 G. Der

G. Der uns so fleißig ansah?

C. Mich hat er angesehn, Muhme, und nicht euch. Und ich glaube, er hat mich lieber gesehn, als alle vornehme Frauen, die er jemals gesehn hat.

G. Aber er sagte uns nicht ein Wort, Claudine.

C. Euretwegen wagte er es nicht; aber er hat uns nachgeschickt, und seit heute früh ist er im Dorfe.

G. Ach Kind, wir sind verlohren.

C. Nicht doch, Muhme; er will mich zu einer Frauen machen, ich hab ihn gesprochen, er hat es mir selber gesagt.

G. Er hat dich zum besten.

C. Ey nicht doch, sag ich. Da kömmt der Vetter, sagt ihm nichts. Wenn er weg seyn wird, will ich euch noch mehr sagen, aber wenn ihr plaudert, so sag ich euch nichts mehr.

Der andere Auftritt.

Grete, Lukas.

L. He, Grete, unsre Muhme war jetzt bey dir, so sage mir doch, was fehlt ihr denn

denn seit ein paar Tagen? Erst war sie ungeduldig, Jungfer zu seyn, sie hatte nicht unrecht dran, sie sehnte sich nach einem Mann; man giebt ihr einen, und sie ist noch ungeduldig. Sie muß ein sehr unleidiges und ungeduldiges Ding seyn.

G. Höre nur, Lukas, soll ich dir die ganze Sache rein heraus sagen?

L. Das soll mir lieb seyn, denn ich begreife nichts.

G. Du wirst aber vielleicht verdrüßlich drüber werden?

L. Ey potz .... Worüber werde doch wohl ich verdrüßlich?

G. Sie fürchtet sich vor einer unglücklichen Ehe.

L. Warum denn unglücklich?

G. Ja wer weiß! der Einnehmer ist vielleicht ein Säufer, wie du. Verstehst du das, Lukas?

L. Ist es weiter nichts? Sitzt es ihr da!

G. Freylich! du magsts glauben, ich weiß es meinem Vater und meiner Mutter keinen Dank, daß sie mich einem Manne gegeben haben, der nichts thut, als immer säuft.

L. Darinnen bist du sehr undankbar, Grete, denn ich danke es unserm Pfarren noch alle Tage, daß er mir ein Weib gegeben.

G. Du willst dich über mich aufhalten, allein . . . .

L. Nein, das thu ich nicht; du bist ein recht hübsch Weib, Grete, aber du taugst nichts.

G. Ich tauge nichts. Was soll das heißen?

L. Du giebst mir lauter Streiche an; aber dem ungeachtet bin ich dir doch noch ziemlich gut. Ich würde dich mehr lieb haben, wenn du besser wärest; und Männer, die ihre Weiber zu lieb haben, befinden sich oft nicht zum besten dabey. Liebe Grete, deine wunderliche Art macht mir manche Freude, der Teufel hol mich!

G. Ja du kümmerst dich viel drum, wie mir zu Muthe seyn mag, du denkst an nichts, als an den Wein.

L. Potz Velten, es ist ja mein Werk, daß ich ihn zeuge; ich muß also wohl dran denken, und es ist auch billig, daß ich davon trinke.

G. Das

G. Das wohl! allein warum trinkst du ihn nicht zu Hause, du bist vom Morgen bis in die Nacht im Wirthshause.

L. Ey liebe Grete, das liegt nicht an mir, sondern an dir.

G. Das liegt an mir?

L. Freylich, du hast nicht gern Leute. Ich habe viel Bekanntschaft und gute Freunde, und das siehst du nicht gern, Grete.

G. Was du mir weiß machst. Ja du hast gute Freunde, aber du bezahlst immer.

L. Desto lieber haben sie mich. Sie kommen zu mir, um Bekanntschaft zu machen, und ich zahle, um die Freundschaft zu unterhalten. Ist das nicht billig?

G. Freylich. Wirst du nicht heute auch noch gehn, und dich betrinken?

L. Höre, Grete, ich habe morgen Weinlese, da giebt es neuen Wein; man muß den alten austrinken, denn ich brauche die Flaschen.

G. Allerdings; Und der Vetter Hohmann wird sich auf deine Kosten vollsaufen, um der Bekanntschaft willen.

L. St! Grete; von dem mußt du in allen Ehren reden; es ist der Doctor im Dorfe der Vetter Hohmann. Du erinnerst

mich eben, daß er auf mich wartet wegen einer gewissen Sache; ich will gehn, ihm eines einschenken zu lassen.

G. Was?

L. Stille Grete; das wird mich klug machen, laß mich nur.

G. Wie verstehst du das?

L. Es ist nichts, was den Witz mehr erweckt, als wenn man den Leuten zu trinken giebt, die ihn haben. Es sind viel mehr Leute da, die sich wohl dabey seyn lassen, und ob sie gleich nur von ohngefehr ein sinnreiches Wort sagen, Grete, man bewundert sie doch. Aber was wollen die Leute da, da sind meiner Treu rechte hübsche Burschen.

Der dritte Auftritt.

Grete, Lukas, Erast und Olive, als Bauern,

O. An ihrem lichten, glänzenden und erleuchteten Angesicht ist es nicht schwer zu errathen, daß sie der Herr Lukas sind.

L. Zu ihren Diensten, der bin ich.

E. Das Gerüchte von ihrem Ansehen, Herr Lukas, zieht uns hieher aufs Land.

L. Mein Ansehn, Grete?

G. (für

G. (für sich.) Gott verzeih mirs, ich glaube gar, das ist der Herr aus der Stadt, der Greten zur Frau machen will.

O. Es ist gleichwohl wahr, daß Herr Lukas ein angesehener Mann ist, und der Herr Lukas ist dafür angesehn, daß er immer den besten Wein im Lande hat; und ich habe ein groß Verlangen, davon zu trinken, der Teufel hol mich!

L. Da thun sie mir den größten Gefallen. Grete, hole vom besten und bringe ihn den Herren.

G. (für sich.) Muhme Claudine leugt nicht. Aber ich muß nichts sagen.

Der vierte Auftritt.

Lukas, Erast, Olive.

E. Es ist nicht aus Begierde allein, ihren Wein blos zu trinken, Herr Lukas, daß wir sie besuchen, wir wollen auch sehn, wie sie ihn machen. Sie wollen jetzt Weinlese halten?

L. Meiner Treu, ihr könntet nicht besser zurechte kommen! wir wollen morgen anfangen. Aber mit Erlaubniß, wer seyd ihr denn?

denn? Ihr seht, bey meiner Ehre, gut aus, und ich habe keine Burschen im Dorfe, die euch beykommen.

E. Wenn auch unsere Kleider unsern Stand nicht hinlänglich zu erkennen gäben, so würde es doch schwer seyn, ihn zu verbergen. Die Wahrheit zu sagen, wir sind einer und der andere gebohrne Bauern, wie sie.

L. O potz Stern! desto lieber seyd ihr mir. Top, ihr Brüder, schlagt ein! Ich habe euch anfänglich für junge angehende Hofräthe gehalten, die in den Feyertagen aufs Land kommen, sich lustig zu machen.

E. Wir? wir sind auch ein paar gute Kinder, die sich lustig machen wollen. Vornehmlich haben wir gern ein gut Glas Wein, wir würden uns aber ein Gewissen machen, ihn zu trinken, wenn wir ihn nicht machen hülfen; deswegen bieten wir ihnen unsre Dienste an.

O. Wir haben ein zartes Gewissen, und wollen den Wein gern verdienen, den wir trinken.

L. Ich bin eben so gesinnt, wie ihr; ich gebe mir Mühe, ihn zu erzeugen, aber ich trinke ihn auch so, wie er kömmt.

O. O das ist billig.

Der

Der fünfte Auftritt.

Die Vorigen, Grete, mit einer Flasche und Gläsern.

L. Immer zugelangt, ohne Umstände, das ist die Milch, von der ich mich nähre: Eure Gesundheit.

O. Großen Dank!

L. Nun, was sagt ihr dazu? Das ist unser Zuwachs.

E. Das ist ein vortrefflicher Wein, Herr Lukas, es ist eine Ehre und ein Vergnügen, auf ihren Bergen zu arbeiten, wie ich sehe.

L. O zum . . . dazu will ich euch wohl brauchen. Aber wie viel wollt ihr Tagelohn haben? sagets. So hübsch ihr auch aussehet, will ich doch nicht einen Pfennig mehr geben, das sag ich euch. Auf das Ansehn kommts bey der Weinlese nicht an, und die Leute, die das beste Ansehn haben, sind nicht immer die besten zur Arbeit.

E. Wir sind nicht eigennützig. Ihr habt guten Wein, davon wollen wir mit euch trinken, so lange die Weinlese dauret, und weiter verlangen wir nichts.

L. Beym . . . . ihr seyd brave Leute. Schlagt ein, der Handel ist richtig.

O. Wir

O. Wir werden aber auch bey euch schlafen, Herr Lukas.

L. Das versteht sich. Die Scheune ist groß, und ich habe gut Stroh. Die Nächte sind wohl schon ein wenig kalt, aber wenn ich gut getrunken habe, so bleibt die Brust warm, und das ist das vornehmste; ist es nicht wahr?

E. Gewiß.

L. Ich habe noch eine Kleinigkeit mit dem Vetter Holzmann, die will ich abthun gehn, ich will aber bald wieder kommen. Unterdessen habt ihr da die Hausmutter, die hat die Schlüssel zum Weinkeller. Wenn euch der Wein schmeckt, so schont ihr nicht; richtet euch mit Greten nur ein, ich werde recht lachen.

Der sechste Auftritt.

Erast, Olive, Grete.

O. Wenn Frau Grete Lust hätte, sich darauf einzurichten, sie würde Drang haben und es würde sich mit Lust bey ihr trinken.

G. Nicht so, als sie wohl denken. Unser Wein ist nicht milde.

E. Herr

E. Herr Luckas ist sehr glücklich ein so liebenswürdiges artiges Weib zu haben.

G. Ey nicht doch! Er würde euch wohl noch glücklicher vorkommen, wenn er unsrer Muhme Claudinchen Mann wäre.

E. Olive?

O. Herr, man kennt sie!

G. Vorgestern in der großen Baude da sahen sie mich kaum an, Clitander hat mir das wohl vorgeworfen.

E. O ich versichere euch, mein Herz und meine Blicke waren gewiß unter beyde gleich getheilt.

G. Das gewiß nicht. Claudine kam ihnen gewiß artiger vor, und sie haben auch recht. O ich habe im Hauswesen sehr geändert. Wenn sie mich gekannt hätten, da ich noch ein junges Mädchen war, sie würden mich gewiß wenigstens eben so sehr angesehn haben als Claudinchen.

O. Ihr mögt Mädchen oder Frau seyn, in meinen Augen habt ihr noch ein schönes Ansehn; und wenn ihr wollt, so lange mein Herr Claudinchen ansehn wird, ... denn das ist mein Herr, daß ihr es wisset, und ich bin nur der Kammerdiener dieses Bauren.

G. O ich habe euch alle beyde gleich erkannt. Aber bey dem allem ist er doch in den Rocke nicht so hübsch als in dem, den er vorgestern anhatte. Und ich wundere mich gar nicht, wenn unsre Mädchen die Herren aus der Stadt lieber haben, als die Purschen im Dorfe. Indessen ist es doch, den Rock ausgenommen, wie ihr seht, im übrigen einerley.

O. Freylich.

G. Hört nur, ihr habt wohl gethan, daß ihr nicht in Herrnkleidern hergekommen seyd; man würde sich darüber aufgehalten haben, und ob Lukas gleich nicht argwöhnisch ist, so würde er euch doch niemals angenommen haben, in den Weinbergen zu arbeiten.

O. Zum Henker, wenn er wüßte, was für eine Art Winzer wir sind, er würde uns gewiß in der Scheune nicht schlafen lassen.

G. Ja, das ist gewiß!

E. Wohlan, meine liebe Grete, weil ihr meine Liebe gegen eure Muhme errathen habt, so will ich sie gegen euch wohl gestehen, in der Hoffnung, ihr werdet euch nicht weigern, mir darinnen zu dienen.

G. Aber, wie soll ich euch dienen? Wenn man jemanden lieb hat, so ist es entweder

aufs

aufs Heirathen, oder anders. Wenn es anders ist, daß ihr Claudinen liebt, ihre Dienerin, das geht nicht, und wenn es aufs Heirathen ist, da ist noch nichts zu thun.

E. Aufs Heirathen ist noch nichts zu thun, was wollt ihr sagen?

O. Wenn es um und ankömmt, werden sie sie müssen anders lieben, ich sehe es wohl.

E. Erklärt euch doch, Grete, ich bitte euch.

G. Hat es euch Claudine nicht gesagt?

E. Gewiß nicht.

G. Seht, da kömmt sie, sie mag es euch noch sagen.

Der siebende Auftritt.

Grete, Claudine, Erast, Olive.

E. Artige Claudine, sie sehn hier einen Menschen, den ihre Muhme zur Verzweiflung bringt.

C. Ey, wie geht das zu? Zanket sie etwann mit ihnen? Hat sie dem Vetter etwas gesagt?

E. Sie will mich überreden, Claudine, daß sie nicht die meinige seyn können.

C. Ey warum lügt ihr doch, Muhme? O ihr seyd falsch, ich habe es wohl gedacht.

G. Was soll das heißen: ich bin falsch. Bist du denn nicht mit dem Einnehmer versprochen? was willst du sagen?

E. Sie sind mit jemanden versprochen, Claudine?

C. Was liegt daran, ich bin ja noch nicht ausgeliefert. Sie dürfen mich nur eher als er nehmen, so hört der Streit auf.

E. Wenn sie es zufrieden sind, Claudine, so lache ich über seine Ansprüche.

G. Lukas wird aber sein Wort gewiß nicht brechen wollen.

D. O wenn es sich nur daran stößt, so habe ich einen Schwindel im Kopfe, da ich machen will, daß Lukas alles thut was wir wollen.

C. Laßt sie nur immer machen; die Herren aus der Stadt sind nicht dumm.

G. Aber Lukas ist verteufelt eigensinnig. Es sind nun schon zehn Jahr, daß ich mir alle mögliche Mühe gebe, um ihn von dem Wirthshause abzuhalten; aber es ist mir nicht

nicht möglich. Wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, so ist er davon gar nicht abzubringen.

C. Je, ja wohl; aber der Vetter hat den Einnehmer so lieb nicht wie das Wirthshaus, liebe Muhme, es ist ein großer Unterscheid.

O. Wir werden schon mit ihm fertig werden, sag ich euch! Eben das Mittel soll auch machen, daß er die Lust nach dem Wirthshause verliehrt. Macht euch nur keine Sorge.

G. Wenn ihr das zuwege bringt, so wirds eine schöne Cur seyn.

O. Das wird geschehn, wenn sie ihrer Seits nur alles das thun wollen, was ich sagen werde.

G. Ob ich es thun will? Ich wollte wollte Gift einnehmen, um nur meinen Lukas zu curiren, so lieb hab ich ihn.

O. Sagen sie mir doch nun vor allen Dingen, ist er eifersüchtig, der Herr Lukas?

G. Eifersüchtig? nein, ich gebe ihm dazu keine Ursache.

O. O das ist gar nicht gut! Er muß es werden.

G. Er muß es werden? Behüte Gott, ist es nicht arg genug, daß er versoffen.

O. Das eine wird vor das andre helfen, laßt mich nur machen.

G. Je nun, was muß ich also denn thun?

O. Ihn eifersüchtig machen. Ein wenig Eifersucht hält einen Menschen recht gut von der Trunkenheit.

G. Hört nur: Ein wenig, das ist nicht viel. Weil aber die Landleute überhaupt ein wenig schwer zu etwas zu bringen seyn, so deucht mich, man wird die Arzney ein wenig stark eingeben müssen.

O. Das kömmt auf euch allein an; ihr habt freye Hand.

C. Allein wie kann diese Eifersucht denn gut seyn zu verhindern, daß ich den Einnehmer nicht heirathe?

O. Wie? wozu sie gut seyn wird? Sie soll machen, daß sie meinen Herrn heirathen.

C. Ich begreife deine Meinung nicht.

O. Die will ich ihnen begreiflich machen. Wenn Grete sich nur stellt, als ob sie sterblich in sie verliebt wäre, so stehe ich vor alles andre.

C. Wie

C. Wie denn? sich stellen? Wenn sie sich nun aber im Ernste lieb hätten? Nein, das stellen steht mir gar nicht an, erdenkt etwas anders.

G. Stille, schweigt, der Einnehmer kömmt.

C. Was geht mich der an? er kann sich immer wieder fort packen.

G. Nimm dich ja in acht, daß du ihn nicht sauer ansiehst; er ist argwöhnisch er könnte etwas merken. Und ihr Herrn geht indessen ein wenig hier herum spatzieren, und thut nicht als ob ihr uns kenntet.

Der achte Auftritt.

Grete, Claudine, der Einnehmer.

E. Guten Tag, Muhme! wenigstens fehlt nicht mehr viel dran, es liegt nur noch an ein paar kleinen Ceremonien, und ich wollte, sie wären schon geschehn. Unser Vetter Lukas will es zwar bis nach der Weinlese aufschieben, ich bin aber damit gar nicht zufrieden, Claudine. Aber, potz fikrement, was fehlt euch dann? ist es euch leid, daß ihr warten müßt. Ihr dürfts nur sagen,

 der

der Vetter weigere sich wie er will, wir sind ein Paar, so bald ihr wollt.

G. Antworte doch.

C. Was soll ich denn sagen? Es hat keine Eile.

E. Allerdings hats bey mir Eile. Ich werde eine rechte Freude haben, wenn wir alle beyde beysammen in unserer Wirthschaft seyn werden.

C. (vor sich.) O wir sind noch lange nicht drinne.

E. Wenigstens, Claudine, müßt ihr von heute an schon drauf denken, die Kinder, die wir haben werden, gut zu erziehn. Hört ihr?

C. (vor sich.) Was für ein Thier!

E. Und wenn sie groß seyn werden, seht euch ja wohl für, daß ihr sie nicht wider ihren Willen verheirathet.

C. In dem Falle, glaube ich, ist die Ehe eine rechte Hölle, wenn man die Mädchen wider ihren Willen verheirathet.

E. Fürwahr, ich habe es oft gesehn, daß mein Vater und meine Mutter sich mit einander herumgeschlagen haben, wie ein paar Unsinnige, weil sie sich nicht lieb hatten, wie sie einander nahmen.

C. (zu

C. (zu Gr.) O ich kanns nicht länger aushalten, Muhme.

G. Geduld!

C. Wie ich noch klein war, habe ich wohl mehr als ein paar hundert Maulschellen bekommen, weil ich sie daran hindern wollen.

G. Wenn ihr etwa zu allem Unglück eures Vaters Sohn seyd, da kann sich meine Muhme eine schöne Hoffnung machen.

C. O wie! wir werden uns nicht schlagen, denn wir haben uns lieb. Was werde ich nicht für ein Vergnügen haben, wenn ich Großvater seyn werde.

C. Ihr habt Recht. Das ist das rechte Alter dazu.

C. Ich werde nicht ruhig sterben, wenn ich nicht meiner Enkel Kinder verheirathet habe. Denn ich, ich will recht lange leben, Claudine. Aber, was habt ihr denn nun, sagts doch, daß ihr verdrüßlich seyd?

G. Hört nur: Je mehr man ihr sagt, daß sie es ist, je mehr wird sie es. Laßt sie mit Frieden.

C. Zum Henker, das ist doch seltsam; allein aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Sie soll mich haben, was grämt sie sich denn. Potz Blix, ich will ihr doch eine Freude machen.

chen. Unter den Linden sind Schalmeyen und ein Bockpfeifer, die den Winzern zum Tanze spielen, die will ich herholen. Ihr zur Lust sollen sie mit ihr tanzen kommen. Bis aufs Wiedersehn, Muhme.

Der neunte Auftritt.

Grete, Claudine.

C. Er machte es gut, daß er gieng, denn sonst wäre ich gegangen.

G. Pscht! pscht! Der Einnehmer ist weg; kommt wieder.

Der zehnte Auftritt.

Die Vorigen, Erast, Olive.

E. O was hab ich während dieser Unterhaltung ausgestanden, schöne Claudine! wie schwer fällt es, einen Augenblick von eurem Gespräche einem solchen Kerlen abzutreten.

C. Bald wär ich vor Verdruß gestorben, so unausstehlich ist mir der Mensch. Und

seitdem

seitdem sie mir gesagt, daß sie mich lieben, hasse ich ihn noch viel mehr. Wie verdrüßlich waren mir nicht seine Reden.

O. Um ihnen diesen Verdruß zu vergüten, so gehen sie ein wenig mit einander in den Garten spatzieren. Diese Unterhaltung wird so langweilig nicht seyn, wie die vorige.

C. Was? Ich allein soll . . .

O. O mein Herr ist artig und bescheiden. Und die Frau Muhme mag zu ihnen kommen.

Der eilfte Auftritt.

Grete, Olive.

O. Nun wohlan, Frau Grete, nun müssen sie Herze fassen.

G. Wozu ein Herze fassen?

O. Um ihrer Muhme einen Dienst zu thun, müssen sie es drauf ankommen lassen, daß sie Herr Lukas einmal ausprügelt.

G. Nichts mehr als das? das lohnt sich wohl der Mühe. Wir haben uns wohl schon mehr als hundertmal geprügelt, weil wir mit einander hausen. Nu, was muß ich thun?

O. Euch

O. Euch in meinen Herrn sehr verliebt stellen. Allein das muß so arg werden, daß ihr in Gefahr gerathet, geschlagen zu werden, sag ich.

G. Seyd ihr gescheut? Ich bin es ja, die den Lukas ausprügelt, sag ich.

O. Ich gratulire.

G. Das letztemal, als er sich besoff, schlief er auf der Bank ein; eine Nachbarin und ich banden ihm Hände und Füße, und ich schlug ihn wie alle Teufel.

O. Und als er los war?

G. Wir banden ihn los, da er schlief, und auf den Morgen machten wir ihm weiß, daß es ihm geträumt hätte.

O. Das dich die Pest, das ist eine rechte!

G. Ich höre den Lukas kommen.

O. Laß mich nur die Anlage machen, und geht und sucht meinen Herrn. Wir haben eben jetzt mit einander abgeredet, was ihr für eine Person spielen sollt, und er wird mit euch die Rolle wiederholen.

Der zwölfte Auftritt.

Olive, Lukas.

L. (halb trunken.)

La la la la la la.

O. Herr Lukas ist jetzt ein wenig aufgeräumter, als da er uns verließ.

L. La, la, Herr Winzer, seyd ihr doch ganz allein da. Wo ist euer Gefehrte?

O. Ich weiß wohl nicht. Er ist bey ihrer Wirthin Grethe, und der Muhme, die sie verheirathen wollen. Da ich aber blos ein Liebhaber des Weins bin, so lasse ich die Weiber gehn.

L. Ich bin euch dieserwegen noch einmal so gut. Die Weiber sind doch überhaupt ein verwünschtes Geschmeiß.

O. Allerdings.

L. Denkt nur, da mir nur einmal von meiner geträumt hat, so bin ich von lauter Schlägen ganz mürbe und matt aufgewacht. Solltet ihr das wohl glauben?

O. Das ist erstaunlich.

L. Meine

L. Meine Grete ist ein erz böses Zeug. Sie macht mich immer toll, wenn ich zu Hause bin. Dafür bin ich aber auch selten und ungern daheim; und wenn ich weg bin, so mache ich mir einen guten Tag.

O. Daran thun sie wohl.

L. Mancher Mann würde böse auf sie werden, aber das laß ich wohl bleiben. Mich verdreußt nichts; über alles mache ich mich lustig. Ohne Sorgen, das ist mein Leibspruch. Und das ist mein Leiblied: Hört nur:

Wenn meine Frau im Hause lärmt,
Wenn hab ich mich was drum gehärmt!
Ich geh dafür und trinke Wein,
Dabey kann ich nicht traurig seyn,
Den Lermen hör ich nicht.
Ein Mann zeigt immer viel Verstand,
Der, so des Weibes Fehler zum Vortheil angewandt.

Nun, was meint ihr dazu? Gelt, ich verstehs? Vetter Holzmann hat das

Lied gemacht. Ist es nicht recht schnackisch?

D. O gewiß, das ist vortreflich. Wie doch alle Dinge zwey Seiten haben!

L. Wie denn zwey Seiten?

D. Grete hat gleichfalls einen Vetter, der hat auf sie auch ein Lied fast auf eben den Schlag gemacht, wie das ihrige.

L. Grete hat einen Vetter, der ein Lied gemacht hat?

D. Ja freylich, und ich will es euch sagen:

So bald Frau Gret im Hause lärmt,
Geht Lukas, der sich wenig härmt,
Um ihres Zankens los zu seyn,
Und trinkt mit einem Freunde Wein,
Indem ein anderer der Frau die Zeit hinbringt.
Ein herrlich Mittel ist der Wein.
Doch, glaubst du mir, so stell es ein:

Was

Was kann die Frau nicht thun, weil sich
der Mann betrinkt.

Nun, Herr Lukas, wie gefällt es euch?

L. Potz Stern, den Vetter den kenne ich nicht; aber das Lied hat gelogen. Es kömmt kein Buhler zu Greten, sie ist ein Teufel: Darinnen aber hintergeht sie mich nicht, ich wollte vor sie wohl die Feuerprobe aushalten.

O. Es würde ihnen zu warm werden, Herr Lukas, verreden sie sich nicht. Sie glaubt nicht, daß sie so bald wieder da seyn werden. Wir wollen uns ein wenig verstecken, sie werden vielleicht mehr erfahren, als ihnen lieb seyn wird.

Der dreyzehnte Auftritt.

Olive, Lukas versteckt, Grete, Erast.

G. Geht, ihr seyd ärger als ein Wolf, mir einen solchen Streich zu spielen.

O. He,

O. He, hört er Herr Lukas.

L. Das ist euer Gefehrte der Winzer, der ihr etwas muß gethan haben, denn sie weint.

G. Gebt mir wenigstens eine taugliche Ursache an. Warum wollt ihr euch verheirathen? warum wollt ihr nicht mich lieben, da ich euch so sehr lieb habe.

L. Was, zum Henker! was heist das?

O. Das Lied hat nicht viel gelogen, Herr Lukas.

L. Das muß man erwarten; nur Geduld!

G. Ihr antwortet mir so viel als nein, hartes Herz, undankbares ungetreues Herz.

L. Die verwünschte Hexe. Wo Teufel hat sie diese Sprache her: und wo nimmt sie die Zeit, sie zu lernen?

O. Das ist die Zeit, die sie im Wirthshause zubringen, Herr Lukas.

G. Sage mir doch nur ein Wort, Schlange, oder ich erwürge dich.

E. Was wollt ihr wohl, daß ich euch sagen soll?

L. Zum Henker, wie sieihn herum nimmt, das ist eine von den rechten, ist es nicht wahr?

O. Ja gewiß.

G. Es ist dein Glück, daß ich dich so lieb habe, sonst würde ich dir schon die Augen aus dem Kopfe gekratzt haben vor deine Untreue.

L. Sie giebt ihm so gute, wie mir. Ich bin es doch nicht allein, dem Himmel sey Dank. Was für ein Teufel, der ist in einer rechten Verlegenheit.

O. Allerdings. Aber ihr seyd es gewiß auch.

G. Unmenschlicher, der du bist.

E. Meine liebe Frau Grete, ihr könnt mich gut lieb haben; aber dabey ist nichts gründliches. Allein ich muß auf meine Versorgung denken. Erlaubt mir also . . .

G. Frau Grete! du nennest mich Frau; und zu andern sprichst du, in meiner Gegenwart: du. Grausamer.

L. Wo nimmt sie doch alle das Zeug her, was sie sagt? die Falsche.

C. Was kann ich denn aber thun. Herr Lukas nimmt mich bey sich an, er giebt mir seinen Wein zu trinken, er überläßt mir seine Scheune, er behält mich, um in seinen Weinberge zu arbeiten, Frau Grete; und ich bin ein ehrlicher Mann.

L. Meiner Treu, er hat recht. Sein Fehler ist es nicht.

G. Du willst ein ehrlicher Mann seyn, und liebst mich nicht: Läßt sich das denken? du Tiger.

L. Tiger. Ich muß meiner Treu hervorkommen, sie könnte ihn zuletzt doch vielleicht noch verführen, wenn man sie machen ließe.

O. (für sich.) Die Sache ist nun auf gutem Wege. Nun muß ich Claudinen holen, um den Knoten aufzulösen.

Der vierzehnte Auftritt.

Lukas, Grete, Erast.

G. Heirathe nicht so geschwinde, du niedliches Ungeheuer, nicht so geschwinde, Lukas wird sterben, er ist ein Säufer; und denn wollen wir einander heirathen.

L. Grete?

G. Es ist ein Weinfaß! er muß platzen!

L. Heda! Grete!

G. Wenn ich ihn nur erst unter die Erde habe, morgen bin ich deine Frau.

L. Ich will des Teufels seyn, wenn du mich unter die Erde bringst, ich befinde mich frisch und gesund. Ich bin da, Grete, sieh mich doch an.

G. O seyd ihrs doch, lieber Mann, es ist mir lieb.

L. Und mir ist es sehr leid, mir. Was giebst du denn an? Ich glaube, Gott verzeih mirs, du fantasirst, Grete, so wie ich dieser Tage.

G. Nein, gewiß, ich fantasire nicht. Sieh nur Herr Lukas, da ist ein liederlicher Taugenichts, dem hab ich mein Herz gegeben, und er nimmts auch. Wirst du das leiden, mein armer Lukas?

L. Nein, zum H . . . ich werde es nicht leiden, er muß dirs wieder geben.

G. Nein, durchaus nicht; weil ich es ihm einmal gegeben habe, so will ich es nicht wieder nehmen.

L. Ich will des Teufels seyn, Grete, du weißt nicht was du redest. So sieh doch her, sag ich dir, ich bin ja dein Mann, das siehst du nun, und du gehst doch immer deinen vorigen Gang.

G. Er liebt mich nicht, Lukas, und ich habe ihn so lieb als mein Leben.

L. So schweig doch endlich einmal, Grete, davon muß ich durchaus nichts wissen, Hast du denn keine Schande?

G. Nein, ich habe keine. Meinetwegen mag es das ganze Dorf wissen. Mir so etwas anzuthun! aber ich werde den Trost haben, mich darüber zu beklagen.

L. Potz hundert .... Grete, da ist der Einnehmer. Bist du toll?

Der funfzehnte Auftritt.

Der Einnehmer, Lukas, Grete, Erast.

Ein. Hier bring ich die lustige Gesellschaft. Winzer und Winzerinnen kommen hinter mir her, wir wollen uns lustig machen, wie die Fürsten.

G. Nun so versprich mir, daß du mich lieben willst, kleiner Ungetreuer.

Ein. O ho! was ist denn das, Herr Lukas.

L. Nichts

L. Nichts, gar nichts. Daraus dürft ihr euch nichts machen. Wenn Greten auch eine Narrheit in den Kopf kömmt, sie wird ihr wohl wieder vergehen.

Ein. Potz . . . . . Was für Narrheit!

G. So, das sind keine Narrheiten! Ich habe ihn lieb, er besitzt mein Herz; und so lang ich noch einige Hoffnung habe, Wittwe zu werden, so muß er sich nicht verheirathen.

Ein. Hoffnung, Wittwe zu werden? Herr Lukas.

L. Zum . . . . was soll ich thun? Ich bin gar zu gut. Ausprügeln sollte ich sie, ich weiß es wohl.

Ein. Wie? wozu die Umstände. Denn Schnauzhahn, muß man zu Gotts Boden schlagen. Gebt mir eine Runge.

Erast. (weist ihm eine Pistole.) Nur sachte, Herr Einnehmer.

Ein. Was? Gewehr? Lermen! helft;

Erast. Wo ihr den geringsten Lermen macht, so schüße ich einen darnieder.

Einneh. Ach Barmherzigkeit!

Der letzte Auftritt.

Lukas, Grete, der Einnehmer, Olive, Claudin, Erast.

O. (mit der Pistole.)

Wenn sich einer rührt, so schüße ich.

L. Zum . . . . Was sind das für Winzer!

Erast. Mein lieber Herr Lukas. Diese Begebenheit ist mir leid; ich bin aber ein vornehmer Herr, ich liebe eure Muhme, und habe die Absicht sie zu heirathen.

Ein. Also ist es auf, Claudinchen angesehn?

O. Still,

O. Still, still, Herr Flausch!

Erast. Ich habe mich unter dieser Verkleidung bey euch eingeschlichen. Eure Frau hat mich lieb gewonnen, ihr seyd zum Unglück ein Zeuge eines etwas unangenehmen Auftritts gewesen, ich muß es gestehen. Aber erlaubt, daß ich Claudinen heirathe, so geb ich euch Gretens Herz wieder.

G. Wirst du das zugeben, Lukas? wirst du mir diesen Verdruß machen, mein Kind?

L. Je zum . . . den will ich dir machen, und solltest du bersten, Grete.

Ein. Wie gienge das zu? Claudine ist mein, ihr habt mir sie zugesagt.

L. Je, so sage ich sie euch wieder ab; ich will doch lieber, daß er meine Muhme nimmt, als meine Frau.

Ein. Aber Claudine wird damit nicht zufrieden seyn.

Claud. O ja. Ich habe ihn viel lieber, als euch; ihr wollt gar zu lange leben, und ich fürchte, die Haushaltung dürfte mir in die Länge zu beschwerlich werden.

Die Dorf-Musick läßt sich hören.

L. O was wollen denn die Leute? Jetzt ist mirs gerade gelegen, zu lachen, meiner Treu.

Ein. Nichts wollen sie; ich hatte sie hergebracht, uns eine Lust zu machen, aber ich führe sie wieder weg, denn es ist mir ungelegen, Musikanten zu bezahlen, daß andere darnach tanzen können.

Erast. Ohne erst böse zu thun, Herr Einnehmer, nehmet immer selber Theil an der Lust, sie soll euch nichts kosten, ich versichere. Es sind meine Leute, Herr Lukas, die ich mit aus der Stadt gebracht, um Claudinen bey der Weinlese ein Vergnügen zu machen. Sie haben etliche aus dem Dorfe zu sich genommen. Wir wollen hö-

ren, wie das vermischte Concert ausfallen wird; Jedermann muß Theil an meiner Freude nehmen.

L. Hört nur, ich meines theils kann mich wahrhaftig nicht lustig machen, wenn mir Grete ihr Herz nicht wieder giebt.

G. Ich gebe dirs nicht eher wieder, bis sie ganz und gar verheirathet seyn, und nur mit dem Bedinge, daß du nicht mehr ins Wirthshaus gehst.

L. Je nun, das verspreche ich dir auch. Weil ich nun auf dich Achtung geben muß, so will ich bey dir bleiben. Laß mich nur machen.

Die Winzerlust.

Die erste Bäuerin.

Claudine, wie beglückt bist du!
Ein schöner Herr giebt dir die Hand,
Und reißt dich aus den Baurenstand,
Und schafft dir vor den Zöllner Ruh,
Claudinchen, wie beglückt bist du.
Wie werth ist er, daß du ihn liebst,
Und ihm dein Herze willig giebst;
Du hast dein Glück so weit gebracht,
Du wirst zur großen Frau gemacht,
O wie beglückt bist du!

Der erste Bauer.

Was wird das für ein Leben seyn,
Wenn sie in dieser Lesezeit
Der Liebe Scherz erfreut.
Wie lustig wird die Hochzeit seyn;

Dann

Dann trink ich ohne Wasser Wein,
Und trink ein ganzes Vaß.
Was wird das für ein Leben seyn,
Wenn sie in künftger Lesezeit
Der Liebe Pfand erfreut!
Ich prophezeihe das!

Ein Tanz.

Die andere Bäuerin.

Jung' und Mädchen, laßt euch weisen,
Schärft die Sicheln an dem Eisen,
Nehmt diesen Herbst und euren Frühling mit.
Bricht unser Winter erst herein,
Dann lieben wir nicht mehr, und trinken nicht mehr Wein!

Der andere Bauer.

Wer trinken und recht lieben will,
Thu's in der Lesezeit

Da

Da trinken wir den ganzen Tag,
Wie viel ein jeder trinken mag,
Und in der Tenne wird die Nacht
Mit Lieb und Scherz vollbracht.

Ein Tanz.

Der erste Bauer.

Das Dorf hat seine Freude,
So, wie die große Stadt.

Die erste Bäuerin.

Wir wissen nichts vom Leide,
Hier findt kein Klagen statt.

Die zweyte Bäuerin.

Der Herbst giebt viel Vergnügen.
Und reichlich guten Wein.

Der zweyte Bauer.

Die Hitze zu bekriegen,
Wirds kühl im Keller seyn.

Die Zeitungen.

Personen:

Guillemin, der Buchführer.
Angelicke, seine Tochter.
Frau Pernelle, seine Schwester.
Fillon, Angelickens Freundin.
Clitander, Angelickens Liebhaber.
Crispin, sein Diener.
Craßin, ein Gelehrter.
Robinson.
Der Feldwebel, Hr. v. Rose.
Die Markisin.
Die Gräfin.
Jacob.

Der Schauplatz ist bey einem Buchladen in Paris.

Der erste Auftritt.

Clitander, der Feldwebel.

F. Es ist alle Mühe vergebens, mein Herr! ich habe alle Winkel in Paris durchkrochen, und nichts für uns finden können. Jetziger Zeit sind die Leute zu theuer, vornehmlich solche, die sie verlangen.

C. Was ist also zu thun? Herr von Rose?

F. Das ist zum toll werden. Schon seit vierzehn Tagen hätte ich die Neugeworbnen sollen zum Regimente bringen: und wir haben noch nicht die Hälfte von unsern Leuten.

C. Wir müssen sie herbeyschaffen, es koste was es wolle.

F. Man hat mir ein Paar junge kleine Purschen gewiesen, die wohl noch so ziemlich aussehen, aber man will vor das Stück 40. Thaler haben.

C. Vierzig Thaler?

F. Ja, mein Herr; aber dabey büßen wir nichts ein; es sind Kinder aus guten Häusern, von denen können wir mehr als unsere Auslage wieder kriegen.

C. Damit würden wir schön fortkommen. Ein vortreflicher Handel wäre das, den mag ich nicht.

F. Bey meiner Treu, Herr Hauptmann, für einen Kriegsmann sind sie zu gewissenhaft: und ich sehe gar nicht, wie sie sich anders helfen wollen. Allein, worauf fußen sie denn, und wie wollen sie, daß wir die Sache zu Ende bringen?

C. Bringe sie zu Ende, wie du am besten meinest.

F. Ich will des Teufels seyn, wenn ich nicht Lust habe, aus unserm Quartier einen Werbeplatz zu machen, und alles was nur dahin kommen wird, für sie anzuwerben.

C. Das ist recht gut.

F. Vornehmlich möchte ich ihre Gläubiger, deren sie ziemlich viel haben, zu unserm Bataillon führen; ich würde manchem ehrlichen Mann damit einen Gefallen thun.

C. Ja,

C. Ja, ja.

F. Ihr Crispin und ich haben es schon mit einander abgeredet, daß er mir einige von seinen guten Freunden zuschicken will. Und wenn ein etwas gewandter Bursch in seinen Namen nach mir fragen wird: so weiß ich schon, was das zu bedeuten hat.

C. Das überlasse ich alles deiner Einrichtung.

F. Besser wäre es aber doch gewesen, wenn sie ihre Sache fein bey guter Zeit ausgerichtet: als daß sie sich den ganzen Winter damit abgeben, in zwey oder drey Familien den Hausfrieden zu stören.

C. Man muß sich doch zu Paris von den Beschwerlichkeiten im Felde wieder erholen.

F. Den ehrlichen Bürgern ist aber daran gar nichts gelegen, daß sie eben bey ihnen sich erholen wollen.

C. O darüber dürfen sie sich mit Recht nicht beschweren. Wir vertheidigen den Sommer über die Gränzen; können sie wohl in Winter die Mühe theuer gnug bezahlen, die sich Standspersonen geben?

F. Das weiß ich eben nicht, Herr Hauptmann. Aber sie kommen seit einigen Tagen

sehr oft hierher (*) sie müssen etwas wichtiges vorhaben, weil sie mir nicht ein Wort davon sagen.

C. Da kömmt Crispin; laß uns allein, und warte zu Hause auf mich. Geh geschwinde.

F. Sie schicken mich fort. O sie sind im Ernste verliebt; denn wenn es nur noch eine Tändeley wäre, so würden sie mirs wohl vertraut haben.

Der andere Auftritt.

Clitander, Crispin.

Cl. Nu, wie stehts, Crispin?

Cr. Ihr Herr Vater ist bey ihr, Herr Hauptmann, es ist nichts zu thun.

Cl. Das ist mir sehr ungelegen. Ich hatte mich fest entschlossen, dismal mit ihr zu reden; ich versichere dich.

Cr. Das

(*) Hierher, au Palais; ist nicht die Börse, sondern der Ort, wo Gerichte gesessen wird, in dessen Eingange und Höfen die Buchführer ihre Laden haben.

Cr. Das ist vortreflich. Wenn sie allein ist, so sind sie furchtsam; und wenn der Vater bey ihr ist, glauben sie Herze zu haben.

Cl. Ich muß mich doch nothwendig erklären. Niemals ist eine Liebe so stark gewesen, als meine. Wenn es wahr ist, daß man sie verheirathet: so weiß ich nicht, wie mirs gehn wird.

Cr. Bey meiner Treu, Herr Hauptmann, ich kann mich in sie nicht finden. Sie sind ein junger sehr artiger Edelmann und mit vielen artigen Mädchen bekannt, die sie nur lieben . . . wie man solche Mädchen lieben muß. Bey allen ihren Winterbekanntschaften haben sie nur ihren Feldwebel den Herrn von Rose zum Vertrauten gehabt, und jetzund bemühen sie mich. Sie werden in ein gemeines Mädchen ernstlich verliebt; die Tochter eines Buchführers siegt über ihre Unempfindlichkeit; ihrentwegen versäumen sie alle ihre Geschäffte, und vergessen ihre Schuldigkeit. Es fehlen vier oder fünf Soldaten, die der Herr von Rose und ich wohl noch auftreiben würden. Wir sollten schon seit vierzehn Tagen beym Regimente seyn; und an alles denken sie nicht.

 C. Ich

C. Ich bin im Ernste verliebt, ich gestehe dirs; und meine Liebe macht mir jetzt mehr als alles andere zu schaffen.

Cr. Je nun, warum reden sie nicht. Was fürchten sie denn. Die jungen Mädchen hier in den Buchläden (*) verstehen recht gut französisch: das können sie glauben.

Cl. Ich weiß nicht was mich abhält.

Cr. Beym Henker, schickt sichs denn, daß ein Hauptmann auf einen so bürgerlichen Fuß verliebt ist, wie sie?

Cl. Ich versichre dich, Crispin, wenn ihr Vater wird ausgegangen seyn, so will ich nicht länger anstehen, ihr meine Zärtlichkeit gegen sie aufrichtig zu entdecken.

Cr. Das wollen wir sehen. Damit wir aber unterdessen nicht müßig seyn dürfen: so gehn sie zu ihrem Wucherer, und holen sie die 500. Thaler gut Geld bey ihm, die er ihnen für 1000. anrechnet, vielleicht dürfte er morgen nur 500. Thaler Münze geben wollen.

Cl. Du

(*) Wegen der großen Menge Richter, Anwälde und Partheyen, die sich in den Buchläden aufhalten, wenn sie zum Verhör gehen, oder davon herkommen.

Cl. Du aber bleib indessen hier, und gib wohl Achtung . . .

Cr. Ich werde schon aufpassen, und ihnen gleich Nachricht bringen.

Der dritte Auftritt.

Crispin allein.

Bey meiner Ehre; wenn die jungen Leute im Ernste verliebt sind, so sind sie so einfältig und feig, als sie dreist sind, wenn es nur zum Zeitvertreibe geschieht. Aber da ist unsere junge Gebieterin, mit ihrem guten alten Vater.

Der vierte Auftritt.

Guillemin, Angelicke, Crispin.

G. Angelicke!

A. Herr Vater!

G. Ich selber lasse doch nichts von Pariser Neuigkeiten in die Holländische Zeitung setzen: wer tausend mag denn wohl haben darein setzen lassen, daß ich dich verhrirathe!

A. Das weiß ich nicht.

G. Das ist zum wenigsten keinesweges mein Wille. Wenn ich doch wüßte ....

A. Man will ihnen vielleicht den guten Rath geben, daß sie wohl thun würden, wenn sie mich verheiratheten.

G. Was will das sagen? Man will mir den guten Rath geben. Ich weiß wohl, was ich zu thun habe, und ich brauche keinen guten Rath.

A. Ich verlange eben nicht, ihnen einen zu geben: sie sehen aber doch, was die Leute denken.

G. Man denke davon, was man will. Du sollst aber so denken, wie ich.

A. Hm!

G. Ich muß ausgehn; es ist niemand von meinen Leuten im Laden. Gieb wohl Achtung, und laß dich nicht etwan mit den jungen Stutzern, die täglich hier herumstreichen, ins plaudern ein.

A. Ja, ich frage viel nach ihnen.

G. Schreib alle diejenigen auf, die nach mir fragen werden. Vornehmlich zeichne alle die Neuigkeiten getreulich auf, die man mir bringen wird. Verstehst du mich?

A. Ja, Herr Vater.

G. Ich werde nicht lange außen bleiben.

Er. Nun

Cr. Nun ist er weg. Ich will nach meinem Herrn laufen, die Gelegenheit könnte zu seinem Vorhaben nicht besser seyn.

Der fünfte Auftritt.

Angelicke, Fillon.

A. (die den Crispin weggehen sieht.)

Ist das nicht Clitanders Kammerdiener? Ich wollte, sein Herr hätte die heutige Zeitung schon gelesen. (zu Fillon.) Guten Tag, meine liebe Nachbarin! Es ist mir recht lieb, daß du ein wenig zu mir plaudern kömmst.

F. Meine Mutter ist ausgegangen. Ich bin müde, mit Hauben zu kramen, und Bänder auszulegen. Ich komme her, um dir Glück zu wünschen zur Heirath.

A. Zur Heirath? Ich bedanke mich!

F. Wie glücklich bist du doch, mein Kind, du wirst heirathen.

A. O man hat nur einen Scherz ausgeben wollen.

F. So hat ihn der Vater selber ausgegeben; denn er ist, wie ich glaube, der einzi-

ge,

ge, der einen Briefwechsel mit dem Holländischen Zeitungsschreiber unterhält. Und ich habe die Neuigkeit in eben der Zeitung gelesen.

A. Vermuthlich hat sich jemand anders seines Rechts bedienet.

F. Ich glaube, du lachst.

A. Ich bin eben nicht so böse darüber. Manche Leute werden nunmehr anfangen, sich zu rühren.

F. Ey, ich fange an und kriege Licht.

A. Ey, was siehst du denn?

F. Daß diese Neuigkeit von dir selber kömmt.

A. Vielleicht.

F. Und daß du selber sie an den Zeitungsschreiber geschickt hast.

A. Es könnte wohl seyn.

F. Und daß du einen von deinen Liebhabern dadurch nöthigen willst, sich zu erklären.

A. Du glaubst also, daß ich zu so etwas witzig genug bin.

F. Du bist verliebt, ist das nicht genug, um witzig zu werden? Ich bin niemals witzig geworden, als auf die Art.

A. Was

A. Was mich aber anbelangt, muß ich dir gestehen, es ist mehr Vorwitz als Liebe.

F. Den Vorwitz, verheirathet zu seyn; nicht wahr? Den Vorwitz habe ich auch, mein Kind.

A. Du bist nicht klug.

F. Erkläre mir doch . . .

A. Stille, da kömmt meine Base.

Der sechste Auftritt.

Pernelle, Angelicke, Fillon.

P. Was soll denn das alles heißen, meine liebe Nichte? Ich höre schöne Neuigkeiten.

A. Was denn, Frau Base?

P. Hat euer Vater den Verstand verlohren, sagt mirs, daß er euch in die Zeitungen setzen läßt?

A. Frau Base . . .

P. Eine schöne Gelegenheit sich in der Leute Rede zu bringen. Der Einfall kömmt von einem sehr witzigen Kopfe.

A. Er ist es aber gewiß nicht, Frau Baase, der . . .

P. Der alte Narr! mit dieser Zeitung hat es wohl noch nichts zu sagen. Ich möchte aber nur wissen, mit welchem Rechte er dich verheirathen will, ehe er mit mir davon geredet hat.

A. Diese Heirath ist weiter noch nichts, als eine Gedanke; ich selber habe davon noch kein Wort reden hören.

P. Eine bloße Gedanke! O der Knicker! O ich merke wohl, wo er hinaus will, liebe Nichte. Euer Vater ist ein Geizhals, der seine Tochter darum nicht weggeben will, weil er sich fürchtet, sein Geld wegzugeben.

A. Sie kennen ihn doch recht gut, Frau Base.

P. Ich sollte ihn nicht kennen! Um die Buhler zu scheuchen, breitet er das Gerüchte aus, daß ihr verheirathet seyd.

A. Wie fein sind sie doch, Frau Base, daß sie das errathen!

P. Um aber diesem Gerüchte entgegen zu gehn, will ich anschlagen lassen, daß ihr zu verheirathen seyd; das will ich thun!

F. Ist das nicht eine vortreffliche Base!

P. Bey meiner Treu! er hat es mit keiner Närrin zu thun. Es lebt niemand aus der Familie mehr, als er und ich; ich habe keine

Kinder;

Kinder; er hat euch allein; und er wollte euch nicht verheirathen!" So wahr ich lebe, liebe Nichte, ich will noch Zweige von unserm Stamme sehn, ehe ich sterbe.

F. O die werden sie sehn, Madame, lassen sie es nur gehn.

P. Euer Großvater dachte eben so lächerlich als euer Vater, und wollte, daß ich als eine Jungfer sterben sollte. Aber, mit nichten! ich verheirathete mich ganz allein und für meine eigne Hand; und ich habe mich recht wohl dabey befunden.

A. O das glaube ich wohl, Frau Base.

P. So muß man die Väter kriegen, ihr Kinder, so muß man sie kriegen. Ich gebe euch keinen Rath, dafür bewahre mich der Himmel; aber es ist manchmal nicht übel, wenn man dem Exempel einer Base folgt.

F. Freylich, und man lauft in keine Gefahr, denn sie haben sich wohl dabey befunden.

P. Nu, sprich mein Kind. Rede im Vertrauen mit mir. Ist keiner unter den jungen Herrn in der Stadt, den du lieber hast, als einen andern.

A. Nein, Frau Base, gewiß nicht.

P. Wie? nein! desto schlimmer, meine Nichte. Man muß sich doch einmal zu etwas entschlüßen, mein Kind.

F. O das wird geschehen, Madame, geben sie sich keine Mühe.

P. Willst du, daß ich mich in deine Angelegenheiten mengen darf? Rede! Es wird nicht lange werden, so will ich einen Mann vor dich ausfündig gemacht haben, und eine Eheberedung wird bald aufgesetzt seyn.

F. Das ist nicht aus zu schlagen: mein Kind.

P. Was meinst du dazu? Rede!

A. He! Aber . . .

P. Wie? aber! = =

A. Liebe Base; ich will nächstens zu ihnen kommen.

P. Komm nur, mein Kind; es wird mir lieb seyn. Ich lasse mich herzlich gern in die Kleinigkeiten der Jugend ein; denn es ist, als wenn ich selbst dabey wieder jung würde.

F. Das ist ein gut Naturel!

P. Lebt indessen wohl. Ich will einen Gang zu meinem Anwalde gehn; und vielleicht wieder hierdurch zurückkommen; dann ich will meinem Herrn Bruder den Kopf waschen.

Der siebende Auftritt.

Angelicke, Fillon.

F. O das ist eine ausgesuchte gute Base. Hätte ich auch nur eine weitläuftige Anverwandte von dem Schlage, so wollte ich sie gewiß nicht einen Augenblick von mir lassen.

A. Meine Base hat mich immer herzlich lieb gehabt.

A. Warum bedienst du dich aber nicht dieser Freundschaft, daß dein Vater einwilligen muß, dir einen Mann zu geben?

A. Ach liebe Fillon, ich bin sehr unglücklich!

F. Wie so? Fällt dir etwan die Wahl eines Liebhabers so schwer, und kannst du etwan unter der Menge deiner Anbeter nicht eins mit dir werden, wen du vorziehen sollst. Weise mir deine Liste; laß sehn.

A. Du bist ganz ausgelassen in deinen Einfällen.

F. So hälst du wirklich kein Register über die Eroberungen. In Wahrheit, so bin ich etwas verliebter als du. Aber dar-

an liegt nichts; ich kenne fast alle, die um dich herum gehn; und wenn ich an deiner Stelle wäre, so würde ich immer zu dem jungen Advocaten mehr Neigung haben, als zu einem andern.

A. Er zeigt viel Gefälligkeit und Hochachtung gegen mich, meine liebe Fillon, er ist äußerst behutsam in dem Zeugnisse seiner Ergebenheit, und er weiß in seinen Aufwartungen ungemein an sich zu halten; das alles merke ich. Nun weiß ich zwar noch nicht, wie es zugeht, daß man in jemanden sich verlieben kann: aber doch dünket mich, daß dieser alles hat, was man haben muß, um ein Mädchen verliebt zu machen.

F. Warlich es ist gar kein Vergleich gegen des jungen Herrn von Pijon verwegene Dreustigkeit, der . . .

A. Dieses Herrn Hitze gefället mir noch viel besser; als die zärtliche Achtung des andern. Er ist von nichts eingenommen als von mir; seine Leidenschaft macht ihn so dumm dreust, als er ist. Er schwört, daß er mich bis zum Anbeten liebe, und eine so heftige Liebe verdient wohl etwas Beyfall und Gegenliebe.

F. Ja ja, ich merke schon, das ist der Glückliche, der Hahn im Korbe. Der Herr hat studirt; denn was den angehenden Rath betrifft, so glaube ich nicht . . .

A. Ach wenn du wüßtest, wie viel der Witz und Verstand hat. Der Verstand hat vor mich viel Reize. In allem was er saget und thut, bemerket man eine Zärtlichkeit, die ihm allein eigen ist.

F. Aber, wenn dir die Sittsamkeit des einen, die Heftigkeit des andern und die Zärtlichkeit des dritten zugleich gefallen, was ist denn da zu thun? du kannst sie doch nicht alle drey auf einmal heirathen. Einen nach dem andern, gienge noch wohl an; wenn man nur Glücke hat, so geht alles.

A. So sehr ich auch von ihren guten Eigenschaften gerühret bin, so ist doch unter den dreyen noch keiner, den ich wirklich lieb hätte.

F. Was? Sollte es noch einen vierten über diese drey geben?

A. Er hat vielleicht nicht so viel Verdienste als die andern; mich dünkt aber, daß mein Herz ihm den Vorzug giebt.

F. Vermuthlich kenne ich ihn?

Der achte Auftritt.

Angelicke, Fillon, Clitander, Crispin.

A. (die Clitandern kommen sieht.)

Liebe Fillon, da kömmt er. Niemals habe ich mich in solcher Unruh befunden.

F. Die Gegenwart eines artigen jungen Herrn bringt die Gemüthsfassung leicht in Unordnung.

Cr. Nur Muth gefaßt, mein Herr; da ist sie.

A. Ob er uns auch anreden wird?

F. Diese Unterhaltung will ich suchen in Gang zu bringen, laß mich nur machen. Was befehlen sie, mein Herr? Meine Bücher? Hier sind die neuesten historischen Dinge. Hier die Liebe nach der neuen Mode!

Cl. O wie unruhig bin ich.

F. Mein Herr, wir haben gewiß, was sie suchen. Es wäre doch ein groß Unglück, wenn man ihnen nicht willfahren könnte.

Cl. Man müßte im höchsten Grade eigensinnig seyn; schon die bloße Unterhaltung mit einem so artigen Kinde . . .

A. Wol-

A. Wollen sie sehen, mein Herr, Neue Betrachtungen über die guten Eigenschaften der Damen?

Clit. Ich will alles ansehen, was sie befehlen.

Cr. Das ist ein Titel, der viel verspricht.

F. Zu viel eben nicht. Ich meines Theils wundre mich, daß man einen ganzen Band davon schreiben können.

Clit. Der Meinung bin ich nicht. Die Verdienste der Frauenzimmer sind meines Erachtens eine unerschöpfliche Materie; und der Verfasser dieser Betrachtungen . . .

A. Es ist ein junger Abt, der sie gemacht hat.

Clit. Ein Abt? das ist sonderbar. Schickt es sich für diese Herren, Betrachtungen anzustellen über das Verhalten eines Geschlechts, welches sie nicht einmal recht ansehen sollten?

F. Sie sollten es nicht einmal ansehen? Diese Herren kennen es am besten, und legen sich am meisten darauf, es kennen zu lernen. Sie haben auch in der That nichts anders

zu thun. Da sie überdiß nicht heirathen: so sehen sie uns nur von der guten Seite, und ihre Betrachtungen gereichen immer zu unserm Vortheile.

Clit. Es stellen wohl alle Leute Betrachtungen darüber an, so gut wie sie, und die Heirath . . .

F. Das weiß ich nicht. Ich habe aber sagen hören, daß die Ehmänner und die Abte nicht einerley Betrachtungen anstellen; es ist darinnen ein großer Unterscheid.

A. Ich meines Theils glaube . . .

F. Du wirst mir davon bald nähere Auskunft geben können.

Clit. (zu Fillon.) Ist es denn wahr, daß man sie verheirathet?

F. Die Zeitung ist so bekannt, daß es unnütz wäre, ein Geheimniß davon zu machen.

Clit. Das ist eine erschreckliche Zeitung für mich, ich muß es gestehen.

A. Wie so? Erklären sie sich, mein Herr, was für Antheil . . .

Cr. Er ist äußerst empfindlich, so bald er

nur

nur vom Ehestande reden hört, er nimmt die Sache sehr zu Herzen.

Clit. Man verheirathet sie; und ich liebe sie: Urtheilen sie, wie mir zu Muthe seyn müsse.

A. Sie liebten mich, mein Herr? mich?

Clit. Ich bete sie an, und für Verzweifelung werde ich des Todes seyn.

Cr. Mein Herr, vor der Hochzeit wollen wir noch nicht verzweifeln, wir wollen uns nur Mühe geben, daß wir dabey seyn können. Manchmal begeben sich Dinge, welche in den verzweifelten Entschlüßungen große Aenderung machen.

F. Er hat recht; eilen sie nicht so mit ihrem Sterben, sie werden dazu noch allemal Zeit finden. Die Nachricht, die sie davon haben, ist nur noch in der Zeitung, und die Zeitung hat gar oft gelogen.

Clit. Und sie bestätigen mir ja selber.

F. Ja freylich. Aber haben die Mädchen dieses Privilegium nicht so gut wie die Zeitungen?

Clit. Sollte es möglich seyn, daß . . .

F. Glauben sie mir, wenn es ihrem Herzen ein wirklicher Ernst ist, so wird man es veranstalten, daß sie künftigen Zeitungstag die Wahrheit sagt.

Clit. Sie sagen nicht, was sie dabey denken, schöne Angelicke?

A. Wenn sie aus Scherz und Höflichkeit mit mir reden, will ich ihnen wohl selbst antworten: wenn sie aber im Ernst reden, so müssen sie sich an meinen Vater wenden.

F. Bist du klug? Es schickt sich wohl für einen Vater sich darein zu mengen. Wenn man eine solche Base hat, wie du, so muß die vorzüglichermaßen zu Rathe gezogen werden. Eine Frau versteht sich auf die Ehmänner allemal besser, als der erfahrenste und geschickteste Mann in der Welt.

A. Du giebst mir einen Rath, den ich gern höre, und es wird dir nicht schwer, mich zu überreden.

Clit. O wie groß ist mein Glück, da sie geneigt sind . . .

F. Stille, stille. Lassen sie ihre Freude nicht so deutlich ausbrechen, wir können hier

gar zu sehr gesehen werden. Gehen sie hinein in den Laden, da werden sie Gelegenheit haben, sich zu unterhalten. Wenn der Vater kömmt, wird er ihm willkommen seyn; und wenn er ein paar Bücher behandelt, und theurer bezahlt, als sie werth sind, so kömmt er gut weg.

Cr. Aus dem Mädchen kann was werden. Die weiß viel vor ihre Jahre.

A. Allein, wie soll ich das anfangen? Ich bin ganz allein, alle Augenblicke kömmt jemand, vornehmlich nach den Zeitungen, wenn sie nun niemanden finden . . .

Clit. Crispin mag da bleiben, er wird ihnen Rechnung ablegen.

Cr. Mein Herr, sie wissen aber, was ich zu thun habe.

Clit. Wie? Schlingel! . . .

Cr. Nun gut. Sie dürfen nur befehlen; sie sind der Herr.

F. Nur hinein, und keine Zeit verlohren.

Der neunte Auftritt.

Crispin allein.

Eine schöne Commißion, die ich hier habe! Ich habe auch ein Mädchen, die auf mich wartet: denn im Frühling liebt alles. Wie übel sind doch wir Diener daran! Da bin ich nun wider meinen Willen Ladendiener geworden! Nun mögen die Kaufleute kommen, die sollen guten Kauf haben; aber ich werde auch bey meiner Ehre die Lösung für mich allein behalten.

Der zehnte Auftritt.

Craßin, Crispin.

C. Wie ich urtheilen kann, mein Herr, sind sie wohl der Herr Guillemin selber.

Cr. Was wollen sie bey dem Herrn Guillemin?

C. Ich bringe ihm einen Schatz, mein Herr.

Cr. Ja, ich bin Herr Guillemin, ohne Wiederrede.

C. Mein Herr, man hat mich an sie gewiesen, als an den geschicktesten Mann in der ganzen gelehrten Republick.

Cr. Ja, dafür hält man mich.

C. Vor den größten Kenner alter und neuer Schriftsteller.

Cr. Man hat sie nicht betrogen.

C. Vor einen Mann, der sich vollkommen auf den Werth einer Schrift versteht, und sie allemal besser als ein anderer bezahlt, und kauft.

Cr. Was, kaufen? was wollen sie sagen. Sie verkennen mich, ich bin der Herr Guillemin der verkauft, aber nicht der welche kauft.

C. Ach, mein Herr, sie stoßen ihr Glück mit Füßen, wenn sie dieses Manuscript nicht

kaufen,

kaufen, welches ich ihnen bringe. Der Titel ist allein zwey hundert Thaler werth, lesen sie.

Cr. Was wollen sie mit ihrem: Lesen sie? Zum . . lesen sie selber.

C. Werden sie mir nicht böse, mein Herr.

Cr. Nicht böse? Lesen sie; lesen sie. Mit wem glauben sie denn zu reden? (sachte.) Das ist ein hübscher Bursch und wir müssen Soldaten haben. (laut.) Ich will ihr Buch nehmen.

C. Sie müssen aber etwas daraus lesen hören, und . .

Cr. Nein, mein Herr, ob ich mich gleich selbst drauf verstehe, so habe ich doch zu dergleichen Sachen meinen Commissar, zu dem will ich sie schicken. Sagen sie mir doch erst ihren Namen?

C. Eustachius Craßinus, ihnen zu dienen.

Cr. Ihr Character.

C. Doctor Juris, Magister Artium, Repetitor generalis humanitatum.

Cr. Nun, Herr Eustachius Craßinus, so gehen sie denn hier in die Nähe in der Weingasse in die goldene Kanne, und fragen nach dem Herrn von Rose. Ich will des Teufels seyn, wenn sie eher wieder wegkommen, bis sie mit einander richtig sind.

C. Aber wegen des Preißes einig zu werden, sollte man . . .

Cr. Er wird ihnen etwas voraus geben. Verlieren sie keine Zeit, gehen sie bald. Meiner Treu, Herr Doctor, sie werden so gut seyn und bey unserm Regimente die Muskete tragen.

Der eilfte Auftritt.

Die Gräfin, Crispin.

Gr. In dem Laden des Herrn Guillemin? Sagen sie mir doch, mein Herr, wo werden denn die Zeitungen ausgegeben?

Cr. Das ist hier, Madame.

Gr. Aber sie sind doch nicht der Herr Guillemin, sie mein Herr; denn ich kenne ihn von Ansehn.

Cr. Kennen sie ihn?

Gr. Ja, gewiß.

Cr. Auf den Fall bin ich es freylich nicht, ich bin nur sein Commissar.

Gr. Das hat nichts zu bedeuten; sie werden mich schon abfertigen.

Cr. Was soll es denn seyn? lassen sie hören.

Gr. Ich will etwas in die Zeitungen setzen lassen, was noch nicht ist, was

aber

aber doch bald seyn wird, wenn man mir glaubt.

Er. Sie haben nur zu befehlen, Madame.

Gr. Das ist es, mein lieber Herr. Um übel gesinnte Anverwandten, die sich auf meine Verlassenschaft zu viel Rechnung gemacht, recht aufzubringen, habe ich mich seit drey Monaten incognito verheirathet.

Er. Sie wollen also diese Heirath vielleicht in die Zeitungen setzen lassen.

Gr. Nein, mein Herr, sondern die Folgen dieser Heirath will ich hinein setzen lassen.

Er. Wie? deren Folgen?

Gr. Natürliche Folgen. Meine Familie fürchtet nichts so sehr, als daß ich einen kleinen Erben bekommen möchte, und ich thu alles was mir möglich ist, um ihnen dieses Herzeleid anzuthun.

Er.

Cr. Sie sind eine artige Frau!

Gr. Das wird mir gelingen, ich gebe ihnen mein Wort drauf. Ich komme aber, wie ich schon gesagt, sie zu bitten, daß sie zu einer glücklichen Vorbedeutung in die Zeitungen setzen mögen, die Sache habe ihre Richtigkeit und ich alle Anzeigen der Schwangerschaft.

Cr. Das ist eine wichtige Neuigkeit, die unter dem Artickel Paris ihre Stelle finden wird, ich stehe ihnen dafür. Aber mit Erlaubniß, Madame, ihren Namen!

Gr. Meine Familie heist Garuffiere, mein Herr, und mein Gemahl der Graf von Mirebolais, merken sie das wohl.

Cr. Sie wissen, Madame, daß . .

Gr. Ja, mein Herr, und hier sind zwey Pistolen vor die Zeichen der Schwangerschaft.

Cr. Zwey Pistolen, das ist nicht viel. Das ist ein Kind, dazu die Anlage ihnen sehr wohlfeil zu stehen kömmt. Geben sie vier, so

so wollen wir den kleinen Mirebolais auch zur Welt bringen; und das wird unter einem geschehen können.

Gr. Nein, das geht in der That nicht an, denn ich bin erst seit einem Monate vermählet.

Cr. Das will nichts sagen. Jetzund geschehen alle Tage so viel außerordentliche Dinge . .

Gr. Nein, mein Herr, wir wollen mit dem einem anfangen, und mit dem andern aufhören. Leben sie wohl, mein Herr, wenn auf die Zeitung eines von meinen Anverwandten aus Verdruß stirbt, so werde ich nicht undankbar seyn für ihre Gefälligkeit.

Der zwölfte Auftritt.

Crispin allein.

Nun ist es mir nicht mehr so zuwider Ladenhüter zu seyn. Wir bekommen Zuwachs in die Compagnie, und ich bekomme noch Geld oben drein. Was ist das wieder? da kömmt ein Procurator, der ziemlich aussieht.

Der dreyzehnte Auftritt.

Crispin, Robinson.

R. Ist der Herr Guillemin nicht hier, Monsieur?

C. Nein, mein Herr, aber ich bin für ihn hier, und bin eben so wohl zu ihren Diensten als er, sie dürfen mir nur ihr Anbringen sagen.

R. Zum wenigsten kennt er mich, ich heisse Herr Robinson.

C. (vor sich.) Herr Robinson. Zum Henker, das ist gerade der Mann von einer Bekanntschaft, die mein Herr diesen Winter hatte. (laut.) In Wahrheit, mein Herr, ich bin erfreut, daß ich die Ehre habe, einem Mann von so großen Verdiensten meine Ergebenheit zu bezeigen. Wir haben uns zwar niemals gesehn, aber ich kannte sie aus dem guten Gerüchte ihres Namens.

R. Ihr gehorsamer Diener, mein Herr.

C. Vermuthlich wollen sie etwas in die Zeitungen setzen lassen.

R. Ja mein Herr, eine Sache, die die Ehre betrifft. Ich bin so glücklich gewesen, die üble Aufführung meiner Frauen zu beweisen und habe das Recht, sie einschließen zu lassen. Nunmehr habe ich sie ins Kloster gesteckt.

C. (für sich.) Ja das ist unser Mann, nun wir werden bey meiner Treu die Frau Robinson rächen.

R. Was sagen sie, mein Herr?

C. Ich sage, daß sie sich mit Ruhm und Ehren aus der Sache gezogen haben.

R. Das ist, Gott sey Dank, die vierte Frau, gegen die ich einen solchen Proceß gewinne; das ist nicht eben unglücklich, ist es nicht wahr?

C. Freylich nicht.

R. Wir halten auf Ehre in unserer Familie, und es ist mir lieb, daß die Welt auf die Art erfahre, was die Robinson vor Leute sind.

C. Zum . . . .

R. Es ist mir viel dran gelegen, daß man es erfahre, ich habe wichtige Ursachen gehabt, meine Frau einzusperren. Ich will nicht vor einen Schwärmer oder Fantasten angesehn werden, ich.

C. Das heißt sich verhalten, wie es billig und anständig ist, und was für Ausdrücke wollen wir uns den bedienen, wie meinen sie.

R. Man darf nur so setzen: Der Procurator, Herr Claude Robinson, hat seine Frau einschließen lassen aus Ursachen, die er bey öffentlichen Verhör zu Recht erwiesen hat.

Was

Was meinen sie? wird das mein Verfahren rechtfertigen?

C. Ganz gewiß. Lassen sie mich nur machen. Ich will sie einen Mann kennen lernen, dessen ich mich insgemein bediene, solchen Dingen einen artigen Schwung zu geben. Sie dürfen ihm die Sache nur sagen, so sendet er den Artikel gehörig aufgesetzt dem Verleger, ohne daß es weiter etwas kostet.

R. Hier wird gleichwohl ein alter Louisdor seyn.

C. Nein, mein Herr, ich bin ihr Diener. Ich machte mir ein Gewissen, Geld von ihnen zu nehmen.

R. Aber, mein Herr . . .

C. Nein, sage ich, ich werde nichts nehmen. Gehn sie nur alsobald in die goldne Kanne.

R. In der Weingasse, nicht wahr? Ich kann es von hieraus sehen.

C. Fragen sie meinetwegen nach dem Herrn von Rose, und sagen sie ihm nur, daß

der Herr von Crispiniere sie zu ihm gewiesen.

R. Herr von Crispiniere.

C. Ja Crispin, von Crispiniere, oder wie sie wollen, er wird schon wissen, was das sagen will, und sie alsobald abfertigen, ich versichere sie.

R. Aber wenigstens muß es den nächsten Zeitungstag geschehen.

C. Mein Fehler wird es nicht seyn, wenn sie nicht drinnen stehn.

R. Mein Herr, ich empfehle mich ihnen aufs beste.

C. Ihr Diener Herr Robinson.

Der vierzehnte Auftritt.

Crispin allein.

O bey meiner Treu, sie müssen nach Flandern. Lassen sie die Leute um solcher Kleinigkeit willen einsperren, so bin ich des Teufels, wo sie ihren Abschied eher kriegen sollen; bis sie uns der Frauen ihren gegeben haben.

Der funfzehnte Auftritt.

Der Ritter, Crispin.

R. (für sich.)

Ich mache mir vergebliche Unruhe. Die Heirath ist nicht wahrscheinlich.

C. Da kömmt einer, den werde ich gewiß nicht anwerben.

R. (für sich.) Angelicke würde etwas davon gegen mich gesagt haben.

C. (für sich.) Der sieht aus, als wenn er selbst andere anwerben wollte.

R. (für sich.) Wer ist der Kerl da! Es scheint, es ist der, den ich schon oft hier in der Nähe habe herum gehn und auflauren sehn.

C. (für sich.) Er sieht mich an und untersucht mich von oben bis unten.

R. (für sich.) Was macht er doch ganz allein in Herr Guillemins Laden!

C. (für sich.) Nun kenn ich ihn; es ist einer von den Anbetern des artigen Mädchens, an die sich mein Herr gemacht hat. Der muß nicht herkommen sie in ihrer Unterredung zu stören.

R. (für sich.) Seitdem ich die verwünschte Zeitung gelesen, bin ich der gequältste Mensch. Alle Leute habe ich im Verdacht, daß sie an der mir so ungelegenen Heirath Schuld haben. (zum Crispin.) Wer sind sie? suchen sie hier etwas?

C. Nein, mein Herr, denn sie sind es, der etwas sucht.

R. Ich wäre es, sagen sie, der . .

C. Frey-

C. Freylich! denn sie wollen ja wissen, wer ich bin.

R. Ah, ah. Vermuthlich erwarten sie also jemanden?

C. Ja, mein Herr.

R. Und wen denn?

C. Den ersten den besten. Ich habe auf sie nicht gewartet, und doch sind sie da.

R. Kennen sie Jungfer Angelicken?

C. (für sich.) Ich habe mich nicht geirrt; es ist einer von unsern Nebenbuhlern. Das wird schlecht ablaufen.

R. Wie belieben sie?

C. Ob ich sie kenne? Ich kenne sie nicht.

R. Ey, was machen sie denn allein hier?

C. Was ich mache? zum Henker ich beantworte ihre Fragen.

 R. Wahr=

R. Wahrhaftig, der Schlingel hat ein liederlich Maul.

C. (für sich.) Der Kauz hat gut fragen gelernt.

R. Wissen sie wohl, mein Freund, daß ihre Antworten mich verdrüßen?

C. Wollen sie erlauben, mein Herr, daß ich ihnen sagen darf, ihre Fragen kommen mir ungelegen?

R. Ich will durchaus wissen, wer sie sind, und was sie hier machen?

C. Mein Herr, mein Herr, machen sie keinen Lermen, denn sehn sie . . . das ist genug.

Der sechzehnte Auftritt.

Fillon, der Ritter, Crispin.

F.

Wen seh ich? Unsern kleinen Trotzer, den Ritter.

R. O, wenn sie nicht reden wollen, so . . .

F. Was machen sie Herr Ritter; sie bedenken es nicht.

R. Ach, liebste Fillon, ich möchte zerplatzen. Wer ist der Mann da? Sagen sie es mir, wenn ich bitten darf. Ich mag nun Ursache haben oder nicht, seine Gegenwart ist mir unausstehlich.

C. Meiner Treu, die ihre steht mir auch nicht an.

F. Es ist ein Anverwandter des Herrn Guillemin, der seit einigen Tagen, vermuthlich der Heirath wegen, hier ist.

R. Wie? also ist es gewiß, daß Angelicke ch verheirathet?

F. Scht!

F. Scht! Sagen sie das nicht. Der Vater will es wohl, aber es ist noch nicht geschehen. Sie ist drinnen mit einer Menge Vettern und Muhmen, lauter beschwerlichen Leuten, und jetzund können sie mit ihr nicht sprechen.

R. Ich möchte aber gleichwohl gern mit ihr reden.

F. Gehn sie zu ihrer Base; sie wissen, wo die wohnt; in eine oder zwo Stunden wollen wir mit einander hinkommen.

R. Ist das gewiß?

F. Auf mein Wort.

R. Sagen sie ihr ja, wo sie dem Vater gehorchte, so brächte sie mich zur Verzweifelung, und zur Verzweifelung schicke ich mich doch gar nicht.

F. Sorgen sie nichts, und lassen sie mich machen.

R. Ja nicht vergessen! Ich werde sie erwarten.

Der siebenzehnte Auftritt.

Crispin, Fillon.

C. Bey meiner Treu, das machen sie gut, daß sie kommen. Um nicht geprügelt zu werden, hätte ich bald alles gestanden.

F. Es war mir gar nicht gelegen, daß dieser kleine Ungestüm euren Herrn drinnen antreffen sollte.

C. Sie haben recht. Zween solche Trotzer beysammen gehn nicht säuberlich mit einander um. Wird nicht etwan noch einer von dem Schlage kommen?

F. Nein, nun wir diesen einmal los sind.

C. Hol mich der T . . . ich ließe alles stehn und liegen.

F. Wenn ja noch einer ungelegen kommt, so ruft mich nur.

C. Es ist gut. Wer ist der große Bengel da!

Der achtzehnte Auftritt.

Gouchon, Crispin.

G. Guten Tag, Herr, wie gehts?

C. (für sich.) Der ist nicht so böse, wie der vorige.

G. Wie ihr mich anseht! Gelt, ihr kennt mich nicht?

C. Nein, so viel ich weiß.

G. Und ich kenne euch auch nicht, aber ich weiß doch, wer ihr seyd.

C. Das kann seyn.

G. Da bringe ich euch zwey Thaler, daß ihr mir etwas in die Zeitungen setzt. Denn ihr seyd doch Herr Guillemin, nicht wahr?

C. Ja, der bin ich, gebt nur her.

G. Um euch die Sache zu erklären, so ist mein Vater der Pedell, er heißt Nikolaus Pfefferkorn, und ich, ich lerne erst das Advocatenhandwerk, und heiße Jacob Pfefferkorn, ihnen zu dienen.

C. Al=

C. Also seyd ihr des Herrn Pfefferkorns Sohn? des Pedells?

G. Zu dienen. Das ist mein Vater, und daher schlüße ich, daß ich sein Sohn bin, wie ihr sagt.

C. Das ist mit sehr angenehm. Nun, was soll ich also? Macht fort.

G. Ich will meinem Vater und meiner Mutter einen Possen thun, und ich habe euch ausersehn, mir darinnen zu helfen.

C. Allein, so etwas kann man vor zwey Thaler nicht thun.

G. Warum denn nicht; denn es geht gar leicht an. Ihr dürft nur in die Zeitung setzen lassen, daß mein Vetter, der Bauer, denn er ist meines Vaters Bruder, dieser Tage zu uns gekommen ist, und daß meine Mutter so sehr böse drüber ist, daß er gekommen ist; denn sie will gerne jung seyn, und er weiß ihren Taufzettel auswendig.

C. Das soll hinein kommen.

G. Sie haben mir ein Schelmstück bewiesen, das soll sie reuen.

C. Ein

C. Ein Schelmstück?

G. Potz tausend, ja; ja ein Schelmstück. Mein Vater ist, wie gesagt, der Peddel oder Obergerichtsdiener. Ich habe einen Bruder, dem sind sie besser als mir. Und ich bin doch viel hübscher und auch grösser: aber sie sprechen, ich hätte keinen Verstand. Was liegt denn aber daran? Ich bin allererst acht und zwanzig Jahr, der wird wohl noch kommen, ist es nicht wahr? Herr Guillemin.

C. Ganz gewiß. Euer Bruder der hat also Verstand.

G. Das könnt ihr glauben. Er schreibt Dinge . . .

C. Er schreibt Dinge . . .

G. Ja, darüber man sich todt lachen möchte. Er erfindet, ich weiß nicht was für lustige Schnacken, darüber die Leute lachen müssen.

C. Das ist angenehm, gewißlich.

G. Freylich wohl. Weil aber doch nicht eben alle Leute gern darüber lachen, so ist ein gewis-

gewisser Lachfeind gekommen, und hat mich wegen meines Bruders lustigen Einfälle ausgeprügelt.

C. Das taugt nicht den Henker.

G. Er ist aber garstig angekommen, denn er hat einen vor den andern gehalten;

C. Und ihr habt darunter leiden müssen.

G. Freylich, und ich habe doch nicht den Vortheil davon.

C. Welchen Vortheil denn?

G. Ja, nu kömmts eben, Herr Guillemin. Weil mein Vater von der Profeßion ist, so hat er die Sache anhängig gemacht. Potz . . Unsers gleichen lassen sich nicht umsonst ausprügeln, man muß es hernach bezahlen.

C. Wie so?

G. Ja, für die Schläge, die ich gekriegt, hat mein Bruder Geld bekommen, und seht, das ist doch nicht recht.

C. Gewiß nicht.

G. Ich protestire auch wider diesen Vergleich. Um dem Vater und der Mutter zu Trotze, will ich dawider einkommen.

C. Dazu habt ihr Ursache.

G. Meiner Treu, Herr Guillemin, wenn sie mir nicht Recht schaffen, so lasse ich mich anwerben; und darnach, da soll man Wunder sehn. Ich bin zum Kriege geschickter, als zu irgend etwas in der Welt; ich.

C. Allerdings. Unter die Soldaten, das ist am besten. Wo wollt ihr dienen? Nur gesagt, bey der Infanterie, bey der Reuterey, oder bey den Dragonern?

G. Nicht doch, Herr Guillemin, unter den Hauptleuten will ich dienen.

C. Unter den Hauptleuten? wohl, das kann ich euch verschaffen.

G. Das thut, wenn ich bitten darf. Wenn ihr irgend einen Herrn bey Hofe kennt, der ein Regiment Hauptleute anwirbt, so schlaget mich vor; ich bin der Mann.

C. Die Sache ist so gut als richtig. Gehn sie nur in meinem Namen zu dem Herrn von Rose.

G. Herr von Rose? das ist ein artiger Mann.

C. Zum H . . es ist auch ein artiger Mann. Er wohnt hier in der Nähe, in der Weingasse, in der goldenen Kanne. Er wird euch den Augenblick zum Hauptmann machen, ich versichere euch.

G. Davor werde ich mich schöne bedanken. Und wenn ich es einmal bin, und mein Bruder mir nicht meinen Theil von dem Gelde giebt, so werde ich ihm seinen Theil von den Prügeln geben; ich. Ich bin ein närrisch Kerl, der nicht Scherz versteht. Ihr Diener, Herr Guillemin, ich werde ihr Compliment an den Herrn von Rose ausrichten.

C. Ihr Diener, Herr Jacob Pfefferkorn.

Der neunzehnte Auftritt.

Crispin allein.

Aus dem Herr Hauptmann wird ein ziemlicher Pikenier werden. Bey dem allen ist mein Herr glücklich, er arbeitet in der Liebe, und ich an seiner Compagnie.

Der zwanzigste Auftritt.

Die Marquisin, Crispin.

M. Lieber Herr, ich nehme meine Zuflucht zu ihnen, geben sie mir Gesundheit, und die Ruhe des Lebens.

C. Madame, dergleichen verkaufen wir hier nicht.

M. Warum nicht. Sind sie denn nicht der Zeitungsverleger?

C. Ja wohl, Madame, allein . .

M. Je nun, so beruht mein Glück und meine Zufriedenheit allein auf ihnen, mein Herr.

C. Die wäre gut vor unser Regiment. Was ist denn nun ihr Anliegen, Madame.

M. Ein Flatterhafter, ein Untreuer, ein Bösewicht, den ich äußerst liebe, und der mir seit drey Monaten noch nicht geschrieben hat, wo er hingekommen.

C. Worinnen kann denn also die Zeitung ihnen zu Diensten seyn?

M. Das will ich ihnen sagen. Lassen sie hineinsetzen, die Marquisin von Ormesec giebt demjenigen dreyßig Pistolen, der ihr von einem gewissen Ritter von Bartox ihrem Liebhaber, Nachricht geben kann.

C. O Madame, sie dürfen ja nur anschlagen: Ein verlohrner Liebhaber. Dreyßig Pistolen zu verdienen. Sie werden ihren Liebhaber wieder finden, auf mein Wort.

M. Nein, mein Herr, das geht nicht. Denn die Anschläge werden nur von den gemeinen Leuten gelesen, und mein Liebhaber ist von einer Standesperson entführt worden.

C. Es muß also wohl ein artiger Mann seyn.

M. Der schönste Brunet auf dem Erdboden.

C. Und wes Standes, Madame.

M. Er ist ein Gasconier, das ist alles was ich von ihm weiß.

C. Der Stand ist nicht zu verachten. Aber was hat er insgemein vor?

M. Nichts, mein Herr; er lebt von meinen Renten.

C. Wie? von ihren Renten?

M. So ists. In der Hoffnung ihn zu heirathen, habe ich ihm eine Versicherung über tausend Thaler Einkünfte gegeben; Und nun hören sie mein Unglück, seit der Zeit habe ich ihn nicht wieder gesehen.

C. Haben sie keine Sorge, ich werde ihn schon wieder finden.

M. Ich werde ihnen sehr verbunden seyn. Belieben sie indessen diese 4. Pistolen anzuneh-

nehmen. Wenn ich meinen Mann wiederfinde, so steht ihnen zu Dienste, was sie verlangen.

Der ein und zwanzigste Auftritt.

Crispin allein.

Die arme Frau hat einen großen Verlust! Im Sommer sind die Rittersleute so selten in der Stadt: die besten sind an den Gränzen. Potz hundert . . . da ist unser Herr, so! so!

Der zwey und zwanzigste Auftritt.

Guillemin, Pernelle, Crispin.

G. Liebe Schwester, ich bin ihr Vater, das sage ich euch, und ich will sie nicht verheirathen.

P. Lieber Bruder, ich bin ihre Base, das sage ich euch, und ich will, sie soll einen Mann haben, ich.

C. Zum . . . . So kommen sie doch heraus, wenn sie wollen.

Der drey und zwanzigste Auftritt.

Die Vorigen, Fillon.

F. Was giebts denn?

C. Sehn sie nicht, das der ungelegen kömmt.

F. Ha, ha!

G. Wie? ist meine Tochter nicht hier. Was will der Mensch? Jungfer Fillon, wo ist Angelicke?

F. Ich habe sie drinnen bey einem jungen Herrn gelassen, der gern wollte in die Zeitung setzen lassen, daß er sich vermählte.

G. Das geht leicht an. Deswegen aber hätten sie doch nicht drinnen seyn dürfen.

F. O ja, um Vergebung, mein Herr, denn er will sich mit ihr vermählen.

G. Mit

G. Mit ihr? ohne meine Einwilligung! Was will das sagen!

C. Das ist eine Sache, die einen geschwinden Gang geht.

P. Wie? Meine Muhme vermählet sich so ganz allein.

F. So, wie sie Madame, auf ihre eigne Hand, es ist der junge Herr, dem sie unter allen am besten ist, mit welchen sie drinnen ist.

P. Ist das möglich?

F. Sie lieben sich beyde wie Kinder.

P. Die armen Kinder!

G. Aber Schwester, ich sage euch, daß ich davon nichts hören will.

P. Stille, Bruder; ihr wißt nicht, was ihr saget.

G. Ich möchte mich todt ärgern. Was wollt ihr denn . . .

P. Schweigt, sag ich euch. Laßt mir ihn herkommen.

G. Wenn ich in die Heirath willige, so will ich, daß . . .

C. Nicht doch, mein Herr, weil es doch schon einmal in der Zeitung steht, so würde man euch auslachen, wenn die Sache nicht zu Stande käme.

P. Auf alle Weise.

G. Ich gebe nicht einen Pfennig meines Vermögens her.

P. Immerhin; das brauchen wir nicht. Ich gebe ihnen mein ganzes Vermögen, ihr könnt alle euer Geld behalten, alter Filz.

G. Unter der Bedingung könnt ihr machen, was ihr wollt, ihr sollt freye Hand haben.

P. Dafür dankt man euch.

Der

Der vier und zwanzigste Auftritt.

Die Vorigen, Clitander, Angelicke,

P.

Komm her, meine Nichte; sie auch, mein Herr. Sie wählt, meiner Treu, nicht übel.

Cl. Wenn ich das Glück haben könnte, mein Herr, daß sie die Absicht billigen wollten, . . .

G. Darein menge ich mich nicht, mein Herr. Wenn meine Schwester will . . .

P. Ob ich will? Sie lieben meine Nichte, und meine Nichte ist ihnen gewogen; Bruder, es ist eine gefährliche Sache, wenn man nicht will, wie die jungen Mädchen wollen.

F. Wenn sie meiner Mutter den Glauben beybringen könnten, ich wollte ihnen sehr verbunden seyn.

A. Liebe Base, sie haben mir versprochen . . .

P. Ich werde mein Wort halten.

C. Weil ich mich also an sie halten soll, Madame . . .

Der fünf und zwanzigste Auftritt.

Jacob, die Vorigen.

J. Sehn sie wohl, Herr Guillemin, ich bin schon Hauptmann. Ich bedenke mich nicht lange, wie sie sehn können.

G. Was will doch der bey mir?

Cr. Bey ihnen will er nichts; er redet mit mir.

Cl. Was heißt das, Crispin?

Cr. Nichts, mein Herr. Er ist von den Leuten, die Herr von Rose und ich vor sie angeworben haben.

J. Ja, mein Herr, die Herren haben mich erwählt, einer unter ihren Hauptleuten zu seyn, und es ist mir lieb . . .

P. Ihr seht wohl, Bruder, daß es ein Herr vom Stande ist.

J. Herr

J. Herr von Rose bringt noch zween andere Hauptleute her, die von selber nicht kommen wollen, aber wir werden ihnen wohl Beine machen. Da sind sie schon.

Der letzte Auftritt.

Craßin, Robinson, der Feldwebel.

C. Mein Herr, man hat mir eine Schelmerey gespielt, und ich bin zu ihnen nicht in der Absicht gekommen, mich anwerben zu lassen.

R. Herr von Rose, ich werde mir Genugthuung ausbitten, vor die Gewalt, die sie mir angethan haben.

Feldw. Davon wollen wir reden, wenn wir in Flandern sind.

Cl. Was hat denn nun aber der ganze Aufzug zu bedeuten?

J. Hier sind hübsche Mädchen, Herr von Rose, wollten wir nicht auch eine oder die andere anwerben?

Feldw. St, stille, Herr Hauptmann.

Cl. Crispin, willst du reden?

Cr. In Wahrheit, mein Herr, ich muß den Herrn Guillemin vielmal um Vergebung

bitten.

bitten. Diese Herren sind hieher gekommen, um sich in die Zeitung setzen zu lassen, und ich habe sie bey ihrem Regiment angesetzt.

Cl. Wie? du Erz . . .

C. Mein Herr, ich habe im ganzen Ernst keine Lust, in den Krieg zu gehn.

R. Sie sehen wohl, daß es meine Sache auch nicht ist.

Cl. Ich verlange niemanden mit Gewalt. Herr von Rose, man nehme ihnen die Uniform wieder ab.

C. Das ist doch, so wahr ich lebe, ein rechtschaffner Mann.

P. Da seht ihr, mein Bruder, daß sie nicht besser wählen konnte. Fort, kommen sie zu mir, mein Herr, und machen sie, daß sie bald mein Neffe werden; ich nehme die Bewilligung meines Bruders auf mich.

F. Und die Zeitung wird auf diese Art recht haben, und du einen Mann bekommen.

Das

Das Vorwerk.

Personen:

Hr. Bernhard.
Fr. Bernhard.
Mariane, ihre Tochter.
Erast, ihr Liebhaber.
Fritze, sein Diener.
Dorant, Bernhards Sohn.
Lisette, das Mädchen.
Der Marquis.
Der Baron, sein Freund.
Theobald, der Wächter.
Hr. Griffard, Bernhards Freund.
Nicole, die Köchin.
Drey Jäger.
Ein Soldat.
Ein Vetter und eine Muhme des Hn. Bernhards.

Der erste Auftritt.

Erast, Fritze, Lisette.

L. Ich sage es ihnen noch einmal, mein Herr; wofern sie einige Achtung vor sie haben, so gehen sie wieder zurück in die Stadt, und lassen sie sich hier ja nicht sehen.

E. Meine liebe Lisette, laß mich nur ein Wort mit ihr sprechen, laß mich sie nur einen Augenblick sehn, ich bitte dich drum.

L. Sie können freylich vor mir thun was sie wollen, sie sind einmal im Hause, wollen sie hier bleiben, daß kömmt auf sie an. Ich glaube auch, wenn Mariane wüßte, daß sie hier wären, sie würde vielleicht eben so großes Verlangen tragen, sie zu sehn und zu sprechen.

E. Warum sollen wir denn nun aber einander dieses Vergnügen nicht machen?

L. Ich fürchte die Folgen. Wenn sie einmal beysammen sind, werden sie nicht wieder

der auseinander zu bringen seyn. Es wird jemand dazu kommen, und wie wird es uns alsdenn gehn?

F. Je nu, wenn man uns auch antrifft, wird man uns denn deswegen gleich zum Fenster hinaus werfen?

L. Das nicht: Mich aber wird man fortjagen und die Jungfer in ein Kloster stecken.

E. Sollte sie doch wohl da mehr Freyheit haben als in ihres Vaters Hause!

L. Gewiß nicht. Da mehr Freyheit haben! Sie wissen nicht, was ein Kloster vor ein Mädchen, die in der Welt zu leben gewohnt ist, für ein Ding sey.

E. Bin ich aber nicht übel dran! dieses Haus steht für jedermann offen, und ich bin vielleicht der einzige, dem es nicht frey steht hinein zu kommen.

L. Das macht, weil sie ein Freyer seyn, und weil Herr Bernhard diese Leute nicht haben will.

E. Aber beym Teufel, was will er denn?

L. Was er will? Er will sein Mädchen und sein Geld für sich behalten, der Filz.

F. O das will er wohl, aber das wollen wir nicht. Sein Geld . . das kann er behalten; aber das Mädchen . . wenn die

meinem Rathe folgen wollte, ein ganz Regiment Väter wollte ich auffordern, sie vor mir zu schützen.

L. Das wird sie aber nicht thun, ich bin dir Bürge dafür.

F. Desto schlimmer; Wir kommen doch blos deswegen her, mein Herr und ich, und wenn ihr alle beyde nicht so viel Wesen machen, sondern euch drein finden wolltet, so sollte mein Herr dein Fräulein, und ich wollte dich entführen, da wäre ein doppeltes Paar auf einmal; und ich versichere dich, wir wollten euch zu schaffen machen.

L. Je daß dich . . Sollten sie das Herz haben, der Gerechtigkeit zu Trotze eines Hofraths Tochter zu entführen? Und du Schurke bist so verwegen mir den Vorschlag zu thun . . .

F. O o! du willst wieder einmal wie gewöhnlich den tugendhaften Drachen vorstellen! . . Laß du uns dafür mit deiner Herrschaft reden, die wird billiger seyn.

E. Aber ist es möglich, Lisette, daß ihr Bruder nicht hier ist. Er ist mein sehr guter Freund, und ungeachtet der wunderlichen Grillen seines Vaters . .

L. Ich habe ihnen schon gesagt, daß er seit drey Tagen mit guten Freunden auf der Jagd ist. Er pflegt auch nicht gerne in diesem Hause viel Unrath zu machen; die Tochter ist es nicht allein, die der alte Geitzhals toll macht. Es ist niemand, der von seiner übeln Laune nicht leiden müßte . . Sogar die Frau kann ihn nicht immer im Zaume halten. Er will keinem Menschen im Hause sehn; er glaubte, man reiße ihm das Herz aus dem Leibe, wenn man ein Caninchen aus seinem Hofe schlachtete; und er will verzweifeln, so bald ein fremder Mensch an seine Tafel kömmt.

E. Also habt ihr hier wohl viel lange Weile?

L. Nicht zu viel, aber der alte Grinsler will oft aus der Haut fahren, er mag sagen und thun was er will, seine Frau geht vor wie nach ihre Wege. Der kleine Mann möchte vor Verdruß platzen, Mariane und ich haben dabey auch unsere Noth. Aber es ist alles aus, ich höre jemanden, das ist er vielleicht selber.

E. Können wir uns denn nicht irgend wo verstecken?

F. Zum Henker . . der närrische Mann will nicht haben, daß man seine Tochter heirathe . .

L. Kriecht alle beyde dort unter die Treppe, und macht euch fort, so bald niemand mehr da ist.

Der andere Auftritt.

Lisette, Mariane.

L. Je, sind sie es doch!

M. Ich suche dich schon eine Stunde, Lisette. Weißt du nicht, wer die Leute sind, die im Garten spatzieren, denen die Frau Mutter entgegen gegangen?

L. Nein, aber ich wollte wohl, daß der Herr Vater auch wäre zu ihnen gegangen.

M. Ich glaube, er wird schlecht mit diesem Besuche zufrieden seyn.

L. Sehn sie doch . . Hier ist einer, mit dem er noch weniger zufrieden seyn würde, wenn er es wüßte.

Der dritte Auftritt.

Mariane, Erast, Lisette, Fritze.

M. Ach Himmel!

L. Sagen sie sich geschwind ein paar Worte; ich will indessen Wache stehen, damit nicht jemand dazu komme.

M. In welche Gefahr setzen sie mich, Erast? Was wollen sie denn hier?

E. Sterben will ich hier, weil sie mich mit solcher Kaltsinnigkeit aufnehmen, und meine Gegenwart ihnen nicht angenehm ist.

M. Ach, Erast, sie ist mir so angenehm, daß ich ihnen alle die Ungelegenheit verzeihe, die ich davon haben werde, wenn mein Vater erfährt, daß ich nur ein Wort mit ihnen gesprochen habe.

E. Aber, wie wollen wir es denn anfangen?

M. Sie müssen so wie ich eine bessere Gelegenheit abwarten. Ich habe die Gunst der Stiefmutter durch meine Gefälligkeit erworben, sie erweiset mir viel unerwartete Güte, und ich glaube sogar, daß ich sie vor uns ein=

einnehmen wollte, wenn ich das Herz haben könnte, ihr zu gestehen, daß ich sie liebe.

E. Von ihr haben wir also nichts zu befürchten und der Herr Bruder ist mein Freund. Können wir es unter diesen Umständen nicht wagen, daß ich einige Tage hier bleibe? Ich will mich verbergen, es sey, wo sie wollen.

F. Aber wird man uns auch etwas zu essen bringen?

E. Schweig. Ich schwöre ihnen, schöne Mariane, man soll es nicht erfahren. Es sey auf dem Boden, im Keller, oder sonst wo, wenn ich nur mit ihnen unter einem Dache seyn kann.

F. Aber, Lisette, das lose Ding, wird uns Fasttage machen; zur freundlichen Nachricht.

E. Ich will mich nicht von der Stelle rühren, wenn ich sie nur täglich einen Augenblick sehen kann. Theureste Mariane, weigern sie mir diese Gefälligkeit nicht, ich bitte sie.

M. Das geht nicht an, Erast, so etwas müssen sie gar nicht fordern.

E. Also wollen sie, daß ich wieder nach der Stadt zurück gehe.

L. Al-

L. Allerdings, und sobald als möglich. (zu Mar.) Und sie, gehen sie hier durch, da kömmt der Herr Vater eben her.

E. Was soll denn ich nun anfangen?

L. Fort gehen.

M. Bleiben sie im Dorfe, aber man muß nicht wissen, daß sie da sind.

L. Machen sie doch nur fort.

E. Werde ich sie manchmal sehen können?

L. Nein.

M. Das kann ich nicht gewiß versprechen.

L. Fort mit ihnen.

E. Werden sie mir schreiben?

L. Vielleicht.

M. Wenn ich kann.

L. Sie werden wohl nimmermehr fertig.

E. Wenn ich nur zwey Stunden nichts von ihnen erfahre . . .

L. Werden sie nicht einmal gehen?

M. Unternehmen sie keine Ausschweifung.

L. Je potz . . . der Herr Vater ist uns schon auf den Fersen.

Der vierte Auftritt.

Hr. Bernhard, Theobald.

B. Schurke, was hast du gethan? Und du bist so kühn, daß du kömmst, und sagst mir es selber. Schlingel, habe ich dir nicht befohlen . . .

T. Ja wohl. Sie haben mir befohlen, ich soll niemanden ins Haus lassen, und ihre Frau hat mir befohlen, jedermann herein zu lassen. Wie Teufel soll ich es da recht machen?

B. Mir sollst du gehorchen, Bärenhäuter.

T. Worüber machen sie sich aber Sorge? Man fragt ja nicht nach ihnen, sondern nach ihr.

B. Eben deswegen, Schlingel.

T. Hören sie nur Herr Bernhard, ich will lieber sie ärgern, als ihre Frau; denn ob sie gleich ein böser Teufel sind, so ist sie doch, wenn sie einmal anfängt, zehnmal schlimmer.

B. Ich muß aber doch bey diesem Wesen zum rechten sehn. Komm her, sage mir einmal. Höre.

T. Aber

T. Aber sie müssen nicht immer gleich so böse thun. Sie sind allezeit übel aufgeräumt.

B. Wer sind die Leute, die jetzt gekommen sind?

T. O bey meiner Treu, das sind allerliebste Leute; es sind die schönsten, die ich jemals gesehen habe.

B. Wie viel sind ihrer?

T. Viere. Zween dicke Herren, die so aussehen, als ob sie gern bey der Lust wären; und gar hübsche Frauen, die, wie ich glaube, nicht gern davon sind.

B. Weißt du nicht, wie sie heißen?

T. Nein; aber sie kamen in einer schönen vergoldeten Carosse mit sechs Pferden, und ich weiß nicht wie viel Bedienten darauf.

B. Und der ganze Aufzug ist bey mir?

T. Nein; der Kutscher ist eben nur hingegangen, und will den Wagen unter einen Schoppen im Dorfe stoßen, denn die ihrigen sind alle nicht leer; mit den Pferden aber wird er zurück kommen, denn ich habe ihm gesagt, daß in ihrem schönen Stalle wohl vier und zwanzig Platz hätten.

B. Du Galgenvogel.

T. Sie

T. Sie werden selber eine Freude haben über die schönen Pferde; in meinem Leben habe ich sie nicht so groß gesehen, so dick und feist sind sie gefüttert.

B. O das ist nicht mehr auszustehen. Seitdem mein böses Weib mich überredet hat, dieses verwünschte Vorwerk zu kaufen, sind mir binnen weniger als einem Sommer schon die Einkünfte von vier ganzen Jahren aufgegangen.

T. Dafür machen sie sich aber auch recht lustig. Hier wird immer geschmaußt und gezecht; das Haus ist immer voll, und man kömmt überall her, sie zu besuchen, so lieb hat man sie.

B. Ja, ja, man hat mich lieb; ich wollte wohl, daß man mich nicht so lieb hätte.

T. Hören sie, das muß wohl gehext seyn. Der ihnen dieses Haus verkauft hat, war bey meiner Treu eben so verlegen, wie sie. Man hatte ihn eben so sehr lieb, und er wollte auch nicht, daß man ihn liebhaben sollte.

L. O wenn ich das gewußt hätte . . .

Der fünfte Auftritt.

Bernhard, Theobald, Lisette.

L. Die Frau ist mit einigen Herren und Frauen unten im Garten, die nach ihnen fragen.

B. Je daß sie der Teufel holte. Was geht mich doch ihr Besuch an. Wer sind sie denn?

L. Es ist der dicke Pater, der so lange bey Tische sitzt, und der so viel trinkt, ohne sich zu berauschen, mit einem andern Herrn.

L. Schon gut.

T. Sagte ich es nicht, daß er wie ein lustiger Bruder aussähe?

L. Und hernach die junge Markisin, welche dieser Tage der Frauen abgewonnen hat.

B. O Himmel!

L. Sie ist bey der andern so aufgeweckten Dame.

B. Welcher denn?

L. Je der, die ihnen neulich in lachendem Muthe allen ihren holländischen Porcellain entzwey schlug, weil sie sagte, daß man lauter guten haben müßte.

T. Da

T. Das war lustig!

B. Da bin ich gut angekommen. Wie hat denn die Frau diese Leute aufgenommen?

L. Es scheint, sie ist übel mit ihnen zufrieden.

B. Ja?

L. Ja, denn sie haben gesagt, daß sie nicht länger hier bleiben wollten, als acht Tage.

B. Wie? acht Tage? Zum blauen = = = ich will sie so sauer ansehen, daß sie nicht so lange da bleiben sollen. Sagst du nicht, sie sind im Garten?

L. Ja, Herr, im großen Gange. Ich will ihnen sagen, daß sie nachkommen werden.

B. Acht Tage, der Henker, acht Tage. Vier Personen, sechs Pferde, und ein Haufen Bediente. Zum . . . Woher muß ich denn eben so viel solche Kostgänger haben? Und was wird der große Kerl noch haben wollen?

Der

Der sechste Auftritt.

Bernhard, Theobald, ein Soldat.

S. Einen Gruß von dem Herrn Vetter, mein Herr.

B. Gut; Ich danke ihm dafür, mein Kind.

S. Er will morgen bey ihnen speisen, mein Herr.

B. Ich speise morgen nicht, ich habe zu thun.

S. Hier schickt er ihnen einen Fasan und etliche Rebhüner.

B. Ach! Mein Vetter weiß doch besser zu leben als die andern. Da du, nimm das Wildpret und laß es ins frische legen.

S. Er wird zween oder drey Hauptleute mitbringen.

B. Zum Teufel, zween oder drey Hauptleute. Hört, hört. Ich habe es euch ja bald gesagt, daß ich morgen zu thun hätte. Da nehmt euer Wildpret wieder, mein Freund, und sagt meinem Vetter . . .

S. O das thut nichts zur Sache, sie werden doch kommen. Sie haben im Lager wenig

nig Zeitvertreib, ihr Haus ist ihnen recht gelegen. Sie werden ihnen gute Gesellschaft machen.

B. Ich möchte bersten. Potz . . er schickt mir einen Fasan und vier Rebhüner, und bringt mir fünf oder sechs Mäuler zu unterhalten.

Der siebende Auftritt.

Bernhard, Griffard.

G. Mein Herr, ich weiß nicht, was das sagen will. Aber wenn sie nicht vorbauen, so wird man ehester Tage kommen, und ihnen die Hüner auf ihrem eignen Hofe todt schüßen.

B. Wie so? was ists?

G. Den ganzen Tag haben sie in ihrem kleinen Busche gejagt, und sie haben sogar in ihrem Gehege geschossen. Haben sie nichts gehört?

B. Nein. Aber warum hat man ihnen die Büchsen nicht weggenommen?

G. Ja, das geht nicht. Es sind drey oder vier große starke Leute aus dem Lager; und ihr Herr Vetter ist auch dabey.

B. Mein Vetter, sagst du?

G. Ja, Herr.

B. O, der Bösewicht. Er sendet mir Wildpret, das ihm nichts kostet.

G. Bey meiner Treu, er hat gut senden; seine Leute sind so damit beladen, daß sie kaum gehn können.

B. Bin ich aber nicht sehr übel dran, daß ich sehn muß, wie sie mich auf allen Seiten ausplündern, und noch dazu eine böse Frau habe, die durchaus verlangt, daß ich dazu nicht einmal sauer sehn soll. O mein lieber Herr Griffard.

G. Was denn?

B. Mein Kind, du mußt mir helfen, das ganze Wesen abändern.

G. Herzlich gern, mein Herr, das Herze blutet mir, wenn ich sehe, wie alle die Leute ihnen ihr Vermögen durchbringen, und überdis noch glauben, ihnen dadurch eine Ehre zu erweisen.

B. Das ist erschrecklich. Allein, sollten wir nicht ein geschickt Mittel finden, alle dem Dinge ein Ende zu machen?

G. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich würde niemals herkommen.

B. Ja, so würde meine Frau ganz allein hier seyn, und da wäre es noch viel schlimmer, die würde alles durch die Gurgel gehn lassen.

G. Da haben sie recht. Warum machen sie sich aber von dem verwünschten Hause nicht gar los?

B. Niemand will es kaufen; es ist zu sehr im Rufe; und ich habe eine große Thorheit begangen, daß ich es gekauft.

G. Es kann seyn. Aber hören sie. Lassen sie nur alles und jedes aus dem Hause nehmen; daß nichts drinnen bleibt, als was sie zur höchsten Noth vor sich selbst brauchen.

B. Habe ich das nicht schon thun wollen; es hat aber nichts geholfen.

G. Man wird doch alsdenn nicht über Nacht bey ihnen bleiben können, und die Leute, welche sie zu besuchen kommen, würden wenigstens bald wieder fortgehen müssen.

B. O im geringsten nicht. Meine böse Frau behält sie zurück, die Leute schlafen alle in der Scheune mit Freuden; und ich komme um Korn und Stroh; und wenn ich darüber verdrüßlich werde, so spricht sie: Ich wäre ein grober Mann, der nicht zu leben wüßte.

G. Wenn

G. Wenn dem so ist, mein Herr, so weiß ich nur ein einziges Mittel.

B. Welches? Rede.

G. Ich werde anlegen, und das Haus in Feuer aufgehen lassen, so glaube ich, daß sie noch dabey gewinnen. Aber wer ist der Herr da?

B. Ich kenne ihn nicht.

Der achte Auftritt.

Bernhard, der Marquis, Griffard.

M. Mein Herr, ich bin ihr gehorsamer Diener.

B. Mein Herr, guten Tag.

M. Wie ich sehe, so kennen sie mich nicht.

B. Ja, mein Herr, wie mirs vorkömmt.

M. Gleichwohl habe ich schon lange Lust mit ihnen zu trinken.

B. Das ist eben die Folge nicht; und . . .

M. Ich habe die Frauen bey dem dicken Pater gelassen, sie spielen mit einander Tresette bis zur Tischzeit. Und da ich kein Spieler bin, so halte ich mich zum Wirthe; und ich kanns ihnen zuschwören, wenn ich nicht so große Begierde gehabt, sie kennen zu ler-

lernen, so würde ich diese kleine Reise nicht unternomen haben.

B. (sachte.) Wer Teufel hat dich denn drum gebethen?

M. Wissen sie wohl, daß ihr kleines Häuschen ein rechtes Kleinod ist.

B. Es ist ein Kleinod, dafür ich mein Geld gern wieder haben möchte.

M. Wie? Ist es nicht ein rechter Schatz im menschlichen Leben, einen so kleinen hübschen Ort zu haben, wie diesen, da man seine Freunde aufnehmen kann! Es fehlt ihnen gewiß nicht an guter Gesellschaft!

B. Das wohl; aber ich bin sehr gern vor mich allein.

M. Vornehmlich werden sie guten Wein haben. Denn ohne guten Wein und fette Küche spreche ich, wahrhaftig, zum Landleben: Pfui dich.

L. O mein Wein taugt gar nichts, und der Tisch, den ich führe, sollte eben nicht so viel Leute anlocken.

M. Nicht doch. Sie sind, allem Ansehen nach, ein Mann, der sich nichts abgehen läßt, und wir wissen, daß ihre Frau in allen Dingen einen sehr guten Geschmack hat.

Der neunte Auftritt.

Theobald, Bernhard, der Marquis, Griffard.

T. Mein Herr!

B. Was giebts?

T. Der Herr Baron von Meßy hat seinen Lockvogel mit den Schellen verlohren; er spricht, daß er auf einem Baum im Garten sitzt; wollen sie ihn den nicht wieder geben lassen?

M. Der Baron von Meßy?

Der zehnte Auftritt.

Hr. Bernhard, der Marquis, der Baron, Theobald, Griffard.

B. Ich bitte um Vergebung, mein Herr, und ich mache mirs zum Vorwurfe, daß ich ihnen bey einer solcher Gelegenheit, wie diese ist, meine erste Aufwartung machen muß.

Hr. B. Sie belieben zu scherzen, mein Herr, denn ob wir gleich Nachbarn seyn, so

müssen wir dessentwegen nicht eben immer um einander seyn.

T. Ich will schon mit euren Leuten gehn, und den Vogel wieder fangen; machen sie sich keine Sorge darum.

B. Wie befinden sie sich auf dem Lande?

Hr. B. Sehr schlecht, ich versichere sie; ich bin dessen schon so müde . .

M. Gewiß, es ist der Baron; er ist es selber.

B. Ja du bists, mein lieber Marquis. Ich glaube, wir haben uns seit der hohen Schule nicht gesehen!

M. Gewiß, mein Allerbester, das ist einer von den frölichsten Vorfällen, die mir in meinem Leben begegnet sind.

G. (sachte zu B.) Diese zween Herren sind sehr gute Freunde.

Hr. B. Ich sehe wohl, daß sie sich kennen, ich aber, ich kenne weder den einen noch den andern.

M. Mein Herr, es ist einer von den bravesten Leuten auf dem Lande. Ich wünsche dir Glück, Baron, daß du einen Nachbar hast, wie dieser Herr.

B. Es ist ein Vortheil vor mich, den ich mir gewiß will zu Nutze machen.

Hr. B. O mein Herr . .

M. Bey meiner Treu; ihr müßt gute Freunde werden, ich will diese Freundschaft stiften, ich!

B. Ich bitte dich um diese Gefälligkeit.

M. Die sollst du haben; und das ohne Aufschub. Wir sind hier in guter Gesellschaft, schicke deinen Wagen nach Hause, und bleib ein paar Tage bey uns.

Hr. B. (zum G.) Siehest du wohl, wie sie Wirthsstelle bey mir vertreten.

M. (zu B.) Hm! Ich lasse mich nicht lange bitten, wie sie sehen; und ich weiß, sie werden mirs Dank wissen, daß ich mich also der Gelegenheit bediene; und ich glaube, die Frau vom Hause wird auch nicht ungehalten seyn. Baron, werde ich dich sehr bitten müssen, daß du an dem Hofe dieser Prinzessin bleibst.

Hr. B. Wenn der Mann den ganzen Landadel kennt, so werden sie alle meine Freunde werden, ich mag wollen oder nicht.

M. Madame, ich habe die Ehre ihnen hier einen Cavalier vorzustellen.

Der eilfte Auftritt.

Herr und Frau Bernhard, der Marquis, der Baron, Griffard.

B. Ich schätze mich glücklich, Madame, einer so schönen Person Nachbar zu seyn; das wenige, was ich in dieser Gegend habe, wird mir künftig schätzbarer seyn, als die schönsten Landgüter.

Fr. B. Mein Herr, ich bin ihre ergebenste Dienerin.

M. Der Baron ist wenigstens kein böser Nachbar. Ich habe ihn verführt, Madame, er muß bey uns bleiben.

Fr. B. Sie können meinen Herrn und mir kein größer Vergnügen machen.

Hr. B. Das leugst du, böses Weib; du weißt es besser.

B. Es ist mir leid, Madame, daß ich die Ehre, die sie mir erzeigen wollen, nicht annehmen kann; allein ich habe etliche Damen aus meiner Freundschaft bey mir, die ich Wohlstands halber nicht verlassen kann.

M. Du bist nicht klug. Er hat Damen bey sich, und wir haben Damen hier. Laß sie alle zusammen kommen. Fort, Baron, ohne

ohne Umstände, laß deine herholen. Je mehr lustige Leute beysammen seyn, je mehr giebts zu lachen.

Hr. B. (sachte.) Ein vortrefflicher Einfall. Ich berste.

B. Also soll ich sie selber holen gehn?

Hr. B. Vortrefflich!

B. Wenn sie es denn durchaus haben wollen . . .

Hr. B. Im geringsten nicht. Wenn es ihnen beschwerlich ist, so kann ich ihnen meiner Seits versichern, daß . . .

Der zwölfte Auftritt.

Die Vorigen, Theobald.

T. Herr, euer Vogel ist wieder da; und man hat ihm sein Käpchen wieder aufgesetzt.

B. Ich will darum noch nicht Abschied nehmen; ich werde die Ehre haben, bald wieder da zu seyn.

M. Mache ja geschwinde; ich kann ohne dich nicht leben.

Der

Der dreyzehnte Auftritt.

Herr und Frau Bernhard, der Marquis.

Hr B. (zur Frau sachte.)

Frau, du bist Ursache, daß ich nicht Herr in meinem Hause bin.

Fr. Wirst du dein Lebtage niemals klug werden?

M. Es ist ein recht guter Mann, der Baron. Er macht nur Anfangs ein wenig zu viel Umstände; und das ist nicht mehr der neueste Geschmack. Es leben meine Landsleute! die sind aufrichtig, freymüthig; und seitdem ich in der Stadt bin, habe ich allein schon den halben Hof anders gemacht.

Fr. B. Sie haben ein sehr munteres angenehmes Wesen.

M. Immer einen Fuß in der Luft. Was haben sie denn mit denen Damen gemacht?

Fr. B. Sie spielen noch; und meine Tochter spielet für mich.

M. Sie haben etwas mit einander abzuthun; ich will mich . . . Madame, machen sie nur wenigstens keine überflüßige Unkosten,

denn

denn wir haben mehr als einen Tag mit einander zu leben.

Fr. B. Wie sie artig schwatzen können!

M. Nein! ohne Umstände. Ein Stück Rindfleisch, das ist genug. Sie haben unten im Hofe Wildpret genug, weiter brauchen sie gar nichts außerordentliches.

(Geht ab.)

Hr. B. Wenn ich Herr im Hause wäre, nicht einmal schwarz Brod solltest du haben.

Der vierzehnte Auftritt.

Herr und Frau Bernhard.

Fr. B.

Sie werden wohl ihr Lebetage nicht anders werden, und es wird künftig gar nicht mehr möglich seyn, mit ihnen zu leben.

Hr. B. Freylich nicht; man wird bald nicht mehr mit mir leben können, denn ich werde bald nichts mehr zu leben haben. Ich wollte schon, daß es so weit wäre, damit ich alle das Wesen nicht mehr sehen dürfte.

Fr. B. Sie reden beständig nur vom Elende.

Der dreyzehnte Auftritt.

Herr und Frau Bernhard, der Marquis.

Hr B. (zur Frau sachte.)

Frau, du bist Ursache, daß ich nicht Herr in meinem Hause bin.

Fr. Wirst du dein Lebtage niemals klug werden?

M. Es ist ein recht guter Mann, der Baron. Er macht nur Anfangs ein wenig zu viel Umstände; und das ist nicht mehr der neueste Geschmack. Es leben meine Landsleute! die sind aufrichtig, freymüthig; und seitdem ich in der Stadt bin, habe ich allein schon den halben Hof anders gemacht.

Fr. B. Sie haben ein sehr munteres angenehmes Wesen.

M. Immer einen Fuß in der Luft. Was haben sie denn mit denen Damen gemacht?

Fr. B. Sie spielen noch; und meine Tochter spielet für mich.

M. Sie haben etwas mit einander abzuthun; ich will mich . . . Madame, machen sie nur wenigstens keine überflüßige Unkosten, denn

denn wir haben mehr als einen Tag mit einander zu leben.

Fr. B. Wie sie artig schwatzen können!

M. Nein! ohne Umstände. Ein Stück Rindfleisch, das ist genug. Sie haben unten im Hofe Wildpret genung, weiter brauchen sie gar nichts außerordentliches.

(Geht ab.)

Hr. B. Wenn ich Herr im Hause wäre, nicht einmal schwarz Brod solltest du haben.

Der vierzehnte Auftritt.

Herr und Frau Bernhard.

Fr. B.

Sie werden wohl ihr Lebetage nicht anders werden, und es wird künftig gar nicht mehr möglich seyn, mit ihnen zu leben.

Hr. B. Freylich nicht; man wird bald nicht mehr mit mir leben können, denn ich werde bald nichts mehr zu leben haben. Ich wollte schon, daß es so weit wäre, damit ich alle das Wesen nicht mehr sehen dürfte.

Fr. B. Sie reden beständig nur vom Elende.

Hr. B.

Hr. B. Darum, weil sie mich drein stürzen, ins Elend.

Fr. B. Lieber Mann, das ist erschrecklich. Es scheint, ich sey blos darum ihre Frau geworden, daß ich wegen ihrer Aufführung verunehret werde.

Hr. B. Und durch die ihrige werde ich zum armen Manne.

Fr. B. Wenn sie alle das unanständige lächerliche Zeug wissen sollten, welches sie von sich müssen sagen lassen . . .

Hr. B. Wenn sie das unanständige, was sie vornehmen, unterlassen wollten?

Fr. B. Ihre eigne Leute beschweren sich schon über sie, daß sie die Wege nach dem Dorfe nicht wollen ausbessern lassen, damit es desto schwerer werde, zu ihnen her zu kommen.

Hr. B. Ich wollte, daß alle diejenigen, welche hieher kommen, in den Löchern, oder gar im Gleise den Hals brechen müßten.

Fr. B. Vortreffliche Wünsche; bey meiner Ehre! Aber genug davon. Wollen sie nicht zur Gesellschaft kommen?

Hr. B. Nein, Madame, die Gesellschaft steht mir nicht an.

Der funfzehnte Auftritt.

Die Vorigen, Lisette.

L. Es ist eine Frau Gräfin, die nach der Stadt reiset, hundert Schritte von hier umgeworfen worden.

Fr. B. Die gute Frau! Ist sie beschädiget worden?

L. Nein, Madame; aber ihr Wagen ist übel zugerichtet.

Hr. B. So muß man ihn wieder zurechte machen lassen.

L. Sie sagen, es werden zwey oder drey Tage nöthig seyn, ihn wieder in gangbaren Stand zu setzen.

Fr. B. Ich gebe mich über das Unglück einigermaßen zufrieden, weil es nahe bey uns geschehen ist; wir haben doch den Vortheil davon, daß . . .

Hr. B. Wie? wollen sie denn . . .

Fr. B. Kann man sich denn wohl entbrechen, einer Frauen von hohem Stande sein Haus anzubieten?

Hr. B. Ob man sich es entbrechen kann?

Fr. B. Da sehen sie, was ihre Löcher und böse Gleise thun.

Hr. B.

Hr. B. Es muß ihnen doch recht gelegen kommen, daß sie mir diesen Vorwurf machen können.

Der sechzehnte Auftritt.

Herr und Frau Bernhard, der Vetter, die Muhme.

V. Guten Tag, Muhme.

Fr. B. Guten Tag, Vetter, guten Tag. Hier ist der Herr Vetter, dem werden sie ein rechtes großes Vergnügen machen.

(Geht ab.)

V. Das denke ich. Guten Tag, Herr Vetter.

Hr. B. Guten Tag ... Ich möchte ... Nur Muth! ...

V. Hier, das ist meine Schwester, die ich in der Cariole mitgebracht habe.

M. Guten Tag, Vetter.

V. Es hat wenig gefehlt, daß wir nicht alle beyde gestorben sind; und wir kommen hieher, daß wir vollends gesund werden wollen.

Hr. B. Wie so?

V. Wir

V. Wir kommen zu ihnen und bitten uns aus, vierzehn Tage oder drey Wochen hier zu bleiben, um frische gesunde Luft zu haben, bis es besser mit uns wird.

Hr. B. Die Luft ist hier gar sehr ungesund.

M. Mein Vater sagt, daß sie gar sehr gesund ist.

V. Ich hätte meine andere Schwester und den kleinen Bruder auch gern mitgebracht, die Cariole war aber zu klein, jedoch sie werden übermorgen mit der Mutter nachkommen.

Hr. B. So? (sachte.) Das ist eine verwünschte Verwandtschaft!

V. Schwester, laß doch unsere Sachen in ein Zimmer tragen, hernach wollen wir die kleine Muhme aufsuchen.

M. Aber Bruder, wir müssen den Herrn Vetter erst bitten, daß er uns eine kleine Kraftsuppe machen läßt.

V. Es ist wahr! Hören sie doch, Herr Vetter, die Mutter läßt sie gar sehr bitten, uns alle Tage eine gute kräftige Suppe machen zu lassen.

Hr. B. Zum Henker, das ist kein Scherz mehr.

 M. Und

M. Und manchmal ein gebratnes Hünchen, mein Bruder, der Doctor hat es gesagt.

B. Nicht doch, meine Schwester, Rebhünerchen, Rebhünerchen, der Doctor sagt, daran würden wir viel eher gesund werden. Nicht wahr, Herr Vetter?

Der siebenzehnte Auftritt.

Bernhard allein.

Ey ey, weh mir; ich weiß zwar nicht, wo das hinaus will, aber wie es mir vorkömmt, will man mich um alles auf einmal bringen. Kraftsuppen, junge Hüner, Rebhüner; der ungeschliffene Vetter hat mich mehr aufgebracht, als die andern alle; und gleichwohl habe ich mich nicht entschlüßen können, es ihm zu sagen. Aber das geht zu weit. Wohlan! es kömmt bloß darauf an, daß man ein Herze fasse. Ich will mich aufführen als ein Mann, troz meiner Frau. Ich muß alle denen Leuten, die schon hier sind, einen Streich spielen, es mag auch ablaufen wie es will.

Der achtzehnte Auftritt.

Bernhard, Theobald.

T. Potz Stern, Herr, nun sollen sie gewiß nicht mehr so lermen. Wir haben, mein Sex, ein recht Glücke gehabt; da sehn sie, was es ist, wenn man die Thüren nicht immer zu hält.

B. Was ist es denn?

T. Jezund kam ein Hirsch, gewiß und wahrhaftig so groß wie ein Esel, ganz matt und entkräftet in unsern Hof; und ob sie mir gleich befohlen haben, niemanden herein zu lassen, so bin ich doch kein so dummer Teufel gewesen ihm die Thüre vor der Nase zu zu machen. Ich hab ihn glücklich lassen herein gehn, ich habe meinen Huth vor ihm abgenommen und zu mir selber gesagt: Sieh da, das ist Futter vor uns, und nun wird unser Herr nicht mehr so wilde seyn.

B. Und darnach?

T. Und darnach! und darnach! Das Thier lief gerades Weges in den Stall hinter einen Schober Heu; da glaubte es sicher zu seyn, aber es hatte es mit keinem dummen Teufel zu thun; Ich bin nicht so einfältig

und albern, sehn sie; und damit er nicht wieder weg gehn möchte, wie er gekommen war, so holte ich mir aus der Küche eine gute Flinte, und gab ihm damit eins ins Gesichte, daß er sich nicht mehr rührte. Werden sie nun auch schelten, daß ich den herein gelassen habe?

B. Nein, das hast du gut gemacht, das mal bist du ein gescheuter Kerl gewesen.

T. Hören sie aber weiter. Er ist nicht allein; es kommen noch ich weiß nicht wie viel Hunde im Dorfe hinter einander hergebellet, und ich will mich zur Hinterthüre stellen, und so viel ihrer kommen werden, die will ich alle hier herein weisen, sie sollen gefangen werden wie die Gimpel.

B. Der Himmel ist doch nicht immer ungerecht; das konnte sich nicht besser schicken.

Der neunzehnte Auftritt.

Bernhard, Nicole.

N. Herr, was ist denn das? Was wollen sie denn mit alle den Hunden machen? Haben sie es denn etwan befohlen, das man sie soll in ihren Garten lassen?

B. Ich

B. Ich?

N. Es sind ihrer, glaub ich, mehr als vierzig; die richten ihren Kohl und ihre Beete gut zu. Wie die arbeiten! und brauchen kein Grabscheit.

B. Das Gott erbarm! das hat nur noch gefehlt, um es mit mir Garaus zu machen.

N. Ihrer drey oder vier sind in die Küche gekommen und mir wohl die Hälfte von ihrer Abendmahlzeit weggeholt, die ich eben an den Spies stecken wollte.

B. Wie zum Henker, wollen auch sogar noch die Hunde zu mir zu Gaste kommen!

N. O die Hunde sind es eben nicht, welche die größte Verwüstung anrichten; es sind drey oder vier Kerlen mit eben so viel Dienern, die nur immer fragen: Wo ist das, wo ist jenes? das sind nicht Menschen, Teufel sinds.

Der zwanzigste Auftritt.

Bernhard, Theobald.

T. Potz Stern; es setzt schon wieder etwas anders. Sie wollen den Hirsch mit

aller Gewalt wieder haben, und sie sollen ihn doch, meiner Treu, nicht kriegen.

B. Verfluchter Hund, du wirst mir mit deinem Hirsche schöne Händel gemacht haben.

T. Sie sollen ihn nicht wieder haben, sage ich ihnen, eher lasse ich mich todt schlagen.

Der ein und zwanzigste Auftritt.

Die Vorigen und Nicole, Griffart.

G. Mein Herr, die Herren fragen nach ihnen!

B. Welche Herren? giebst wieder was neues? –

G. Nein, mein Herr; es sind nur die Herrn Jäger. Sie gehen jezt zu der Frauen ins Zimmer.

B. Also sind sie nicht mehr in der Küche?

G. Ihre Leute sind nur noch drinne.

B. Meine liebe Nicole, geh und gieb auf die Burschen wohl Achtung.

T. Sorgen sie nur davor nicht, denen werde ich allein schon die Stirne bieten.

B. O mein lieber Herr Griffard, ich weiß gar nicht mehr wie mir ist.

G. Sie

G. Sie müssen das Haus im Feuer aufgehn lassen.

B. Hören sie, sie dürfen mich eben nicht allzusehr nöthigen, bald thue ichs.

G. Sie müssen es thun, sag ich.

B. Haben sie mir viel Schaden gethan?

G. O sie wissen noch nicht alles. Hunde, Pferde, Herren, Knechte, alles wird hier bleiben bis morgen früh, damit sie um so viel eher auf der Jagd seyn können. Ich habe gehört, wie sie es mit einander abgeredet haben.

B. O ich bin des Todes! die könnten wohl das ganze Dorf alle machen. Und das sind über dieses Leute, die ich nicht kenne.

G. Aber die Leute kennen sie.

B. Sie kennen mich; woher weißt du das?

G. Sie werden böse, wenn ich es ihnen sage.

B. Was könnte mich denn wohl noch böser machen als ich schon bin.

G. Sie sprechen, es sey eine rechte löbliche Sache, einen Mann, wie sie, auf dem Lande auszufressen, denn in der Stadt wären sie es, der die andern ausfräße.

B. Die Bösewichter.

G. Wo ich mich nicht sehr irre, so haben sie einen Anschlag gefaßt, ihnen einen Streich zu spielen; Ich habe hin und her etwas davon gehöret.

B. So? Nein; gewiß, der werde ich seyn, der ihnen einen spielen wird, komm du nur mit mir.

G. Wie denn?

B. Das kömmt daher, (er zeigt auf seiner Kopf) siehst du?

G. Was ist es dann?

B. Komm du nur mit mir, sage ich dir. Dazu ist der Witz eine vörtrefliche Sache! O wenn mir das eher eingefallen wäre, was für Verdruß hätte ich mir ersparen können.

Der zwey und zwanzigste Auftritt.

Die Vorigen, Lisette.

L. Herr, die Frau läßt recht sehr bitten, sie möchten kommen, sie könnte allein so viel Leute nicht länger unterhalten.

Hr. B. Das verhaßte Weib. Es schickt sich wohl vor sie, daß sie mich noch zum besten hat. Aber, schon gut, wer zuletzt lacht, hat es am besten.

 L. Wer-

L. Werden sie kommen, Herr?

Hr. B. Ich werde kommen . . . ich werde ihr einen Streich von meiner Art machen. Sag es ihr nur.

L. (allein.) Bey meiner Treu, er hat nicht eben unrecht, daß er verdrüßlich ist. Er ist bey alle dem noch viel zu geduldig.

Der drey und zwanzigste Auftritt.

Mariane, Lisette.

L. Und sie verlassen die Frau Mutter auch?

M. Der Kopf thut mir wehe, ich kann den Lermen nicht länger ausstehen. Gewiß, mein Herr Vater hat recht, daß er nicht gern auf dem Lande ist; denn außer dem Aufwande, zu dem er dabey genöthiget ist, lebt man auch da gar zu unruhig.

L. So dachte ich jetzt ebenfalls. Doch, wollen sie nicht ein Wort an Erasten schreiben?

M. Du weißt wohl, daß ich noch nicht gekonnt habe, so lange er weggegangen ist.

L. Nun, so denken sie nur jetzund dran. Er ist ein kleiner Wagehals, er wird was

angeben, wenn er keine Nachricht von ihnen bekömmt; sie wissen, daß er es gesagt hat; und er ist der Mann, der sein Wort hält; Und bey dem Verdrusse, den ihr Herr Vater jetzund hat, wäre es nicht gut, wenn man ihn auch noch von dieser Seite her aufbringen wollte.

M. Wie kann ich ihm aber einen Brief zustellen lassen?

L. Ist denn das Dorf so gar groß? Was werde ich wohl für Mühe haben, ihn zu finden?

M. Du willst ihn also selber abgeben?

L. Ja; ich will ihn abtragen.

M. Nun, so will ich schreiben gehn.

Der vier und zwanzigste Auftritt.

Mariane, der Vetter, Lisette.

V. Wo gehn sie denn so geschwinde hin, Jungfer Muhme? Kommen sie doch her, kommen sie her, ich habe ihnen was zu sagen, worüber sie recht lachen werden.

L. Laßt sie gehn, sie hat nicht Zeit.

V. O ja, sie hat wohl Zeit.

M. Nun, so mache geschwind, Vetter.

V. Wie ich herkam, habe ich einen hübschen jungen Herrn angetroffen, den ich manchmal bey ihnen gesehn habe.

M. Stille Vetter.

L. Ums Himmels willen rede davon nicht.

V. O ich merke es wohl, daß man vor den Leuten davon nicht reden muß; und ich habe ihnen schon oben, ich weiß nicht wie viel mal, ein Zeichen gegeben, daß ich ihnen heimlich was zu sagen hätte.

M. Ich bin es nicht gewahr worden.

V. Ich bin verschwiegen, sehn sie. Fragen sie nur, fragen sie meine Schwestern. Ich habe immer um ihre kleine Heimlichkeiten gewußt, und ich habe mein Tage weder dem Vater, noch der Mutter, etwas gesagt.

M. O mein Vetter ist ein guter Junge.

L. Nu, kannte er euch denn, der junge Herr?

V. Ob er mich gekannt hat? Er hat mich so geherzt, er hat mir so viel gute Worte gegeben . . . Der Herr hat mich recht lieb, Jungfer Muhme.

M. Ich glaub es wohl, Vetter. Aber er hat euch nichts gesagt?

V. Er fragte mich, wo ich hingienge. Ich sagte, ich gienge hieher. Da sagte er, ich wäre ein hübscher loser Vogel, der sich recht lustig machte; und ich sähe grade so aus, als wenn ich nicht wollte, daß mich der Herr Vetter mit keinem Auge zu sehn kriegte. Und er hielt meine Schwester für eine Liebste, die ich so . . . spatzieren führte.

M. Nu, Vetter.

V. Nu Mühmchen. Er wollte zehn Pistolen wetten, daß ich nicht hieher gienge; und ich habe gewettet, daß ich her gehn wollte, ich. Meiner Schwester Ehre hing daran, sehn sie.

L. Allerdings.

V. Ich sagte: er sollte mir nur jemanden nachschicken; aber das wollte er nicht. Mehrer Sicherheit halber, sagte er, wollte er selber an die Hinterthüre im Garten, die ins Feld geht, warten; und wenn ich da herum käme, würde er wohl sehen, daß ich im Hause müßte gewesen seyn.

M. Wie nu, Vetter.

V. Wie nun? Ich bin an der Hinterthüre gewesen, ich habe aufgemacht, er ist herein kommen, und hat mir die zehn Pistolen gegeben.

L. Das

L. Das läßt sich hören!

V. Ja; aber er wollte noch einmal wetten.

L. Wie denn noch einmal wetten?

V. Er wettete mit mir, ich würde nicht gehn, und ihnen sagen, daß er da wäre. Ich habe die Wette auch gewonnen, wie sie sehen; und nun, Jungfer Muhme, werden sie wohl so gut seyn, und mit mir kommen, und es ihm sagen.

M. Ich? ich soll mit gehn, mit einem Mannsbilde zu reden?

L. Zum Henker, es kann sie ja niemand sehn, und wollen sie denn machen, daß ihr Vetter die zehn Pistolen verliert?

M. Nun, so komm. Ich thue es aber blos darum, daß ihr die andern zehn Pistolen auch gewinnen sollt.

V. Wenn er noch was wetten will, so halte ich alle zwanzig. Wollen sie mich die nicht gewinnen lassen, Jungfer Muhme.

Der fünf und zwanzigste Auftritt.

Theobald, Lisette.

T. Bey meiner Treu, der Einfall ist lustig; das werden sie sich nicht versehn.

L. Ist wieder was neues vorgefallen?

T. O das ist hübsch.

L. Nu was hast du denn?

T. Wir sind nun nicht mehr zu Hause bey uns, mein Kind, wir sind in einem Wirthshause.

L. In einem Wirthshause, was willst du damit sagen?

T. Wahrhaftig, in einem Wirthshause. Hört nur, unser Herr und der Herr Griffard haben ein altes ganz verrostetes Schwert und einem Strohkranz über die Thüre gesteckt, und mit Kohle dazu geschrieben: Im Königlichen Schwerte.

L. Nun, da haben wirs.

T. Potz Velten, es ist nun hier im Königlichen Schwerte, gut Quartier vor Reuter und Fußgänger. Das Haus hat immer großen Zulauf.

L. Ich

L. Ich muß geschwind laufen, und Marianen des Vaters wunderlichen Einfall berichten.

T. Ihr werdet nun wohl sehen, daß nicht mehr so viel Leute drinnen einkehren.

Der sechs und zwanzigste Auftritt.

Theobald, Bernhard, Griffard.

G. Das ist eine vortrefliche Erfindung.

B. Wir werden nur sehn, in was für Verlegenheit die Leute seyn werden.

T. Der Teufel hole mich, wenn sie nicht mehr Verstand haben, als er.

B. Nunmehr kannst du alle Leute herein kommen lassen.

T. Ich; ich will die Vorbeygehenden gar herein rufen, wenn sie es haben wollen; und ich wollte wetten, sie werden alle andere Wirthe um die Kundschaft bringen; die werden nicht das Wasser verdienen. Da kömmt der Herr Sohn, der sich des Einfalls gewiß nicht versieht.

Der

Der sieben und zwanzigste Auftritt.

Die Vorigen, Dorant.

B. Wie ist es denn, Dorant, du bist gar allein? Du pflegst ja sonst nicht gern ohne Gesellschaft zu kommen.

D. Ich bin nur ein wenig voraus gegangen, Herr Vater, um sie inständig zu bitten, daß sie die, welche ich heute mitbringe, gütig aufnehmen mögen.

B. Warum das nicht. Du hast zu befehlen; es wiederfährt dir eine Ehre, und mir auch. Habt ihr euch recht lustig gemacht? Wo kömmst du her?

D. Recht sehr; und ich habe eine sehr vortheilhafte Gelegenheit gefunden, ihnen auf dem Lande gute Freunde zu verschaffen.

B. Das ist mir lieb, ich versichere dich; es ist gut, wenn man rechtschaffene Leute kennet.

D. Man will zwischen zween Edelleuten einen Vergleich stfiten, die sich schon seit 25. bis

bis 30. Jahren in den Haaren liegen, wegen eines Processes, den ihre Großväter einmal mit einander gehabt haben.

B. Das ist ein alter Zwist, und es gereicht uns zum Ruhme, wenn wir ihn beylegen.

D. Solche Dinge gereichen denen Personen immer zur Ehre, bey denen sie geschlichtet werden.

B. Auf alle Weise.

D. Herr Vater, ich furchte vorher, die Sache dürfte ihnen so lieb nicht seyn, als ich doch nunmehr finde.

B. Warum nicht.

D. Ich weiß, daß sie kein Freund von grossen Ausgaben sind.

B. O ich habe mich sehr geändert, mein Sohn, seitdem du mich nicht gesehen hast. Sind ihrer viel?

D. Acht oder zehn von jeder Parthey.

B. Das ist nicht viel.

D. Die einen werden bald da seyn, und die andern morgen früh kommen.

 B. Recht

B. Recht gut; ich werde gehn und zu ihrer Aufnahme Anstalt machen.

T. O Herr Vater, wie sehr bin ich ihnen verbunden.

B. Es sind doch Leute, die gern schmausen und lustig seyn; nicht wahr?

D. Ja, Herr Vater, es sind sehr brave Leute.

B. Desto besser. Ich bin bald wieder da; laß dir die Zeit nicht lang werden.

Der acht und zwanzigste Auftritt.

Dorant, Theobald.

T. (für sich.)

Nu, die werden ankommen! Das wird eine lustige Wirthschaft werden. Ich muß mir nichts merken lassen.

D. Das freut mich doch? wie sehr sich mein Vater seit dreyen Tagen geändert hat. Theobald, kömmt dir das nicht sehr sonderbar vor?

T. Ja, das ist ungemein schnackisch!

D. Aber, weißt du nicht, woher eine so schnelle Veränderung kommen mag?

T. (lacht.) Daher, daß . . .

D. Schurke, was soll das bedeuten?

T. (lacht.) Herr, daß . . . Ihr Herr Vater ist ein artiger Mann!

D. Höre, wo ich einen Stock kriege.

T. Werden sie nur nicht böse. Da kommen ihre Herren Jäger.

Der neun und zwanzigste Auftritt.

Dorant, drey Jäger, Theobald.

D.

Willkommen, meine Herren. Führt die Pferde der Herren in den Stall.

1. J. Wissen sie, daß sie hier recht gut wohnen haben?

D. Das Haus ist ziemlich artig.

2. J. Und überdieses, es ist ein Herren-Sitz.

D. Ja, das Gütchen ist recht hübsch.

2. J. Wem sagen sie das? Dieses Haus sollte meine seyn. Mein seliger Großvater hat es dem Vater des Herrn verkauft, von dem es ihr Herr Vater gekauft hat.

D. Das kann wohl seyn. Meine Herren, heute wollen wir von solchen Dingen nicht reden, lassen sie uns drauf denken, wie wir uns diesen Abend lustig machen. Wo sind denn die andern Herren?

3. J. Sie werden unter einer Stunde noch nicht ankommen. Denn da ihre Stuten tragen, so haben sie nicht jagen wollen.

D. Wollen sie sich nicht die Stiefeln ausziehn?

1. J. Nein, wenn sie erlauben; der Stiefel hält mir den Fuß kühle.

D. Sie werden ihn doch nicht auf dem bloßen Fuße haben?

1. J. Wissen sie wohl, daß im Sommer nichts gesünder ist?

2. J. Ich, ich finde nichts bequemer, als Strümpfe ohne Socken in die Stiefeln.

D. Sie haben recht. Aber was ist das für ein Aufzug, Herr Vater?

Der dreyßigste Auftritt.

Die Vorigen, Bernhard.

B. Es ist ein Anzug in die Küche.

D. Wie, Herr Vater . . .

B. Sind das die Herren?

D. Ja, Herr Vater!

B. Es soll sogleich ein Zimmer vor die Herren zurecht gemacht werden. Wollen sie sich indessen in die Küche bemühen, um zu sehen, was sie essen werden?

1. J. Sie belieben zu scherzen, mein Herr; wir sind mit ihrer gewöhnlichen Hausmannskost zufrieden.

B. An des Wirths Tische; ich verstehe sie schon. So viel die Person. Wie viel sind ihrer wohl, wenn ich fragen darf?

D. Herr Vater, wie verstehen sie das? Was geben sie an? und was ist ihr Absehen?

B. Stille, mein Sohn, du bist nicht klug.

2. J. In was für ein verwünscht Haus hat man uns hier geführet?

B. Ins königliche Schwerdt, ihnen zu dienen.

D. Herr Vater.

B. Der Wein ist gut, aber er ist theuer.

3. J. Das ist ein Stückchen, das man uns macht.

D. Ich möchte bersten.

B. Sie können es anders wo ansehn, meine Herren. Man wird sie vielleicht besser bewirthen; aber ich, ich bin theuer, das muß ich ihnen sagen.

D. Ich bin in der größten Verzweiflung!

2. J. Die Spötterey ist ein wenig zu [illegible]g.

D. Ich bitte sie ergebenst, meine Herren, nehmen sie es doch nicht vor . . .

2. J. Junker Wirth, ich nehme hier nicht erst Abschied.

D. Lieber Herr von Wildbahn . . .

2. J. Man sattle den Augenblick mein Pferd.

(Geht ab.)

Gr. Sieh, da ist schon einer fort.

D. Suchen sie doch zu hindern, Herr von . . .

3. J. Komm fort . .

D. Liebster Freund . . .

3. J. Ehestens will ich dich mit Füßen treten.

D. Sie haben Ursache, mir noch viel ärger zu begegnen.

1. J. Herr von dem verrosteten Schwerte, sie sollen nächster Tage hundert Prügel von mir haben.

(Gehen ab.)

D. Die Sache kann gar nicht mehr bemäntelt werden, ich bin auf mein Lebetage beschimpft; wer nur gleich des Todes seyn könnte.

B. Das soll dich leben lehren, mein Sohn.

D. Ich, ihr Sohn? An einem solchen Bezeigen erkenne ich meinen Vater nicht. Ich will sogleich eine so höchst unanständige Aufführung überall ausbreiten.

B. Indessen sind sie doch fort. Solche Wunder thut das verrostete Schwerdt.

Der ein und dreyßigste Auftritt.

Bernhard, Griffard.

G. Anders war es nicht möglich, diese Leute los zu werden.

B. Ich möchte wohl wissen, was meine Frau zu dem allen sagen wird.

G. O, das werden sie erfahren, sie wird es ihnen selbst in die Augen sagen; gegen sie thut sie sich keinen Zwang an.

B. Es ist wohl wahr; aber ich möchte doch gern hören, was sie von dieser meiner Erfindung unter einander sagen.

G. Das

G. Das wird nicht schwer seyn. Aber da kömmt jemand.

Der zwey und dreyßigste Auftritt.

Lisette, Fritze, die Vorigen.

L. Wie? der große lange Herr, der uns in dem Garten antraf?

F. Ja, sag ich dir; es ist meines Herrn Oheim, er ist Oberforstmeister über die ganze Gegend, und hat seinen Vetter ungemein lieb.

B. Was Teufel, da ist ja Erasts Diener; sollte Erast wohl in meinem Hause seyn?

F. Bey meiner Treu, das ist ja Herr Bernhard.

B. Schurke, was machst du hier?

F. Nichts, mein Herr. Ich erkundigte mich hier bey den Mädchen um ein Zimmer vor meinen Herrn.

B. Ein Zimmer vor deinen Herrn?

F. Ja, Herr Erast ist oben bey ihrer Frau und Jungfer Tochter.

B. Erast bey meiner Tochter?

F. Ja, mein Herr. Aber ich möchte wohl wissen, wo er schlafen wird, damit ich unsere Sachen dahin bringen könnte.

B. Wie? du Schlingel?

F. Wissen sie wohl, daß sie das beste Wirthshaus auf dieser ganzen Straße haben?

B. Warte, warte, ich will dich lehren.

F. Lassen sie mir immer indessen ein halbes Maas einschenken, wenn ich bitten darf.

Der drey und dreyßigste Auftritt.

Herr und Frau Bernhard.

Fr. B.

Ums Himmels willen, Mann, was soll das seyn. Schämst du dich nicht, aus deinem Hause eine Herberge zu machen, und denkest du denn, daß dieser dein Aufzug sich zu einem Manne deines Standes schickt?

B. Warum nicht, Frau. Ist es nicht gleichviel, ob ich meinen Wein hier auf dem Lande verkaufe, oder ihn quartweise in der Stadt verkaufen lasse, wie meine Amtsbrüder.

Fr. B. Pfui.

B. Daraus mache ich mir nichts; ich will nicht zum armen Manne werden.

Fr. B. O lieber Mann, du bist näher dabey als du denkst. Ich verstehe mich wohl ganz und gar nicht auf Händel, aber es sind Leute oben, die in Bereitschaft sind, dir sehr schlimme zu machen.

B. Wie denn so, liebe Frau, schlimme Händel?

Der letzte Auftritt.

Die Vorigen, Erast, Griffard, Fritze.

E. Mein Herr, sie haben nichts zu befürchten.

B. Mein Herr, was haben sie denn bey mir zu suchen, habe ich ihnen nicht sagen lassen . . .

E. Hö-

E. Hören sie mich nur an, wenn sie wollen, und sie werden sich gewiß nicht drüber beschweren, daß ich in ihrem Hause bin. Der dumme Streich, den einer von ihren Leuten gemacht hat, indem er einen Hirsch, der zu ihnen geflohen, getödtet hat, und den man in ihrem Stall gefunden, könnte wohl einen noch größern Mann stürzen und in Unglück bringen, als sie sind; Und ich weiß noch nicht, ob mein Herr Oheim sich nicht selber ein Unglück zuziehen kann, wenn er diese Sache nicht durchtreibt. Indessen, mein Herr, wenn sie vergönnen, daß ich die Ehre habe ihr Schwiegersohn zu werden, so soll davon nicht weiter geredet werden.

B. Nein, mein Herr; und ich werde meine Tochter niemanden geben, der mir nicht mein Vorwerk abkauft, denn das will ich los seyn.

E. Wenn es daran liegt, mein Herr, so will ich ihnen so viel geben, als sie es gekostet hat, und sie mögen immer Herr drinne bleiben.

B. Das nicht. Sondern sie müssen von heute an Herr und Wirth seyn, und allen Aufwand alsbald auf sich nehmen.

E. Von

E. Von Herzen gerne.

B. Ich gebe ihnen also meine Tochter, damit ich nur wein Vorwerk los werde.

E. Kommen sie nur wieder zu der andern Gesellschaft, ich wollte, daß sie zahlreicher wäre.

Fr. B. Aber der arme Dorant hat eine schlimme Sache auf den Hals bekommen.

E. Ich werde alles vergleichen, Madame, und die Herren, die er mitgebracht hat, werden mir nicht abschlagen, bey der Hochzeit zu seyn.

F. Mein Herr ist bey einem artigen Weibchen, und einem Vorwerke, nicht übel dran; er wird mehr Freunde bekommen, als ihm lieb seyn werden.

Des Herrn Dancourt sämmtliche Lustspiele,

Enthaltend:

1. Die vornehmen Bürgerfrauen.
2. Die drey Muhmen.
3. Der lahme Teufel.
4. Der galante Gärtner.
5. Ein ander Capitel des lahmen Teufels.

Zweyter Band.

Breslau und Leipzig,
Bey Daniel Pietsch, Buchhändler. 1762.

C. Von Herzen gerne.

B. Ich gebe Ihnen also meine Tochter, damit ich mir mein Vorwerk los mache.

C. Kommen sie nur wieder zu der andern Gesellschaft, ich wollte, daß sie zahlreicher wäre.

Fr. B. Aber der arme Doranz hat eine schlimme Sache auf den Hals bekommen.

C. Ich werde alles vergleichen, Madame, und die Herren, die er mitgebracht hat, werden mir nicht abschlagen, bey der Hochzeit zu seyn.

F. Mein Herr ist bey einem artigen Weibchen, und einem Vorwerke, nicht übel dran: er wird mehr Freunde bekommen, als ihm lieb seyn werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dancourt, Florent Carton, 1661-1725

Des Herrn Dancourt sämmtliche Lustspiele

Bd.: 1

Breßlau und Leipzig 1761

P.o.gall. 526 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10089971-7
VD18 9025662